Nro. 6. Bochum, den 11. Februar 1899. 11. Jahrgang.

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

⚒ Glück-Auf. ⚒

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat 1,20 Mk pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
Einzelne Nummern kosten 1 Mk.
Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

Verantwortlich für die Redaktion: Otto Hue-Essen.
Druck und Verlag von H. Möller-Bochum, Johanniterstraße 12.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile resp. deren Raum 50 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
" 13 " " 30 " "
" 26 " " 40 " "

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Wie stellt sich unser Verband zu einem Streik? Welche Haltung nimmt er ein in Bezug auf Parteipolitik und Religion?

Vorbemerkung: Anstatt in eine Polemik feinzutreten gegen unsere Kritiker, drucken wir nachstehend nach der stenographischen Aufnahme des Kameraden Limberts die Rede ab, welche Hue am Neujahrstage in der Bochumer „Germaniahalle" hielt. Der Berichterstatter des „Bochumer Volksblattes" schrieb: Er sei „bestürzt" gewesen über die Rede; so hätte ein „evangelischer nationalliberaler Arbeiterfreund oder Hofprediger Stöcker" reden dürfen, ohne sich etwas zu vergeben. Bemerkt sei, daß das Referat vorher vom Vorstand gutgeheißen, also den Standpunkt der Verbandsleitung markirt. Mögen jetzt unsere Leser urtheilen, ob die Leiter des Verbandes „nationalliberale Arbeiterfreunde" oder Geistesbrüder Stöckers sind.

Die Ausführungen Hue's sollten schon eher abgedruckt werden, aber es hatten sich vor Anfang Januar schon die zurückgelegten Artikel aus dem Kameradenkreise gehäuft, und mußten erst sie fortgeräumt werden. Doch auch jetzt kommt der Abdruck noch immer früh genug.

Die Redaktion.

Werthe Kameraden!

Die Forderung einer 10prozentigen Lohnerhöhung ist vom Vorstande des Verbandes sämmtlichen Verwaltungen der Ruhrzechen übermittelt. Diese Forderung ist zunächst gestellt worden, weil die Industrie der Kohle gegenwärtig außerordentlich günstige Verhältnisse hat, wie seit Jahrzehnten nicht, ja man kann sagen, so günstige, wie noch nie.

Wir gehen nun von dem Standpunkte aus, daß die Arbeiterschaft bei solcher Lage in entsprechendem Maße Theil haben soll an dem, was sie durch ihrer Hände Arbeit erringt. Zur Begründung unserer Forderung haben wir hauptsächlich Bezug genommen, auf die stetige Erhöhung der Lebensmittelpreise in den letzten Jahren. Nach dem Bericht der Essener Handelskammer sind in den Jahren 1895—97 die Preise der wichtigsten Lebensmittel um 25 pCt. gestiegen. Wohnungen stehen im Ruhrgebiet so hoch im Preise, daß man für jedes Zimmer 100 Mk. zahlen muß und was das für den Bergmann, der für seine Familie unbedingt drei Zimmer benöthigt, heißt, brauche ich den Verheiratheten wohl nicht auseinanderzusetzen. Für Lebensmittel kann da absolut nicht soviel aufgewendet werden, wie dies unbedingt erforderlich ist.

Unsere Forderung war also ein Gebot der Nothwendigkeit.

Auf alle die Ausgänge, die wir an die Zechenleitungen sandten, ist keine einzige Antwort erfolgt! Wenn man unter uns gewöhnlichen Leuten einen Brief erhält, so besitzt man wenigstens soviel Anstand, den Eingang desselben zu bestätigen. Die ... das ... einmal für nöthig gehalten, das Zechenbesitzer haben ... ein glänzendes Zeugniß ab für die mit dem Besitz verbundene Bildung. Damit könnte man wohl über die Unanständigkeit dieser Handlungsweise zur Tagesordnung übergehen. (Lebh. Beifall.)

Die Art und Weise der Handlung der Ruhrgrubenbesitzer läßt aber zugleich auch erkennen, daß in den oberen Regionen ein scharfer Wind weht.

Als Leiter unserer Zeitung habe ich genugsam Gelegenheit gehabt, Einblicke in die Lage der Bergarbeiter zu gewinnen. Gerade in den letzten Jahren haben sich die Klagen über Mißstände auf den Gruben gehäuft, Mißstände, wie sie vor 1889 nicht vorhanden waren, grassiren. Wie steht es z. B. mit dem Nullen, der Hauptstreikursache von 1889? Das Nullen wird in einer Art und Weise betrieben, daß ruhig gesagt werden kann, schlimmer als jetzt war es vor 1889 nicht! (Lebhafte Zustimmung.) Wenn man dann weiter die Berginspektion in den letzten Jahren aufmerksam verfolgt hat, wenn man weiß, daß wir in unserer Zeitung Grubenleitern die frevelhaftesten Uebertretungen nachweisen konnten, ohne daß ein Staatsanwalt Miene machte uns eine Anklage auf den Hals zu schicken, dann sagt dies genug.

Wie steht es denn mit den vielgenannten Lohnsteigerungen? Die „Bochumer Ztg." nimmt in einer mir vorliegenden Nummer Veranlassung, diese Lohnsteigerungen nachzuweisen. Jene Behauptungen stützen sich nur auf die Angaben der Knappschaftskasse. Man sagt: 1894 hatte die und die Lohnklasse soviel Mitglieder, heute hat sie so und so viel mehr. Durch den Umstand, daß eine Menge Bergleute in höhere Lohnklassen aufgerückt sind, will man das Steigen der Löhne beweisen. Die Knappschaftskasse rechnet jedoch mit normaler Schichtzahl, regelrecht 24—26, mögen dann in Wirklichkeit auch 40 gemacht sein. Da ist dann selbstverständlich, daß viele Arbeiter in höhere Klassen ausrücken, aber nicht in Folge erhöhten Arbeitsverdienstes, sondern aus Anlaß der jetzt wieder so modernen Ueberschichten! Das Ueberschichtenverfahren ist ein solcher Uebelstand, daß eigentlich die Bergbehörde dagegen einschreiten müßte! (Sehr richtig!)

Von einer Reihe von Zechen konnten wir nicht über Zulagen, wohl aber über Lohnabzüge berichten. Wißt Ihr nicht alle, daß in den letzten zwei Jahren die Gedinge nach Belieben gekürzt wurden, hat nicht jedesmal ein Gedingeabbruch stattgefunden, wenn der Lohn nach Ansicht eines Zechengewaltigen zu hoch stieg? (Sehr richtig!)

Von Königsborn konnten wir Lohnabzüge bis zu 20 Pfg., von Massen bis zu 35 Pfg. pro Wagen melden. Es sind weiter 70 von 100 Fällen festzustellen, wo man die Schichten in der willkürlichsten Weise verlängert hat. Auf wieviel Zechen ist heute noch von einer achtstündigen Schicht die Rede? (Rufe: Auf keiner einzigen!) Wenn die aus allen Theilen des Reviers erschienenen Delegirten diese Antwort geben, so genügt das.

Die Löhne haben sich nun seit 1895 um etwa 20% gebessert, die Gewinne der Unternehmer haben aber Steigerungen von 80—100, 150, ja von 250% aufzuweisen. Wenn man als billig und ehrlich denkender Mensch dastehen will, muß man sagen: Dem Arbeiter, der Tag für Tag mit Aufopferung seines Lebens, umgeben von Gefahren, die sich in neuester Zeit steng vergrößern, arbeiten muß, gebührt eine sehr anständige Bezahlung, ein Antheil von den Produkten seiner Arbeit, der hinreicht, ihn und seine Familie menschenwürdig zu erhalten. Erst wenn dies in genügender Weise geschieht, hätte die Reihe zu kommen an die Inhaber der Bergwerkspapiere, die keine Arbeit leisten. Das ist eine vom ethischen, wie volkswirthschaftlichen Standpunkt gleich gerechtfertigte Ansicht.

Nachdem wir uns darüber klar waren, daß eine Lohnerhöhung erfolgen könne, nachdem von keiner Seite unsere Ausführungen widerlegt sind, wir dann die Forderung den Grubenbesitzern einreichten und keine Antwort erhielten, kommt für uns die Frage: Was wollen wir jetzt thun?

Hätten wir vor einigen Jahren in solcher Lage so gefragt, so würde aus allen Ecken des Saales die Antwort ertönt sein: Streiken! Daß dies heute nicht geschieht, ist ein Beweis für die fortschreitende Erkenntniß in den Reihen der Bergarbeiter,

zugehen, unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse. Seit Monaten haben sich die Herrschaften in gegnerischen und „unparteiischen" Blättern die Köpfe zerbrochen, ob es wohl einen Streik giebt. Möge man doch die Bergleute ganz in Ruhe lassen. Wir müssen endlich dagegen protestiren, daß aus allen Ecken und Winkeln diese Herren hervorkriechen, um sich als Schützer der Bergleute aufzuspielen. Wir brauchen derlei Ehrenräthe nicht! Wir wissen, daß der Streik eine zweischneidige Waffe ist, wir wissen auch, daß im gewöhnlichen Leben, wenn einem einzelnen Arbeiter eine Lohnforderung abgeschlagen wird, die Arbeitseinstellung nur in den seltensten Fällen erfolgt. Nur wenn alle Umstände für den Erfolg sprechen, tritt man dieser Frage ernsthaft näher. (Sehr richtig!)

Die Herren in der Presse, die einen Streik vielleicht ganz gerne sähen, weil unter Umständen viel Geld damit verdient wird, sie sind in der That dazu veranlagt, die indifferenten Arbeiter glauben zu machen, daß nur durch einen Streik etwas zu erreichen sei. Die Aufforderung zum Streik liegt in dieser Art von Artikeln.

Der Verband soll zu schwach sein, einen Streik zu inszeniren. 1889 bestand gar keine Organisation — und doch legten in 8 Tagen 100000 Bergleute die Arbeit nieder. Daß die Lust zum Streik, daß der Zündstoff nicht vorhanden sei, haben die Leute in der Presse nicht bestritten. Wir brauchen die Lohnfrage garnicht, sondern nur die Frage der Berginspektion; es wäre eine Kleinigkeit, vielleicht im Anschluß an ein Massenunglück, einen Streik herbeizuführen. Schließlich kommt es ja auf Eins hinaus, ob unter der Erde verunglückt oder über Tage langsam verhungert. (Lebh. Zustimmung.)

Die Schreibereien der Stützen der Gesellschaft sind aber besonders gefährlich, weil dadurch die indifferenten, der Organisation fernstehenden Massen aufgereizt werden. Lächerlich sind diese Ergüsse, weil feststeht, daß durch starke Organisationen Streiks überflüssig werden. (Sehr richtig.) Hätten wir 60—70% der Bergleute im Verband, dann würden wir sagen: Nun gut, am 1. Februar wird ordnungsgemäß gekündigt, dann wollen wir sehen, wie sich die Dinge entwickeln.

Wir rechnen aber auch mit der gesammten nationalen Wirthschaft. Auf dem Geldmarkt haben wir eine außerordentliche gespannte Situation, an die Geldinstitute werden immense Anforderungen gestellt, der Reichsbankdiskont ist auf 6% erhöht worden. Wenn dies auch nicht, wie Herr Thielemann kürzlich meinte, die Vorboten eines kommenden Krachs sind, Beweise der Schwäche des Geldmarktes sind es unbedingt. Die Wiener Weltausstellung 1873 erlebte den damaligen Krach und es ist nicht unmöglich, daß die Weltausstellung in Paris 1900 ähnliche Verhältnisse sieht. Wir leben heute nicht allein, sondern bilden mit all' unsern Volksgenossen ein wirthschaftliches Ganze, das wir nicht unüberlegt schädigen dürfen. Würden wir jetzt zu ernsten Maßregeln greifen, so wäre zu befürchten, daß die Spannung auf dem Geldmarkt ... die Arbeit niederlegen. Das würde dem Geldmarkt einen solchen Stoß versetzen, daß ein Krach möglich wäre, und die Unternehmer würden dann den Verband verantwortlich machen für jene Folgen. Wir sind keine Gegner des Deutschthums, sind nicht vaterlandslos; die Haltung des Verbandsvorstandes in dieser Frage zeigt, daß wir bestrebt sind, einen Krach zu vermeiden. (Bravo!) Ob uns die Herren verstehen, ist allerdings eine andere Frage.

Was die Betheiligung an einem solchen Streik anlangt, so bietet uns die Knappschaftswahl einen Maßstab. Sie zeigte, daß wir über 26000 sichere Anhänger verfügen und alle Erfahrungen sprechen dafür, daß diese Anhänger im entscheidenden Augenblick dreimal soviel mitreißen würden. Daß die Leitung des Gewerkvereins im Ernstfalle auch nicht im Stande wäre, uns hinderud in den Weg zu treten, liegt für den Kenner der Verhältnisse klar zu Tage. Wer sich sachlich unseren Bestrebungen gegenüber stellt, wird sagen müssen, daß sie die Anerkennung aller Volksfreunde verdienen.

Kameraden! Nun das Verhalten des Gewerkvereins! Als wir unsere Lohnforderung stellten, schrieb eine Reihe ultramontaner Blätter: Das ist sozialdemokratische Mache, der Gewerkverein bringt das besser fertig. Werfen wir einen Blick zurück! Vor einem Jahre stellte der Gewerkverein seine Lohnforderung, sie wurde mit dem Bemerken beantwortet, der Gewerkverein solle sich um nichts kümmern, er sei keine Vertretung der Bergleute.

Dann weiter der Piesberger Streik. Als Taktiker muß ich sagen, daß ich einen unsinnigeren Streik noch nicht gesehen habe; einfach aus dem Grunde, weil die Kohlen des Bergwerks nicht einmal von der Georg-Marienhütte gebraucht wurden, sondern hauptsächlich zum Hausbrand tauglich waren. Die Kohlen für das Werk wurden aus dem Ruhrgebiet bezogen. Aber selbst bei diesem Streik, bei dem es sich um Erhaltung der Feiertage handelte, erkannte man Brust als Arbeitervertreter nicht an, er bekam nicht einmal die Audienz bei Brefeld. Er wandte sich auch an das Oberbergamt und bekam den Bescheid, daß man ihn als Arbeitervertreter nicht anerkenne. (Lachen.)

Als wir unsere Forderung stellten, schrieb der „Bergknappe", daß sei sozialdemokratische Mache, die Bergleute hätten keine Lust zum Streiken ꝛc. Diese Nummer war kaum unter die Leute gebracht, als Brust in Gelsenkirchen gerade das Gegentheil erklärte. Wir schlossen uns 1897 der Gewerkvereinsforderung an und diese Leute handeln heute wie dargelegt. Hätte sich diesmal die Leitung des Gewerkvereins nur passiv verhalten, so war es nicht ausgeschlossen, daß wir die Unternehmer zu einer Reihe Konzessionen nöthigten.

Im Februar 1897 stellte der Gewerkverein seine Lohnforderung, die zurückgewiesen wurde. Im Mai schrieb der „Bergknappe", daß die Löhne gestiegen seien. Jetzt, nach 1½ Jahren, zeigen uns die amtlichen Statistiken, daß seit Anfang vor. Jahres die Löhne erst um 6,64 pCt. gestiegen sind. Jetzt, wo noch nicht einmal die Forderung des Gewerkvereins erfüllt ist, handeln dessen Führer in einer Weise, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung einzig dastehen dürfte. 128 Mk. Familienlohn forderte der Gewerkverein, heute hat die 1. Lohnklasse erst 119 Mk. 1895 waren von 100 Bergleuten 57 verheirathet. Sollten diese wohl in größerer Zahl 128 Mk. pro Monat verdienen? (Rufe: Keine 90!)

Und wieviel arbeiten nicht über Tage, wo nur 2,50—2,60 Mark verdient werden. (Zurufe: 2—2,30 Mk.!) Wie dann der „Bergknappe" mit der Logik Fangball spielt, zeigt der Umstand, daß er am 1. Dez. den Lohn als den Grundsätzen der Gerechtigkeit nicht entsprechend, zum Unterhalt der Familie nicht genügend bezeichnete, und am 15. Dez. erklärte: Ohne die „Genossen" sei der Lohn gehörig gestiegen, wofür dann dem Unternehmer eine Verbeugung gemacht wird. Entweder flunkert der Schreiber jener Zeilen oder er hat jede Fühlung mit den Arbeitern verloren. Man denunzirt uns, wir wollten einen Streik hervorrufen; wir haben noch keine Osterfelder Affäre inscenirt. In Aachen erklärte Herr Brust, nur Sozialdemokraten inscenirten Streiks, 3 Wochen später war er die Seele des Piesberger Streiks. Vielleicht ist er heimlicher Sozialdemokrat. (Gelächter und Beifall.) Könnte uns aber die Gewerkvereinsleitung im Ernstfalle schaden? Nein! Bei der Knappschaftswahl bekamen wir in Altenessen (Sprengel Focke) 400, die Brustianer 43 Stimmen, in Gelsenkirchen (Sprengel Meis) 280, die Gegner 24—26, in Rotthausen (Sprengel

Gewerkverein wählten unsere Kandidaten, ein Beweis, daß wir von den Mitgliedern des Gewerkvereins nichts zu fürchten haben. Wenn die Herren wünschen, veröffentlichen wir eine Anzahl Zuschriften von Gewerkvereinskameraden, sie können dann wieder einige hinauswimmeln. Vielmehr wie die Kameraden im Gewerkverein, haben wir die Indifferenten zu fürchten, die nicht zu uns stehen, wenn die Verbände nicht einig sind.

Einiges möchte ich dann noch sagen über unsere Stellung zur Religion und Politik, weil von unseren Gegnern raffinirt alles benutzt wird, uns hier eins auszuwischen. Die Religion fassen wir so auf: Liebe Deinen Nächsten! Wer aus Liebe zu seinem Nächsten seinen wirthschaftlichen Gegnern trotzt, im Kampfe liegt mit dem Unternehmerthum und seinen Helfern, ist auch Christ, oft ein besserer als unsere Wortchristen. Würde heute der Nazarener wiederkehren, um die Schafe von den Böcken zu sondern, dann wollten wir mal sehen, welche er für Böcke erklärte. (Lebh. Beifall.)

Ferner lehnen wir es als Verband in der bestimmtesten Weise ab, von irgend einer Partei uns führen zu lassen. Dieser Standpunkt wird getheilt von allen ehrlichen Volkswirthschaftlern, allen einsichtigen Politikern der Arbeiterschaft. Kautzky, der hervorragende Theoretiker des Sozialismus, sagte kürzlich in der „Neuen Zeit", es sei Unsinn, von sozialdemokratische, ultramontane ꝛc. Gewerkschaften zu sprechen. Er giebt den Arbeitern den Rath, auf dem Boden der heutigen Gesellschaft für Verbesserung der Arbeiterlage zu sorgen; dazu bedarf es auch keiner Parteipolitik, sondern nur der Einigkeit.

Der Vorstand unseres Verbandes weiß ganz gut, daß nicht die Schwäche des Verbandes uns abhalten brauchte einen Vorstoß auf wirthschaftlichem Gebiet zu machen, ebensowenig trifft der Umstand zu, das keine Streiklust vorhanden sei, wir haben durch unsere Vertrauensleute oft genug abrathen müssen, damit nirgends Dummheiten gemacht wurden. Würden wir aber jetzt durch einen Streik den eintretenden Krach beschleunigen, so wäre die beste Handhabe geboten, in Stummscher Manier zum Scharfmachen gegen die Arbeiterschaft zu schreiten. (Sehr richtig.)

Kameraden, wir haben als Zweck unseres Verbandes die Hebung der Lebenslage der Bergleute bezeichnet, wir werden dafür streben; nicht nur durch Worte, sondern auch indem wir im Verband Einrichtungen schaffen, die den Zusammenhalt befördern. An uns liegt es, binnen wenigen Jahren dem Syndikat der Unternehmer entgegenzusetzen ein mächtiges Syndikat der Arbeiterschaft! Wir lassen uns durch keine Beschimpfungen abbringen von unserem Weg. Aus dem „toten" Verband ist einer geworden, den man fürchtet, dem man die Säle wieder abtreibt. Arbeiten wir alle im neuen Jahre wie im alten, so wird der Erfolg uns unzweifelhaft zufallen!

(Lebhafter Beifall.)

Standard of life.

I.

Für diese englische Bezeichnung eines Begriffes, der in der heutigen Zeit eine große Rolle spielt, benutzt man in Deutschland statt der wörtlichen Uebersetzung: Lebensluft meist das Wort: Lebenshaltung. Hiermit bezeichnet man nicht nur den Standpunkt, auf dem bestimmte Schichten der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Ansprüche an das Leben sich halten, sondern auch den Drang und die verschiedenen Mittel, im Kampf ums Dasein sich übers Wasser zu halten und möglichst günstige Positionen zu erringen.

Die Worte eines Volkswirthschaftlers: Die Lebenshaltung der unteren Volksschichten ist ein sicherer Maßstab zur Beurtheilung der kulturellen Höhe eines Volkes, scheinen uns eine tiefe Wahrheit zu enthalten. Solange eine Lebenshaltung nicht entspricht den Anforderungen, die Erkenntnis und Wissenschaft als das Mindeste bezeichnen, ist jedes Bestreben der betreffenden Volksschichten, ihre Lebenshaltung zu erhöhen, kulturell von hoher Bedeutung und verdient jede Unterstützung.

Der ausgesprochene Zweck der Gewerkschaftsorganisationen ist es ja nun, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder zu erkämpfen und so deren Lebenshaltung zu erhöhen. Diese Bestrebungen sind, wie gesagt, von hoher kultureller Bedeutung und jede Bekämpfung derselben, sowohl durch profithungrige Unternehmer, als durch die staatlichen Gewalten (mittelst rigoroser Auslegung vorhandener Gesetzesbestimmungen, Einbringen von Zuchthausvorlagen ꝛc.) kennzeichnet sich als volks- und kulturfeindlich im höchsten Grade!

Nur dann könnte man behaupten, die Bestrebungen der organisirten Arbeiter lägen nicht im Interesse der ganzen Gesellschaft, wenn man den Nachweis zu führen im Stande wäre, daß die Lebenshaltung aller Arbeiter gerechten Anforderungen genüge, der Lohn sich auf einer solchen Höhe halte, daß der Arbeiter im Stande sei, sich und seine Familie menschenwürdig zu ernähren.

Ihren sichtbarsten oder besser schärfsten Ausdruck findet die Lebenshaltung natürlich in der Ernährung. Genügt diese berechtigten Ansprüchen, nun gut, dann ist das Streben der Arbeiter nach besseren Verhältnissen wenigsten zum großen Theil ungerecht; genügt sie aber nicht den Anforderungen, die die Ernährungswissenschaft stellt, so ist jeder Gegner der Arbeiterorganisationen, möge er sein wer er wolle, gerichtet.

Daß nun die Gegner, da ihnen alle Hilfsmittel der Wissenschaft zu Gebote stehen, sehr wohl wissen, auf welch' niedrigem Standpunkt die Lebenshaltung der Arbeiter steht, ist erklärlich. Sie wagen deshalb auch oft garnicht, das thatsächlich vorhandene Elend wegzuleugnen, sondern sie sind bestrebt, den Arbeiter daran zu gewöhnen, ihn in dumpfer Ergebung zu halten und ihm begreiflich zu machen, daß Armut und Noth mit ihrem Gefolge Siechthum und frühem Tod ewige, unabänderliche, gottgewollte Einrichtungen seien.

Dieses Bestreben hat nun leider solche Erfolge gehabt, daß die große Mehrzahl der ärmeren Bevölkerung gar keine ernsthaften Bestrebungen macht, aus dem Elend herauszukommen. Tausende und Abertausende von Proletariern sind durch die elenden Verhältnisse schon so arm an Geist geworden, daß sie sich garnicht fragen: Ist unsere Lebensweise menschenwürdig?, sondern stumpfsinnig an die Unabänderlichkeit dieses Elends glauben.

Die Beantwortung der Frage: Ist die Ernährung bestimmter Volksschichten genügend?, kann nun nicht willkürlich erfolgen, die Ernährungswissenschaft, die Nahrungsmittelchemie haben hierfür bestimmte Anhaltspunkte, feste Regeln gegeben. Letzteres wurde erst möglich durch die Kenntnis des Stoffwechsels und seiner Gesetze. Jedes Lebewesen steht im beständigen Austausch seiner Körperbestandtheile mit den Bestandtheilen seiner Umgebung. Der menschliche Körper verausgabt im Durchschnitt täglich 2818 gr Wasser, 281 gr Kohlenstoff, 39 gr Wasserstoff, 18,8 gr Stickstoff, 914,8 gr Sauerstoff und 32 gr Salze. Diese Ausscheidungen vertheilen sich auf Athmung 32 pCt., Hautausscheidung 17 pCt., Harn- und Kothabsonderung 51 pCt. Die Durchschnittsangaben ändern sich je nach Alter, Geschlecht, leichter oder schwerer Arbeit.

Diese Ausscheidungen des menschlichen Körpers müssen durch Nahrung und Athmung ersetzt werden und zwar muß die Darreichung der Ersatzstoffe in bestimmten Verbindungen erfolgen, welche die wichtigsten Stoffe: Eiweiß, Fette und Kohlehydrate (Stärkemehl-, ... oder Zuckerstoffe) in geeigneter Form und in genügender

Menge enthalten. Die Ernährungswissenschaft fordert, daß die Nahrung bei gemischter Kost im Durchschnitt enthalte:

a) für den mittleren Arbeiter bei mittlerer Arbeit:

Eiweiß	Fette	Kohlehydrate
118 gr	56 gr	500 gr

b) bei angestrengter, schwerer Arbeit:

Eiweiß	Fette	Kohlehydrate
135 gr	100 gr	447 gr

Gemischte Kost (Fleisch- und Gemüsenahrung) wird gefordert, da einseitige Nahrung, vielleicht mit Ausschluß von Fleisch, die Aufnahme großer Mengen Nahrung bedingt, große Anforderungen an die Verdauung stellt und so dem Organismus unzuträglich ist. Besonders wichtig ist für den in schlechter Luft arbeitenden und wohnenden Industriearbeiter fleischreiche Nahrung, da seine Verdauung den Ansprüchen, die Gemüse und Kartoffelnahrung stellt, weit weniger gewachsen ist, als dies bei dem in frischer Luft Arbeitenden der Fall ist. Professor Voit fordert, daß der erwachsene Arbeiter täglich ca. 230 gr Fleisch zu sich nehme, sodaß 65 pCt. des gesammten Eiweißbedarfs durch Fleisch gedeckt seien. Unsere Nahrungsmittel sind oft untersucht, es steht fest, wieviel Prozente eines bestimmten Nährstoffes sie enthalten, auf Grund dieser physiologisch festgestellten Thatsachen kann also berechnet werden, wieviel Nahrungsmittel ein Mensch zu sich nehmen muß, um alle Ausscheidungen zu ersetzen. Wenn man dann weiter die Durchschnittspreise der Nahrungsmittel kennt, lassen sich im Durchschnitt die unbedingt erforderlichen Unterhaltungskosten einer Familie berechnen. Sehen wir zu, wie dieselben sich stellen.

Wir sagten schon, daß die Angehörigen der Unternehmerklasse die Noth der Arbeiter sehr wohl kennen, sie nicht zu leugnen wagen, sondern sie als etwas Naturnothwendiges hinzustellen belieben. Um aber die Arbeiter, wo dies eben möglich ist, über ihre Noth hinwegzutäuschen, springt man mit Mitteln der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit ein. Jemehr in den Industriezentren die Noth der Arbeiterbevölkerung stieg, desto mehr bemühten sich „Volksfreunde", durch Pflästerchen, wie Speiseanstalten, Volksküchen rc. diese Wunden am Volkskörper zu verdecken. Die Suppenanstalten in München, in denen die berühmte Rumfordsche Suppe (heute in manchen Gegenden unter dem Namen Rumfutsch bekannt) vertheilt wurden, brachten ihrem Begründer, dem Grafen Rumford, den Titel eines Wohlthäters der Menschheit ein. Und wie waren diese „Mittagsmahlzeiten" zusammengesetzt? Sie bestanden aus Fleisch (je 1 Pfd. auf 100 Portionen) Graupen, Erbsen, Salz, Essig und Brot. Sie enthielten nicht, wie die Ernährungswissenschaft von einer Mittagsmahlzeit erfordert, an Eiweiß 65 gr, Fett 34 gr, Kohlehydrate 190 gr, sondern nur Eiweiß 15 gr, Fett 2 gr, Kohlehydrate 57 gr.

Professor Voit sagt über diese Wohlthat: Man erschrickt in der That, wie weit es hier zu einer ausreichenden Mahlzeit fehlt.

In seinen Untersuchungen führt Professor Voit Beispiele vor, wie Mittagsmahlzeiten in Volksküchen unter Vermeidung jeglichen Luxus zusammengesetzt sein sollten und kommt zu dem Schluß, daß an Rohnahrstoffen für eine solche Mahlzeit mindestens 35 Pfg. erforderlich sind; Mahlzeiten also, die in Volksküchen unter 35 Pfg. kosten, nicht die genügenden Nährstoffe enthalten können. Bedenkt man dann weiter, daß der Aufwand für Herstellung der Mahlzeiten sich in Volksküchen bedeutend niedriger stellt, als im Einzelhaushalt, so ist klar ersichtlich, daß heute nur sehr wenig Arbeiter sich Mittagsmahlzeiten leisten können, die diesen Anforderungen genügen und im Stande sind, die durch die Körperthätigkeit ausgeschiedenen Stoffe zu ersetzen.

In Deutschland kommen auf einen Haushalt 4,7, in Westfalen jedoch 5,3 Köpfe. Wir gehen deshalb wohl nicht fehl, wenn wir für die Familie im Ruhrgebiet 4 Personen rechnen. (2 Kinder gleich 1 Erwachsener.) Es wären demnach für die Mittagsmahlzeit einer Arbeiterfamilie 4 mal 35 Pfg. gleich 1,40 Mk. erforderlich. Ob wohl unter den Ruhrbergleuten sehr viele sind, die sich derartige Aufwendungen für die Nahrung gestatten können?

Daß sich nun trotz alledem Leute finden, die die in den Suppenanstalten verkörperte Wohlthätigkeit übers Bohnenlied loben, läßt sich denken. So schreibt Frau Lina Morgenstern über die Berliner Volksküchen: „Das Quantum einer Portion, wie sie in unseren Volksküchen verabreicht wird, genügt in so hohem Maße als Hauptmahl- zu 15 Pfg. und nur [illegible] Portionen Frau wohl glaubt, damit bewiesen zu haben, daß diese Portionen genügend Nährstoffe enthielten? Wir sahen aber, daß zu einer solchen Mahlzeit Rohnährstoffe im Preise von mindestens 35 Pfg. erforderlich sind; es ist also ausgeschlossen, daß eine Portion zu 25 Pfg., viel weniger noch eine solche zu 15 Pfg. genügt. Nehmen trotzdem 96 pCt. der betr. Arbeiter mit 15 Pfg.-Portionen vorlieb, so beweist das nicht, daß diese Mahlzeiten genügen, sondern nur, daß das Einkommen der betr. Arbeiter so gering ist, daß es ihnen nicht erlaubt mehr als 15 Pfg. für das Mittagessen auszugeben. H. L.

Unfallverletzte und Simulanten.

Zwickau, den 29. Jan. 1899.

In der Nr. 2 des „Kompaß" finden wir einen längeren Artikel des Sanitätsrat Dr. M. Vogel in Eisleben, mit der Ueberschrift: „Ueber die zunehmende Arbeitswiderwilligkeit der Unfallverletzten. Inwiefern ist dieselbe durch Mängel im Unfallversicherungsgesetz veranlaßt, und in welcher Weise müßte Abhilfe geschehen." Schon diese Ueberschrift ist vielversprechend und verräth den Gedankengang des Verfassers, der von zärtlicher Fürsorge für die Unternehmer und vom schrecklichen Argwohn gegen die Arbeiter erfüllt, letzteren am liebsten die ganzen Unfallversicherungskosten aufbürden möchte, nur damit sie sich das „Simuliren" nach erlittenen Unfällen abgewöhnen und, „nicht einfache Beschädigungen" die nur kurze Zeit zur Heilung in Anspruch nehmen, wie z. B. Schlüsselbeinbrüche, Rippenbrüche, Knöchelbrüche rc. zu recht ergiebigen Rentenquellen ausnützen, indem diese Unfälle jetzt, — früher nur sehr ausnahmsweise —, zu langwieriger Behandlung und zu den unverwerthesten Komplikationen Veranlassung geben sollen. „Die größere Mehrzahl der Aerzte ist wohl heut zu Tage der Ansicht", meint der für die Arbeiter besorgte Herr, „daß Simulationen und Arbeitswiderwilligkeit bei den Unfallverletzten nicht blos existiren, sondern eine gefahrbringende Höhe erreicht haben, und daß — wenn nicht in der einen oder anderen Weise eine fundamentale Abhülfe geschieht — durch dieses Unwesen die Segnungen des Unf.-Vers.-Ges. bedroht werden." Diejenigen Aerzte, welche diese Gefahr noch nicht erkannt haben und noch niemals einen Simulanten gesehen haben wollen, nennt der jedenfalls sehr kluge Sanitätsrath Idealisten, die nicht mitten unter der Arbeiterschaft stehen, sondern den Arbeitern meistens fern von dem Felde seiner Thätigkeit sehen, oder wenn sie doch mit ihm einen gemeinsamen Wohnsitz haben, so entgeht ihnen aber der Einblick in die täglichen Arbeitsverhältnisse, wie ihn der erfahrene Kassenarzt mit der Zeit an Ort und Stelle gewinnen kann." Herr Dr. Vogel hat also seine Vertrauensstellung als Kassenarzt in Eisleben zum Ausholen der Arbeiter unter denen sich jedenfalls auch eine erkleckliche Anzahl Bergleute befindet, sehr gut benützt; er spielt nun diese mit dem „Gelehrtenblicke" gemachten Beobachtungen recht ausgiebig gegen seine ehemaligen Patienten aus, die vielleicht morgen schon wieder genöthigt sind, ihn zu konsultiren, weil er Kassenarzt ist. „Während ein ungebildeter Mensch", heißt es weiter in dem Artikel „leicht aus der Rolle fällt wenn er ein Leiden simulirt, das er weder hat, noch je gehabt hat, so braucht sich der früher Verletzte nur der Beschwerden zu entsinnen und dieselben anzugeben, die er nach der Verletzung und in der Rekonvaleszenzzeit fühlte und bemerkte, er braucht nur die Haltung einzunehmen, zu der er damals in Folge der Schmerzen und der Unfähigkeit, sein Glied zu gebrauchen, gezwungen war, und er wird meistens dem Arzte einen glaubwürdigen Eindruck machen, da dieser die Möglichkeit zugeben muß, daß die angegebenen Beschwerden Reste der früheren Verletzung sind." — Weiter macht er den Verletzten den Vorwurf, daß sie nach erfolgter Heilung durch unnatürliche Haltung der Glieder die Gelenke versteifen, sodaß es fast jetzt zu den Ausnahmen gehört, wenn ein durch Unfall ernstlich Verletzter nach seiner Heilung anders als unter Bewilligung einer Rente, die Arbeit wieder aufnehmen will. Selbst wenn er die Arbeit wieder aufnähme, ließ er sie aber doch bald wieder im Stich und folgte da den bösen Einflüssen seitens anderer Personen. Die Kameraden, ebensogut wie die „berufsmäßigen Verhetzer" und die sog. Volksanwälte machten sich an den Verletzten und entfalteten ihre unheilvolle Thätigkeit um Nutzen für sich dabei zu ziehen. „Die edlen Beweggründe, welche das Unfallgesetz zur Folge hatten, werden verkannt, die Hoffnungen, die man in menschenfreundlicher Weise auf die Wirkung desselben baute, sind schmählich getäuscht, statt der erwarteten Versöhnung der Arbeiter begegnen diese vielfach jenen großartigen Wohlthaten mit Geringschätzung und Hohn." Keiner der Unfallverletzten wollte die Segnungen des Unf.-Vers.-Ges. dankbar anerkennen. Im selben Athem versteigt sich aber der Herr Doktor zu folgenden Stoßseufzern: „Es scheint fast, als ob der Bezug einer Rente für die Arbeiterbevölkerung das höchste irdische Glück darstellte, dem auch alle moralischen Bedenken geopfert werden müßten. — — — Geht die Widerwilligkeit zur Wiederaufnahme der Arbeit in der Steigerung wie bisher weiter, wie soll es dann in 20 Jahren bei uns aussehen? Dann hätten wir in verschiedenen Betrieben nur noch Rentenempfänger als mehrjährige Arbeiter, denn in manchen Betrieben bleibt doch fast kein Arbeiter unverletzt." Dieses köstliche Geständniß nach den schweren Vorwürfen, die der Herr gegen die verletzten Arbeiter erhoben, wollen wir festnageln; es ist eine Anklage gegen unsere Betriebseinrichtungen überhaupt und gegen die großkapitalistische Betriebsweise insbesondere, die dem Artikelschreiber in seinen Eifern gegen die armen Arbeiter, die tagtäglich Gesundheit und Leben auf's Spiel setzen, entschlüpft. Auch die medi- [illegible] zu benutzen, bewährten sich den schlauen, verschlagenen Arbeitern gegenüber nicht mehr, die Verletzten üben an den Apparaten nur während der Aufsicht des Arztes, würden sie aus der Anstalt entlassen, so weigerten sie sich die Arbeit auszuführen, zu der sie in der Anstalt fähig gemacht worden sind, in ganz übermäßiger Weise verschmähten sie die angebotene Arbeit und so träte in wenigen Wochen wieder die Versteifung der verletzten Glieder ein rc. Nach einigen Vorschlägen, wie die Rentengewährung in gewissen Fällen zu versagen, z. B bei vorsätzlicher Verschuldung oder bei grober Fahrlässigkeit und Außerachtlassen der Betriebsvorschriften, empfiehlt er auch die Kapitalabfindung für kleinere Renten, aber am Schlusse kommt der Pferdefuß des Herrn Verfasser erst recht zum Vorschein, er spricht es offen und ungeschminkt aus, daß der Arbeiter zu wenig Interesse daran habe, daß die Folgen der Unfallverletzung nicht blos bei ihm selbst, sondern auch bei seinen Mitarbeitern, so weit es möglich ist, geheilt und ausgeglichen würden, und man müßte seiner Mithülfe dabei sicher sein; dieses Interesse ginge ihm nur deshalb ab, weil er zu den Kosten der Unfallentschädigung nicht mit beitrüge. Das große „Millionengeschenk" fände bei ihm keine Anerkennung, der Mensch achte und hielt das nicht in Ehren was ihm nichts koste, oder was er sich nicht mit Mühen erworben. „Ohne Verständniß dafür zu haben, welche Opfer den Arbeitgebern mit dem Unf.-Vers.-Gesetz auferlegt werden, sucht der Arbeiter die Last immer größer zu machen, er schlägt heraus, was er nur herausschlagen kann, er wirthschaftet wie in Feindes-Land." In diesem unerhörten Tone geht es noch eine Weile fort um den Vorschlag zu begründen, daß der Arbeiter ein Viertel oder ein Drittel zu den Kosten der Unfallentschädigung beitragen müßte, damit er dem enormen Anwachsen dieser Kosten nicht gleichgültig gegenüberstehe und der Verletzte dementsprechend auch sein Betragen ändern müsse. Unter der Mißachtung seiner Kameraden würde der widerwillige Arbeiter wieder lernen, sich seiner unsauberen Künste zu schämen; sein Ehrgefühl würde erwachen und ihn antreiben zu arbeiten, statt daß jetzt der Müßiggang für keine Schande gehalten wird, wenn er zur Ausbeutung der Unfallversicherung dient. Das schönste ist, daß der Herr Sanitätsrath am Schlusse seiner ziemlich langen Ausführungen, welche von Angriffen gegen den Arbeiter wimmeln, seinen unparteiischen Standpunkt als Arzt betont, weil er, wie alle anderen Aerzte, nicht als Arbeitgeber interessirt ist. Nun die Arbeiter werden nach der kurzen Blüthenlese, die ich ihnen geboten, wohl erkennen, weß Geisteskind der Herr Doktor ist und sich für seine liebenswürdigen Vorschläge bestens bedanken. Wo das Geld für die Unfallversicherung herkommt, wissen sie recht gut, der Eigenthümer der Werke und Fabriken nimmt es nicht aus seiner Privatschatulle, es wird mit auf die Waare geschlagen und bei der Kalkulation der Arbeitslöhne in Betracht gezogen; das Klagen über diese Last der Unfallkosten nimmt sich also recht komisch aus, denn sie drücken ja die Herren nicht, aber das Beschimpfen der Unfallverletzten, die manchmal recht hart um eine ihre Erwerbsunfähigkeit entsprechende Rente kämpfen müssen, finden wir für sehr unangebracht. Die Fälle, wo vorsätzliche Simulation nachgewiesen wird, sind vereinzelt und werden gerade vom „Kompaß" stets an die große Glocke gehängt. Die Fälle aber, wo Verletzte nicht ein ihrer Erwerbsunfähigkeit entsprechende Rente bekommen können und durch die Verunglückung ganz empfindliche Verluste an ihren Einkommen erleiden, die könnten wir, wenn es verlangt würde in kurzer Zeit zu hunderten und tausenden aufzählen.

Die Bergknappen und Hüttenarbeiter im Harz.

III.

Theilen wir in unserem Schlußartikel auch einiges mit über die Gesundheitsverhältnisse und das Knappschaftswesen der Harzer Berg- und Hüttenleute.

Naturgemäß erreichen die dortigen Arbeiter in Folge der reinen, kräftigen Bergluft, die ihnen von Jugend auf den Körper kräftigt, ein höheres Durchschnittsalter wie der Arbeiter in den Kohlendistrikten. Am 1. Oktober 1877 wurde für die Oberharzer Knappen eine Aufnahme bezüglich ihres Lebensalters gemacht. Damals waren von 100 Mann der Belegschaft 1,49 im Alter von 66—79 Jahren. Eine zweite Aufnahme wurde gemacht am 1. Dez 1885; hier waren 1,38 von 100 Arbeitern 66—79 Jahre alt. Diese hohe Ziffer weist kein Kohlenrevier auf, ob ein anderer deutscher Erzbergwerksbezirk gleich günstig steht, wissen wir im Augenblick nicht.

Seit jener Zeit (1885) hat sich aber der Gesundheitszustand der Harzer verschlechtert. Während 1877 von 100 Mitgliedern des Allg. Knappschaftsvereins zu Klausthal (ständige Mitglieder) **11,9** über 56 Jahre alt waren, waren es 1896 nur noch **4,5** von 100! Ferner waren 1877 von 100 Gestorbenen (ohne Verunglückte) **39** über 56 Jahre alt, 1896 waren es **28** von 100! 1877 war das Durchschnittslebensalter der Knappschaftsmitglieder beim Eintritt in die Ganzinvalidität **57**, 1896 wurde der Knappe schon mit **54** Jahren Ganzinvalide!

Also auch hier im Harz, in dessen reiner Bergluft tausende Kurgäste Heilung finden, verkürzt die moderne Montanindustrie das Leben der Arbeiter und macht sie schneller wie früher arbeitsunfähig.

Die tödtlichen Unfälle bei der Arbeit sind im Harzbergbau höher wie der preußische Durchschnitt, viel höher wie die ausländische Unfallziffer. 1897 kamen im preußischen Erzbergbau pro 1000: 1,064 Knappen zu Tode; im Klausthaler Oberbergamt waren es 1,199! Daß der Erzbergbau nicht so hohe Unglücksziffern haben kann, wie der Kohlenbergbau, ist jedem Kenner ohne Weiteres bekannt. Verletzungen schwerster Art kommen aber recht häufig vor. Das [illegible] Harzgebirge schützt vielfach den Knappen, auch wenn er im Interesse seines Lohntages sich überanstrengt. Diese Anstrengung kommt zum Ausdruck in der langsam aber sicher steigenden Ziffer der Kranken des Harzer Knappschaftsvereins.

Was das Knappschaftswesen im Harz betrifft, so ist es eines der ältesten Deutschlands. Schon im 16. Jahrhundert gründeten sich die Bergleute aus eigener Kraft „Büchsenkassen", welche den Genossen in Nothfällen zur Seite stand. Für die bei der Grubenarbeit beschädigten Arbeiter hatte der Werksbesitzer, war die Zeche fündig, 8 Wochen, war sie nichtfündig, 4 Wochen den vollen Lohn weiter zu zahlen (§ 105 der von Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig 1524 erlassenen Bergordnung), erst dann trat die Büchsenkasse (Knappschaftskasse) ein. Für die Hüttenarbeiter bildeten sich anfangs des 18. Jahrhunderts „Hüttenbüchsen".

Anfänglich kümmerte sich die Behörde gar nicht um die Knappschaftskassen, aber schon vor dem 30jährigen Kriege maßten sich die Staatsfunktionäre die Kassenverwaltung an und schließlich hatte der Arbeiter an seiner eigenen Schöpfung nichts mehr zu sagen. Es wurden dann auch wacker Geschenke an Werksbeamte und Geistliche gemacht von dem Kassengelde, bis dem Unfug durch die höheren Ansprüche, welche an die Kasse gestellt wurden, ein Ende bereitet wurde.

Ein Gesundheitsbuch für den Steinkohlenbergbau.

(Eine Kritik.)

Nun ist den Steinkohlenbergleuten wieder geholfen! Herr Dr. P. Stolper in Breslau hat ihnen ein Buch geschrieben, einen „Wegweiser der Gewerbehygiene". — Wer ein solches Buch schreibt und andern die Wege weisen will, der muß selbst auch etwas von der Sache verstehen. Herr Stolper aber war, wie er uns auf Seite 27 erzählt „als Laie überrascht, wie gut es in den über viele Kilometer hin sich erstreckenden unterirdischen Bauen (das sind die langen Förderstrecken. M.) sich athmen läßt." — Das haben die Bergleute noch nicht gewußt; vielleicht verbringen sie jetzt, anstatt in den Oertern, Pfeilern, Schweben, Streben und Ueberhauen, ihre Zeit in den Förderstrecken, um dort gut zu athmen. — Sehen wir zu, welche Entdeckungen der Herr Stolper sonst noch gemacht hat.

Er erzählt uns zunächst vom recht alten Bergbau (3000 Jahre vor Chr.) und sonst noch etwas, bis er auf der 8. Seite sich der Hygiene erinnert und sagt: „Im Allgemeinen dürfte der Satz berechtigt sein, je flotter die Produktion und der Absatz von Steinkohlen vor sich geht, desto besser steht sich der Arbeiter." Der Herr Doktor ist eben der Meinung, daß „die Intensität (rasche Fortschritt) des Abbaues von untergeordneter Bedeutung für die hygienischen Verhältnisse des Bergbaues" sei. Was sagen jedoch die Unfallstatistiken und die erfahrenen Bergleute? Die Statistik der Unfälle (Seite 89), wonach seit 1860 in Belgien, Frankreich, Großbritanien die Verunglückungen bedeutend gefallen, dagegen in Preußen erheblich gestiegen sind, entlockt Herrn Stolpe doch das Geständniß, daß diese Thatsache dem Aufschwung in der Kohlenindustrie geschuldet sei. Welchen Unterschied macht denn der Herr Laie Dr. Stolper eigentlich zwischen flotter Produktion mit gutem Absatz und Aufschwung der Industrie?

Von Seite 9 bis 11 gefällt sich der Herr in Anführung von Dingen, welche in der Bergbau treibenden Bevölkerung gut bekannt sind und mit der Hygiene nichts zu thun haben. So plaidirt er auf Seite 12 für eine 6 (!) jährige Schlepperzeit und wünscht ältere Leute unter den Schlepper zu sehen, um einen besseren Ton und gesittetes Wesen darunter zu verbreiten. Der Herr Doktor hat nach Art der Aerzte für manche bergmännische Schaden ein Rezept; ob's was hilft? Ja, ist der Ton verbessert, dann ist die Gesundheit gefördert und Unglücke sind vermindert! — Aber Spaß bei Seite. Herr Stolper meint es gut: „Das Weib soll die Hüterin des Herdes und der Kinder des Bergmanns sein (Seite 12)". Diese Meinung des Herrn Stolper hält leider nicht lange an; auf Seite 18 schon hält er für richtig, bei oberirdischen Arbeiten auf der Grube Weiber zu beschäftigen; er sagt: „Die Gefahren eines faulen Lebens sind entschieden größer, als die einer geregelten Arbeit über Tage." Warum die Töchter und Frauen der Direktoren und Grubenvorstände nicht Arbeit auf der Grube verrichten, da die doch so große Vorzüge bietet, sagt uns der Herr Doktor nicht. Aber wir erfahren dafür, daß die Achtstundenschicht im Bergbau sich nie verwirklichen lasse (Seite 13), da — die Dividenden nicht überall gleich seien! Diese hohe Weisheit gehört in erster Linie in ein Gesundheitsbuch! Das zu wissen ist nämlich sehr gesund. —

Ueberhaupt hat Herr Doktor Stolper sehr „gesunde" Ansichten, wie wir auf Seite 21 lesen: „Ein Jahreseinkommen für Bergleute von 900—1200 Mark ist ein sehr erhebliches und wenn diese Summe auch durch sehr theure Lebensmittel eine beträchtliche Reduktion erfahren, so sind die Einkünfte der Bergleute doch noch gute." „Denn — meint er — es ist ein günstiger Umstand, daß Sommer und Winter ziemlich gleichmäßig gearbeitet werden kann." An was alles Herr Doktor Stolper doch im „Interesse der Gesundheit" der Bergleute denkt — schier erstaunlich!

Er weiß (Seite 27) auch, wie gerade der gesundheitsstrotzende (!) Bergmann sich ohne Anlegung schützender Kleider aus den warmen Oertern in die kalte Zugluft des einziehenden Wetterstromes begebe und so manche Erkältung sich zuziehe, die man aber nicht der Grube zur Last legen dürfe, denn diese sei „bestrebt, den Wetterzug nicht über 240 Meter Geschwindigkeit pro Minute hinausgehen zu lassen". Das ist pro Sekunde 4 Meter, da hat man einen kleinen Sturm!

Herr Stolper hält etwas auf das Spritzen. Seite 29 schlägt er vor, die Arbeitsstelle an der Kohle, wo gesprengt wird, vor der Sprengung zu bespritzen, um die Staubbildung zu verhindern. Eine flotte Lüftung der Arbeitsstelle nach abgethanem Sprengschuß hält der Herr Doctor nicht einmal des Erwähnens werth. Wohl aber theilt er mit, daß die Wetterlampe der beste Wetterprüfer ist (S. 30) und geht dann in der Beschreibung der Wetter und der Wirkungen der Schlagwetter bis auf Seite 41, wo er beim Kohlenstaube anlangt und ganz zutreffend ausführt: „er (der Kohlenstaub) vermag die Entzündung von einer Wetteransammlung zu einer anderen wie ein Zündpulver hinüberzuleiten." Ob und wo er das thut, sind jedoch Dinge, über die uns Herr Stolper keine Aufklärung giebt. Es ist nur gut, daß dieses wir selbst wissen, wenn das auch nicht zur Hygiene gehört. —

„Endlich könnte man," heißt's Seite 43, „noch den Mangel des Tageslichts in der Grube als eine Schädigung anführen, obwohl exacte wissenschaftliche Beweise dafür fehlen (!!). Doch ist kein Zweifel, daß diese Himmelsgabe einen belebenden Einfluß ausübt, den eben der Bergmann, indeß nur zeitweise, entbehren muß." Herr Stolper sagt von Allem etwas, aber was sagt er davon und wie? Daß er hier bei Besprechung des Mangels des Sonnenlichtes für die [illegible] ständige [illegible] einzutreten hatte, ist ihm gar nicht eingefallen. Vielmehr lag [illegible] am Herzen seine Meinung über die Ursachen der Wetterexplosion [illegible] Seiten zu geben, was [illegible] eingangs [illegible] 44 besorgt und dabei mit Ganzie den Bergleuten einen Theil [illegible] Schuld (Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit) zuschiebt. Daß die rein hygienischen Fragen mit den Ursachen der Explosionen gar nichts zu thun haben, macht dem Herrn Doktor kein Kopfzerbrechen; was weiß auch die Laienwelt, die keinen Zunfttitel hat, eigentlich davon, was in ein Gesundheitsbuch hineingeschrieben werden darf. Nun, wir wollen hier nicht so scharf rechten, kocht doch Mancher mit Wasser und vielfach mit geborgtem!

Mitunter trifft der Herr Doctor trotzdem das Richtige. Da sagt er Seite 45: „Die Beimengungen der atmosphärischen Luft in der Grube, durch gasige Bestandtheile, Kohlenstaub, sowie die Hitze, lassen sich durch 2 Maßnahmen im wesentlichen verhüten, durch eine zweckmäßige und genügende Wetterführung und gefahrlose Beleuchtung." Ganz unsere Ansicht! Auch können wir ihm zugeben, wenn er auf Seite 59 sagt: „Wenn der Mann mitten in der Arbeit, weil ihm die Lampe aus irgend welchem Grunde erlischt, eine einstündige Pause eintreten lassen soll, um sich wieder Licht zu holen, ei, so wagt er es einmal: „Einmal — zweimal geht es glücklich ab, vielleicht, bis . . . . Damit muß aber gerechnet werden . . ." Aber wir fragen uns: Was hat das mit der Gesundheit zu thun?

Endlich, auf Seite 64, erfahren wir wieder etwas vom Gesundheitszustand, nämlich daß der Bergarbeiter vor anderen Arbeitern bevorzugt ist von rheumatischen Leiden, Lungenblähungen, Augenzittern und gereizter Augenbindehaut. Er erläutert diese Krankheiten und zieht auf Seite 67 das absonderliche Resume: „Die schädlichen Umstände, welche den allgemeinen Gesundheitszustand des Steinkohlenarbeiters in früherer Zeit durch allmähliche Einwirkung offenbar erheblich verschlechtert haben, sind unter dem Einfluß der modernen hygienischen Bestrebungen vielfach beseitigt." (?) Wer Herrn Stolper das glaubt, braucht auf seine Kenntnisse nicht stolz zu sein, jedenfalls kennt der nichts von den Grubeneinflüssen im modernen Bergbau. Wie weit die Kenntniß des Herrn Stolper her ist, erkenne man daran, daß er (Seite 68) für die Verschiedenheit der auf Saarbrücker und oberschlesischen Gruben stattgefundenen Erkrankungen an Rheumatismus keine andere Ursache, als eine Simulation angiebt, ob schon er nicht leugnet, daß Arbeit im Nassen und bei gebückter Stellung rheumatische Schmerzen verursachen. Die Ernährungsweise dieser so verschiedenen Grubenarbeiter läßt er hierbei unberührt. Daß die rheumatischen Leiden bei den Bergleuten häufiger als bei andern Arbeitern aufträten müsse noch erst erwiesen werden, sagt er Seite 69. Wenn Herr Stolper sich nur bei allen Sachen so zweifelnd wie hier verhalten hätte, dann würde er nicht so glattweg haben sagen können (S. 69), daß zur Verhütung von Gesundheitsschädigungen beim Arbeiten im Wasser in den Schächten, die Verwaltungen dafür sorgten, daß Anzüge aus Gummi oder geöltem Segelleinen angelegt würden, da doch meistens trotz dieser Anzüge die Leute in ein paar Stunden ganz durchnäßt sind und so stundenlang weiter arbeiten müssen. Ob das der Herr Doktor nicht wußte?

(Schluß folgt.)

Am 1. Januar 1861 wurden die drei großen Vereine zu Klausthal, Zellerfeld und Andreasberg zu einem Knappschaftsverein verbunden, die Statutänderung fiel nicht zum Vortheil der Mitglieder aus. Die neuen Statuten von 1869, 1877, 1886 und das jetzt bestehende, bedeuteten weitere Benachtheiligungen der Arbeiter, denen schon der Uebergang in die preußische Verwaltung (1866) eine Reihe ehemaliger Vorrechte raubte.

Zur Zeit bestehen im Verbande des Klausthaler Haupt-Knappschaftsvereins 47 einzelne Werkskrankenkassen; die Krankenunterstützung ist nämlich in Anbetracht der neuen Versicherungsgesetze von der Pensionskasse getrennt. Die meisten Knappschaftsvereine im Klausthaler Oberbergamt bildeten, um als selbstständige Versicherungsanstalt bestehen zu können, einen Verband, der die Pensionsverpflichtung übernahm. Gebessert hat sich die Lage der Arbeiter dadurch sicher nicht, denn nun sind sie noch gebundener an ihr Werk wie früher.

Neben dem Klausthaler bestehen noch 2 Knappschaftsvereine im Harz: 1. Unterharzischer K.-V. zu Goslar mit 3 Krankenkassen. 2. Ilseder K.-V.

Die Einnahmen dieser sämmtlichen Vereine betrug 1896: 1 678 241 Mk., der Ueberschuß 212 782 Mk. Der Vermögensstand war: Es kamen auf den Kopf eines Mitgliedes

H.-K. zu Klausthal	379 24	Mk.
K.-V. „ Goslar	547 37	„
Ilseder K.-V.	249 09	„

Zum Vergleich sei angeführt, daß der Bochumer K.-V. 1896 ein Vermögen von 163,20 Mk. pro Mitglied hatte. Die Harzer Vereine sind also gar nicht schlecht fundirt. Wie eine uns zugegangene Zuschrift belehrt, wird den Harzer Knappschaftsinvaliden ebenfalls von ihrer Kasse die erlangte Reichsinvalidenrente abgezogen! So handelt der Vater Staat, damit seine Arbeiter nicht im Alter an Fettsucht sterben.

Nehmen wir bis auf Weiteres Abschied von unseren Kameraden im Harze. Wohl selten empfindet man so deutlich den Nachtheil, den die Arbeiterschaft im Großen und Ganzen von der neueren wirthschaftlichen Entwickelung hatten, als wenn man die Geschichte des deutschen Bergbaues und Hüttenwesens studirt.

Zum Schluß dafür ein paar drastische Belege. Die thüringischen Berggewohnheiten aus dem 16. Jahrhundert enthalten folgendes sozialpolitisches Programm:

„Item bergleuth bedörffen viel Freyheit und wenigk recht als die studenden, denn luft macht wagen. — Darum sollen Bergleuthe schön und lustigk gehalten werden, in Ansehung, daß alle Wege zehn arm werden, ehe dann einer reich."

Wer fragt heute, wo die Bergarbeit weit gefährlicher ist für den Knappen wie früher, noch nach der Freiheit des Bergmannes? Unsere „leitenden Kreise" sicher nicht, hier hat man sogar öfter (z. B. 1889) erwogen, ob man nicht ausnahmsweise den Bergleuten überhaupt jedes Vereinigungsrecht nehmen sollte. Wer kümmert sich heute noch um den frohen Muth und die Lustigkeit der Knappen? Herr Stumm nennt sie heute unter Zustimmung seiner Genossen — Lausejungen.

Wie fidel es speziell im Harzer Bergbau früher zuging, lehren uns die Goslaer Berggewohnheiten, in der von den — — „Kegelbahnen auf dem Berge" die Rede ist. Ohnmächtig vor Zorn würde der heutige Kapitalist, wenn „seine" Bergleute ihre kostbare Zeit verkegelten. Heute werden sogar etwa noch bestehende nicht direkt gesetzlich vorgeschriebene Feiertage (z. B. Kirmes) abgeschafft, an den gesetzlichen Feiertagen wird obendrein noch gearbeitet, nur um jede Minute zur Verzinsung des Kapitals auszunutzen.

Die „gute alte Zeit" ist vorüber. Aber daß der Arbeitsmann allein Schaden hatte von der wirthschaftlichen Entwickelung, aller Vortheil dem Kapital zufiel, das finden wir nicht recht. Um eine bessere Vertheilung der Pflichten und Rechte zwischen Werksbesitzer und Arbeiter zu schaffen, deshalb gründeten wir den Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband. Ihm müssen sich die Harzer Kameraden anschließen, dann wird es für sie besser. Nicht eher.

O. H.

Vom Beuthener Arbeitersekretariat

schreibt uns der Sekretair:

Das Beuthener Arbeitersekretariat (Gewerkschaftliches Rechtsschutzbureau, Kluckowitzerstraße 10) hat nunmehr das erste Vierteljahr seines Bestehens hinter sich.

Wie in allen sonstigen Dingen, so wollen wir es auch hier so halten: in der Oeffentlichkeit bekannt machen, was wir thun, mögen wir Günstiges oder Ungünstiges zu berichten haben, mögen sich unsere Gegner über das Veröffentlichte freuen oder nicht.

Gegner hat das Arbeitersekretariat von Anfang an gehabt, von einem dieser Leute haben wir s. Z. besonders in diesem Blatte berichtet. Sie haben uns nicht schaden können, vielleicht im Gegentheil genutzt. Durch ihr bemitleidenswerthes Jammern über unsere „Konkurrenz", an die wir nie gedacht haben und, da wir keinerlei Gebühren oder Bezahlungen annehmen, nie denken konnten, haben sie vielleicht eine unfreiwillige Reklame für uns gemacht. Wir hätten diese indeß nicht gebraucht. Augenblicklich schweigen die Gegner; das ist für sie, wie auch, offen gestanden, für uns das Beste. Die Zahl der Besucher unseres Bureaus ist langsam, aber stetig gestiegen, und seine gesammte Entwickelung scheint eine durchaus günstige zu sein. Mit hohen Zahlen können wir noch nicht paradiren, die Zahl der thörichten Leute, die noch immer Angst davor haben, mit uns in Verbindung zu treten, die sich von weltlichen und geistlichen Autoritätspersonen den Bären aufbinden lassen, es sei strafbar und Sünde, das Beuthener Arbeitersekretariat oder Gewerkschaftsbureau aufzusuchen, ist immer noch allzu groß. Noch größer ist die Zahl der Arbeiter, die zwar über jene Albernheiten hinaus sind, aber ohne jede Veranlassung fürchten, aus der Arbeit gejagt zu werden, wenn es herauskommt, daß sie auf unserem Bureau gewesen sind.

Der erste Monat brachte uns 58 Besucher, für die 24 Schriftsätze angefertigt wurden, im Dezember stiegen wir auf 95 Besucher resp. 45 Schriftsätze, im Januar auf 142 Besucher, für die 71 Schriftsätze nöthig waren.

Die zu behandelnden Sachen betrafen alle möglichen Rechtsgebiete, selbstverständlich vornehmlich das soziale. Die beigefügte Tabelle möge dies einigermaßen veranschaulichen:

Monat	Alters- und Invalid.-Vers.	Unfall-Versicherung	Pensions-kassen	Armenpflege	Lohn- und Kündig.-S.	Steuersachen	Strafsachen	Privatsachen
November 1898	10	20	1	2	10	2	4	3
Dezember „	6	13	13	8	12	5	15	5
Januar 1899	14	25	7	10	9	10	15	16

Andere Gegenstände in geringerer Anzahl betrafen die Markt- und Baupolizeiordnung, Erbschaften, Gewerbegerichte, Knappschaft, Alimentation, Ausweisungen, Militairangelegenheiten, Mietssachen u. s. w., kurz alle die Dinge, mit denen der Arbeiter und der einfache in Rechtssachen nicht geschulte Bürger Rath und Hülfe braucht. Wo immer es anging, suchten wir ihn nach besten Kräften zu ertheilen; nur in glücklicher Weise sehr wenigen Fällen mußten wir ihn verweigern, da nämlich, wo die Absicht der Besucher konstatirt wurde, sich durch unsere Hülfe unrechtmäßige Vortheile zu verschaffen. Diese Leute suchen sonst gewöhnlich die Volksanwälte der unteren Grade auf, mögen sie diese weiter frequentiren. Nicht zu diesen Leuten zählen wir die, die aus entschuldbarer Unkenntniß vermeintliche Rechte durchzusetzen suchen, die ihnen nicht zustanden. Der Arbeiter glaubt sehr oft einen berechtigten Anspruch auf etwas zu haben, und nach allgemein menschlichem Ermessen sind solche Ansprüche in der Regel gut begründet, das Gesetz dagegen steht nur allzu oft im Widerspruch mit der Rechtsanschauung des Volkes: es versagt dem anscheinend gut begründeten Anspruch seinen Schutz und verleiht ihn dem, der ihn garnicht zu brauchen scheint. So traurig das ist, wir müssen nun einmal mit der bestehenden Gesetzgebung rechnen, nicht mit einer, wie die Arbeiter und wir sie sehnlichst herbeiwünschen. Mögen manche der Arbeiter, die ein vermeintliches Recht bei uns nicht durchsetzen konnten, dies be-

Klassen, insbesondere der Unternehmerschaft, ist begünstigt gegenüber der beherrschten, der Arbeiterschaft.

Nach der bisherigen Entwickelung des Beuthener Arbeitersekretariats ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß es sich so wie bisher weiter entwickeln wird. Die oberschlesischen Arbeiter haben es selbst in der Hand, dieses Institut zu vervollkommnen, damit es mehr als bisher leisten kann. Sie haben nur nöthig, ihre Rechtsangelegenheiten, die sich dazu eignen, ihm zu übergeben. Einer unparteilichen Bearbeitung kann Jeder sicher sein.

Dieser unser Bericht soll kurz sein. Wir weisen deshalb nur nach, weil uns das von Interesse zu scheint scheint, darauf hin, daß unsere Besuche durchaus nicht blos aus Beuthen und Beuthens nächster Umgebung zu uns kamen, sondern auch aus weiterer Entfernung, z. B. sogar aus entfernten ländlichen Gegenden, von denen wir nie gedacht hätten, daß unser Ruf auch dorthin schon gedrungen sei. Außer aus den Kreisen des Industriebezirks, dem alten Beuthener Kreise, hatten wir Besuch aus den Kreisen Lubranitz, Gleiwitz, Pleß, Ratibor, Neustadt und Leobschütz. Schriftliche Anfragen von fern und nah wurden erledigt, und unser Briefjournal weist 23 Ein- und 44 Ausgänge auf. Unter den Besuchern befanden sich neben der überwiegenden Anzahl von Männern auch 20 Frauen.

Soziale Rechtsprechung und Arbeiterversicherung.

Die polizeiliche Schließung der Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes in Halle a. d. S. ist durch die Strafkammer des Landgerichts in Halle aufgehoben worden. In der Anklageschrift wurden die Vorstandsmitglieder beschuldigt, den § 8 des preußischen Vereinsgesetzes verletzt zu haben. Es wurde behauptet, die Filiale sei ein politischer Verein, der Frauenspersonen als Mitglieder aufgenommen und mit einem anderen politischen Vereine (Gewerkschaftskartell) in Verbindung getreten sei. Durch die Beweisaufnahme konnte diese Behauptung jedoch nicht erwiesen werden, und es erfolgte daher die Freisprechung der Angeklagten und die Aufhebung der Schließung der Zahlstelle.!

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Ein entsetzliches Urtheil!

§ **53 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Gefängniß** dictirte das **Dresdener** Schwurgericht neun **Bauarbeitern** zu, die im trunkenen Zustande sich an einen Unternehmer vergriffen.

Man hatte ein Richtfest gefeiert, viel getrunken und nun gingen 9 von den Arbeitern zu einem Bau, wo noch nach 6 Uhr Abends gearbeitet wurden. Die Arbeiter machten ihren Kollegen den Vorwurf, durch **Ueberschichten** den Lohn zu verderben. Da kam der **Bauunternehmer Klemm,** wechselte erst einige Worte mit den angetrunkenen Leuten **und schoß** darauf einige blinde **Schüsse** ab. Die sich ernsthaft bedroht glaubenden Arbeiter wurden **dadurch** wüthend und mißhandelten den Klemm in ärgster Weise. Der Mißhandelte war aber nach kurzer Zeit wieder arbeitsfähig. Vor dem Schwurgericht gestellt wegen **Landfriedensbruch** und **Mordversuch** (!!!) verurtheilte dieses einen Angeklagten zu **10 Jahren,** 6 andere zu **9, 8, 7** und **6 Jahre Zuchthaus;** 2 Angeklagte erhielten **4 Jahre Gefängniß.** Außerdem erkannte das Gericht gegen 6 Angeklagte auf **je 10 Jahre Ehrverlust!**

Ein entsetzliches Urtheil! Deutlich zeigt es die Merkmale der modernen **Klassenjustiz,** von der sogar hochstehende Juristen schon ein schauderndes Bild entwarfen (Mittelstädt u. a.)

Wir verurtheilen streng die Ausschreitung der Angeklagten; sie mußten bestraft werden. Aber man bedenke wie Angehörige der „besten Gesellschaftsklasse" für viel größere Roheiten, ja für **Mord** und **Todtschlag** mit wenigen Monaten oder höchstens einigen Jahren Gefängniß bestraft werden. In Dresden standen meistens unbescholtene Leute vor Gericht, einer war 50 Jahre alt geworden ohne jede Strafe. Und er erhielt **7 Jahre Zuchthaus** für einen schlimmen Streich, den er in der Trunkenheit that!

Bei Verkündung des furchtbaren Urtheils brachen Angeklagte und die Arbeiter in **Weinen** aus! Waren doch hier **sieben Menschenleben vernichtet.** Wie beim **Essener Meineidsprozeß** wurde auch in Dresden ein **starkes Polizeiaufgebot** in das Gerichtsgebäude gezogen.

Solche Urtheile fallen **ohne Zuchthausgesetz!** Wie wird es später werden?

Kameraden lernet, ihr seid gewarnt! Das Dresdener Urtheil muß uns anspornen, **nun erst recht** alle heute noch bestehenden gesetzlichen Mittel zu benutzen, um in **starker Organisation** die Arbeiterschaft kräftig zu machen, für den immer näher kommenden Entscheidungskampf zwischen Arbeit und Kapital.

Hinein in die Organisationen! Das ist des Arbeiters wuchtigste Antwort auf solche Urtheile wie das Dresdener.

Der Krefelder Weberstreik dauert fort. Die Arbeiter halten fest zusammen und den Fabrikanten brennt das Feuer auf den Nägeln. Wenn unsere Kameraden wie andere Berufsgruppen ausgiebig die Krefelder unterstützen, dann ist der Sieg der Arbeiter gewiß.

Im deutschen Metallarbeiterverbande mit seinen ca. 65 000 Mitgliedern sind im Jahre 1898 zusammen 183 Konflikte mit den Unternehmern vorgekommen, wovon 59 Streiks, 27 Lohnbewegungen, 10 Aussperrungen, 12 Sperren und 75 Warnungen („Zuzug fern halten"). 25 Fälle waren durch Lohnreduktionen, 34 durch Maßregelung organisirter Arbeiter seitens der Unternehmer, 31 durch „Differenzen" (schlechte Löhne, Mißstände etc.) und 54 veranlaßt durch Forderungen, betreffend Arbeitszeitverkürzung, Lohnerhöhung ꝛc. In 39 Fällen war die Ursache nicht festzustellen. Soweit der Ausgang bekannt geworden, erzielten die Arbeiter in 61 Fällen ganzen oder annähernd ganzen, in 10 Fällen theilweisen und in 14 Fällen gar keinen Erfolg. Mit Ausnahme von Torgelow, wo ein heftiger Kampf infolge der Aussperrung der organisirten Arbeiter durch die Unternehmer stattfand und dieselben sich zu unbesonnenen Handlungen hinreißen ließen, und eines weiteren Falles, in dem ein Arbeiter wegen angeblicher Beleidigung eines Streikbrechers auf die Denunziation der Frau desselben hin verurtheilt wurde, sind keine Konflikte mit den Behörden vorgekommen. Und dennoch soll ein Zuchthausgesetz so dringend nothwendig sein, wie das tägliche Brot.

Internationale Rundschau.

Aus Belgien schreibt man uns: Höhere Strafen für die Arbeiter fordert das Syndikat der Grubenbesitzer von Mons. Bisher konnten die Herren bei Vorgehen gegen die Arbeiterordnungen nur im schlimmsten Falle Geldstrafen verhängen, welche ein Fünftel des Lohnes betrugen; „im Interesse der Arbeiter und der Freiheit des Arbeitsvertrages", wie die schöne Phrase lautet, verlangen die Grubenbarone nun das gesetzliche Recht, ihren Leuten bei Verstößen gegen die mit großer Raffinirtheit entworfenen Arbeitsreglements, noch mehr an dem seiner verdienten Lohne abzuzwacken, wie bisher. Wenn die Regierung diesem Verlangen nachgeben sollte, wird sie die gereizte Stimmung, welche so schon unter den Bergarbeitern herrscht, nur verschärfen und die organisirten Arbeiten zum heftigsten Widerstand anfeuern.

Aus Rumänien wird berichtet: Einige Abänderungen des in Rumänien geltenden Bergbaugesetzes sind von dem Parlament noch in letzter Stunde vor Schluß der Session angenommen worden. Die Regierung hat die Streichung eines Paragraphen durchgesetzt, der von einschneidender Wichtigkeit für die Bergleute ist. Im Gesetz war nämlich die Errichtung von Bonderladen vorgeschrieben, diese für die liberalen Unternehmer so unangenehme Bestimmung ist nun ausgemerzt worden, bevor zur Verwirklichung derselben geschritten werden konnte. Das Liebäugeln mit den Herren bringt der Regierung natürlich mehr Vor-

anerkennt. Fremde, die Geld haben, sind der Regierungspartei überhaupt lieber wie die einheimischen Arbeiter, denn das Parlament hat nach langem Sträuben doch darin gewilligt, daß Bergbaugerechtigkeiten auch an Fremde auf die Dauer von 99 Jahren verliehen werden können. Das ist eine Konzession an die Internationalität des Großkapitals, welche man, um mit dem „Zeitgeist" fortzuschreiten, nicht mehr hinausschieben mochte.

Aus Nordamerika schreibt uns ein Mitarbeiter: Der Arbeitskommissär des Staates „Michigan", Mr. Cox, giebt folgende Statistik über die Resultate der Fabrikinspektion des Jahres 1898. Die Inspektoren revidirten 4556 Fabriken. Davon waren am Tage der Inspektion im Betrieb 4201 Fabriken, außer Betrieb 355 Fabriken. Die durchschnittliche Arbeitszeit war täglich $10^{2}/_{10}$ Stunden oder wöchentlich 61 Stunden. Die Fabriken waren durchschnittlich im Betrieb $10^{7}/_{10}$ Monat. (In Amerika arbeiten die Fabriken selten das ganze Jahr durch.) Beschäftigt wurden 138 598 Personen, davon Männer 118 863, Frauen 19 735 (meistens Strickereien und Tabakindustrie). Arbeiter unter 16 Jahren 2634, also weniger als 1 auf jede Fabrik. 70% der Angestellten hatten wöchentliche, 15% halbmonatliche und 15% monatliche Lohnzahlung. Der durchschnittliche Verdienst war 1,37 Dollar täglich (ungefähr 5,70 Mk.) Unglücksfälle kamen vor 101. Ihren Betrieb erweitert haben 2634 Fabriken, gleich 63% (Kapital vermehrt um 4 274 663 Dollar). 32% der Fabriken beschäftigten mehr Arbeiter, als das Jahr vorher. (22 337 Mann mehr.) In 1224 Fabriken wurden Aenderungen (Schutzvorrichtungen ꝛc.) befohlen. — Die Nationalkonvention der amerikanischen Arbeiterfederation beschloß, im Jahre 1900 in den Kampf für den Achtstundentag einzutreten. James Duncan, der Delegirte der Steinhauer, berichtete, daß sie am 1. Mai 1900 in Aktion treten würden, und bat um Unterstützung der Federation. Die Convention beschloß einstimmig, den Steinhauern moralische und materielle Unterstützung zu Theil werden zu lassen. — Es wurde auch beantragt, Delegirte zum internationalen Arbeiter-Verbandskongreß zu senden. Derselbe soll 1900 in Paris stattfinden.

A. M.

Ueber den Bergbau in Transvaal (Afrika) wird uns geschrieben: Gegenüber den riesigen Kapitalien und den enormen Gewinnen einer Anzahl Gesellschaften im Goldbergbau nimmt sich der Kohlenbergbau recht zwerghaft aus, er macht aber stetig Fortschritte; in ungefähr 20 Kohlengruben wurden 1897 1 660 212 To. gefördert, 162 915 Tonnen mehr als 1896; 2 Gesellschaften vertheilten immerhin das ansehnliche Sümmchen 1 150 000 Mk. Dividenden obgleich der Kohlenpreis seit 2 Jahren von 9,11 Sh. p. T. auf 7,66 Sh. herabgegangen ist. 472 weiße Bergarbeiter welche monatlich 400—600 Mk. verdienen sollen, was für die dortigen Preisverhältnisse auch nicht übermäßig viel ist, arbeiten mit 6661 Farbigen hauptsächlich Kaffern zusammen; die Weißen werden fast ausnahmslos zu Beamten und Aufseherdiensten verwendet. Von den Kaffern sollen 25 pCt. wegen Trunkenheit beständig zur Arbeit unfähig sein, wie der Regierungs-Bergbau-Ingenieur F. Klinke in seinem Bericht an den „Volksraad" bemerkte. Und dieser Zustand herrscht, trotzdem durch das Spirituosen-Gesetz der Verkauf von Alkohol an die Kaffern verboten ist. Allein scheint, auch in Transvaal gibt es Gesetze, die nur dazu geschaffen sind, umgangen zu werden, ähnlich wie manches Arbeiterschutzgesetz in Europa. Man zieht aber doch die billige Kaffernarbeit jeder anderen vor, denn für jeden Kaffern den die Agenten einführen, erhalten sie 60—80 Mk. Prämie. Um diese Prämie öfters zu verdienen, überreden sie ihre Schützlinge einfach eine Grube zu verlassen und führen sie dann einer anderen zu, wo Arbeitsmangel herrscht und die Gesetze über den Paßzwang nicht streng beobachtet werden. Die Herren verstehen sich also auf den Kafferhandel, wie die Kaufleute auf den Handel mit Spirituosen, der sicher nur deshalb so schwunghaft florirt, wie die niederen Löhne es den Kaffern nicht gestatten, kräftigere Nahrungsmittel zu kaufen und so zum Aushalten bei der harten Arbeit eines Nervenreizmittels bedürfen.

Verbandsnachrichten.

Am 1. März ist Jahresschluß!

Wir schließen also diesmal schon nach 11 Monaten unsere Jahresrechnung, um eine bessere Handhabung der Geschäfte zu ermöglichen.

Wir bitten nun alle Kameraden, **bis zum 1. März alle Rückstände an Beiträgen, Delegationsmarken und Extrasteuer zu bezahlen,** damit wir eine vollständige Abrechnung vorlegen können. Jeder **Vertrauensmann** und Kamerad muß bestrebt sein, die Geschäftsführung immer geordneter zu machen durch pünktliche, monatliche Bezahlung der Beiträge. Dann steigt auch weiter das Vertrauen der Masse zum Verbande.

Sorge also jeder für völlige Ordnung seiner Verpflichtungen, um so mehr, da zweifellos die Halle Generalversammlung irgend eine **Unterstützungssumme** für Mitglieder auswerfen wird, die pünktlich ihren Verpflichtungen nachkommen.

Wir hoffen, dieser Aufruf genügt; kein einziger Ort darf in der Abrechnung fehlen oder nur theilweise abgerechnet haben.

Mit kameradschaftlichem Glückauf

Der Vorstand.
J. A.: H. Möller.

Delegirtenwahlen zur Generalversammlung.

Aus Versehen ist in der Aufstellung der Wahlbezirke im Bezirk Bochum-Wattenscheid folgendes nicht angeführt:

„Es wählen Delegirte: Hamme 1, Hordel-Eickel 1."

Erinnert sei daran, daß bis zum 15. März spätestens alle Delegirten gewählt sein müssen.

Bei der diesmaligen Zeitungsversendung ist für jede Zahlstelle ein Schriftenkatalog nebst Zirkular der Buchhandlung „Vorwärts" beigelegt, welches die Vertrauensleute resp. Bibliothekare für die Zahlstellen in Verwahrung zu nehmen haben.

In eigener Sache.

Bochum, den 5. Februar 1899.

In der heutigen **Vorstandssitzung** kam auf Antrag Hue's die Angelegenheit mit dem „Bochumer Volksblatt", sozialdemokratisches Organ für den Wahlkreis Bochum, zur Sprache. Es handelt sich um gröblichste persönliche Verdächtigungen, die von dem genannten Blatte gegen unsern Redakteur geschleudert wurden. Soweit diese Beschuldigungen den Vorstand angehen, lauten sie **wörtlich** nach dem „Volksblatt":

„Daß der Verband jetzt in die Höhe gegangen ist, sein Werk ist's, Er, der große Hue hat's allein gethan. All die fleißige Agitationsarbeit der Vertrauensleute hätte nichts genutzt, wenn Er nicht mit thätig gewesen wäre. Seine Größe anerkannt zu sehen, ist das einzige Ziel seiner Arbeit, **dabei kommt er ihm auf die Mittel nicht an.** Kameraden, die ihm unbequem werden, werden unmöglich gemacht, **als Polizeispitzel denunzirt von ihm** der einen **ihm gut befreundeten Polizeikommissar** von auswärts nach Bochum auf's Verbandsbureau mitbrachte und sich dort den halben Tag mit ihm aufhielt, er geruhte sogar dort einen Setzer dem Herrn Kommissar als „den Revolutionär von Bochum" vorzustellen. Jede Kleinigkeit versteht er auszunutzen, **wenn's seine Interessen zu fördern gilt."**

Es wird Hue also vorgeworfen, mit den verwerflichsten Mitteln nur seinen eigenen Nutzen zu verfolgen und obendrein Beziehungen zur Polizei zu unterhalten. Hue hat beantragt, ihn sofort seines Amtes zu entheben, sollte der Vorstand auch nur den mindesten Zweifel an seine (Hue's) Zuverlässigkeit setzen. **Die Beschuldigungen sind in der That so ungeheuerlicher Natur, daß, sollten sie auch nur zum kleinsten Theil zutreffen, Hue unmöglich weiter bei uns bleiben könnte.**

Der Vorstand ist heute der Sache näher getreten. **Nicht weil** er an Hue's Ehrlichkeit zweifelte, auch nicht weil er den Leuten, die ihn verdächtigten, irgend welche Bedeutung beilegte, **wenigstens keine** im guten Sinne. Nur um den fernstehenden **Kameraden zu zeigen,** mit welchen Mitteln man gegen uns ankämpft, **deshalb diese ausführliche** Darlegung. Auch ist es gut, wenn unsere **Mitglieder einmal einen** tieferen Blick ihm in den Gang der Geschäfte auf dem **Verbandsbureau,** damit spätere Irrthümer möglichst vermieden werden. **Auch in**

einiger Bedeutung werden durch Zirkularumfrage bei den Vorstandsmitgliedern erledigt. Bei uns hat also kein „allmächtiger Hue" oder sonst „ein Jemand" zu bestimmen, sondern es entscheidet echt demokratisch die Majorität der Vorstandsmitglieder. Kommen Fragen von einschneidender Bedeutung zur Erörterung (Knappschaftswahl, Rotationsmaschine, Lohnfrage ꝛc.), dann beruft der Vorstand die Vertrauensleute der einzelnen Reviere zusammen, diese entscheiden. Weil wir so streng demokratisch handelten, deshalb nahm das Vertrauen der Mitglieder und die Stärke des Verbandes zu.

Nun speziell zur Zeitung. Sobald Artikel zu schreiben sind von grundlegender Bedeutung, dann erhält Hue den Auftrag; oder er schreibt aus eigenem Antrieb — aber kein solcher Artikel wird abgedruckt, ehe ihn nicht die immer anwesenden drei Vorstandsmitglieder kennen gelernt und gutgeheißen haben! In den Vorstandssitzungen wird dann nochmals im Allgemeinen die Haltung des Blattes begutachtet. Bisher sind hierbei noch keine Beschwerden gegen die Redaktion laut geworden!

Mit anderen Worten: Unser Redakteur arbeitet mit den übrigen Beamten und dem Vorstand Hand in Hand. Alles was in die Zeitung kommt, schreibt Hue im Auftrage des Vorstandes. (Wo dies nicht der Fall ist, da wird jedesmal gesagt: Dies ist eine persönliche Ansicht). Wenn also unser Blatt in eine Debatte geräth mit andern Blättern oder Personen, dann ist nicht Hue persönlich der Haftbare (abgesehen von preßgesetzlichen Verpflichtungen), sondern es ist der Vorstand des Verbandes! Deshalb überschreiben wir auch diesen Artikel: In eigener Sache.

Was nun die Polemik mit dem „Volksblatt" angeht, so ist sie nicht von uns, sondern von dem „Volksblatt", und zwar sofort in der hämischten Form, begonnen. Dafür nur dieser Beweis: In der Nr. vom 4. Januar (wir bitten genau auf die Datums zu achten!) schrieb das „Volksblatt" jenen langen Artikel, der den Delegirtentag der Ruhrkameraden in so hämischer Weise behandelte, daß die „Rhein.-Westf. Zeitung" (also das brutalste Grubenbesitzerorgan!) schrieb wörtlich:

„Charakteristisch ist, wie die **sozialdemokratische Presse** sich über die **Maulhelden** im sozialdemokratischen **Bergarbeiterverbande lustig macht!** Das sozialdemokratische Organ in **Bochum** schreibt: . . .

Und jetzt wird der Artikel des „Volksblattes" zitirt, der von uns in Nr. 4 der „Bergarbeiterzeitung" den Kameraden zur Kenntniß gebracht wurde. Das „Volksblatt" hat sich also lustig gemacht über uns, es hat über den Delegirtentag gespöttelt!

So handelte das „Volksblatt", welches angibt, dem Verbande zu helfen! Nette Helfer!

Nun nehmen die Kameraden aber die Nr. 1 der „Bergarbeiterzeitung" vom 7. Januar zur Hand. Hier schreibt Hue: Nur das „Volksblatt" und die „Arbeiterzeitung" hätten bezüglich der Knappschaftslohnliste gezeigt, daß sie Fühlung mit den Arbeiterkreisen hielten. In dieser betr. Nr. ist kein Wort gegen das „Volksblatt" enthalten! Also zur selben Zeit, wo wir uns freundschaftlich zu dem „Volksblatt" (und der „Arbeiterzeitung") stellten, überschütteten uns diese Organe mit hämischen Spott, machten sich lustig über die Delegirten am Neujahrstage! Und heute behauptet man auf jener Seite, wir hätten die Polemik begonnen. Mögen die Kameraden nur die Nr. 1 der „Bergarbeiterzeitung" (Artikel: Ein plumper Schwindel) vom 7. Januar mit der des „Volksblattes" vom 4. Januar vergleichen, dann wird jeder sehen, wer hier der Störenfried ist.

Hätte Hue in der ersten Januarwoche die betr. Nr. des „Volksblattes" gelesen, dann wäre schon in der Nr. 2 der „Bergarbeiterzeitung" unsere Zurückweisung erfolgt. So aber kam erst am Mittwoch, den 11. Januar, Kamerad Kämpchen-Linden zu uns und brachte uns den Schmähartikel, der dann in der Nr. 4 der „Bergarbeiterzeitung" die gebührende Würdigung fand. Trotz seiner Schärfe greift unser Artikel nicht die persönliche Ehrenhaftigkeit der Leiter des „Volksblattes" an.

Wir betonen ausdrücklich: Bevor unser Artikel zum Druck kam, nahm die Verbandsleitung Kenntniß davon und hieß ihn gut. [illegible] sondern der Verbandsleitung Meinung kam dort zum Ausdruck. Daher ist es unrichtig, von persönlichen Streitereien zu reden: nicht eine Person, die ganze Verbandsleitung steht auf den Standpunkt des Artikels, der in entschiedener Weise eine Kritik der Verbandsleitung zurückweist, weil die Kritiker (wie ja auch die Unternehmerpresse herausfand) lediglich in Spöttereien ausbrach, die untermischt mit Ausfällen gegen den von der Verbandsleitung beauftragten Referenten eine große Oberflächlichkeit des Kritikers verrieth.

Wohlgemerkt: Für das was in dieser Zeitung gegen das „Volksblatt" geschrieben ist, tritt die gesammte Verbandsleitung ein! Wir haben uns zu wehren gegen hämische Urtheile, woher sie auch kommen mögen, und wenn Hue auch als Redakteur zeichnet, so ist er doch nicht „allmächtig", sondern handelt im Auftrage der Verbandsleitung. Wie oft der „allmächtige" Hue in den Vorstandssitzungen nicht seinen Willen bekam, das wissen die Vorstandsmitglieder seit 1895 am besten. Bei uns gibt's keine anbetungswürdige Autoritäten.

Jetzt zu der Beschuldigung, Hue wende jedes Mittel an, um die Interessen seiner Person zu fördern. Um den von gewisser Seite (die sich noch dazu bergmannsfreundlich nennt) seit Frühjahr 1896 gegen unseren Blattleiter ausgestreuten Verdächtigungen und Beschimpfungen ein für allemal zu begegnen, erklären wir ausdrücklich Folgendes:

Seitdem Hue für den Verband thätig ist, hat er stets mit rastlosem Eifer seine Pflicht gethan. Sowohl der Vorstand wie auch die Leiter der Zahlstellen, die mit Hue als Redner ꝛc. zu thun hatten, können ihm das Zeugniß der persönlichen Uneigennützigkeit ausstellen. Freiwillig hat er auf einen Theil seines Gehaltes verzichtet, um bei der Neuanstaltung eines Beamten für den Verband denselben nicht über seine damaligen (1896/97) Kräfte zu belasten. Wie sehr Redakteur Hue bestrebt ist, den jüngeren Kräften an die Hand zu gehen, sie mit wissenswerthen Material auszustatten, wissen die Betreffenden recht gut. Gewiß hat unser Redakteur einen selbstständigen und entschiedenen Charakter: aber das hat unseren Verband nur genützt, wir wollten nur, es ständen uns noch etliche Dutzend solcher „Selbstherrscher" zur Verfügung. Daß auch die weitesten Kameradenkreise den Leiter unseres Blattes hochschätzen, beweisen die Vertrauenskundgebungen, die Hue nunmehr schon auf 3 Generalversammlungen einstimmig erhielt.

Hoffentlich wird dies Leumundszeugniß genügen. Sollten die nicht nur gegen Hue, sondern auch gegen andere Leiter des Verbandes jetzt schon seit Jahren andauernden heimlichen und offenen Verdächtigungen nicht aufhören, dann sind wir genöthigt, klipp und klar zu zeigen, wie feindlich seit 1895 gewisse Leute dem Verbande gegenüber stehen: von dem genannten Jahre an hat sich die Verbandsleitung nicht im mindesten um die parteipolitische Gesinnung der Mitglieder gekümmert, was uns von jenen Leuten als „Harmoniedusselei", „Hirsch-Dunckerei", „Nationalliberalismus" u. s. w. angeschrieben wurde. Wir sind bei diesen heimlichen Wühlereien erstarkt, jetzt macht man ernstliche Anstrengungen, um die bekanntesten Verfechter des gewerkschaftlichen Gedankens bei uns in der öffentlichen Meinung zu verdächtigen. Offen müssen wir gestehen, daß von keiner Seite unsere Verbandsleitung in so gehässiger und persönlich-gemeiner Weise angegriffen wurde, [illegible] jener, die vorgiebt, das Wohl der Arbeiter zu fördern. [illegible] bemerken, daß es nur einige Leute im Ruhrgebiet sind, die uns in der bezeichneten Weise entgegen treten. Ob das [illegible] Treiben dieser Leute „höheren Orts" Zustimmung findet, können wir nicht wissen. Aufklärung thut hier noth. —

Wir kommen nun zu der schwersten Beschuldigung: Hue ist eine Art Polizeiagent! Unseren Mitgliedern sind wir es schuldig, hier volle Aufklärung zu geben.

Begründet wird jene Verdächtigung im „Volksblatt" mit der allbekannten Thatsache, daß Hue, kommt er mit dem Bezirkskommissar von Essen zusammen, in der höflichsten Weise mit dem Herrn sich unterhält. Die Stellung, welche Hue einnimmt, bringt ihn oft mit Polizisten, gegnerischen Journalisten und Politikern in Berührung. Will man daraus den Schluß herleiten, Hue stehe in Verbindung mit der Polizei, dann kann man hierbei nicht stehen bleiben: Der Essener Kommissar hat auch schon mehrmals die Kameraden Mühlenbeck-Essen u. a. m. besucht, um bei besonderen Vorkommnissen (Unglücksfälle ꝛc.) sich bei den Arbeitern nach deren Ansicht zu erkundigen. Und wenn unsere Kameraden auf eine höfliche Anfrage, höfliche Antwort geben, dann kann uns dies gewiß nicht schaden. Wir kämpfen nicht gegen Personen. Ja, wir müssen weiter gehen: Die Kameraden Schürholt, Pokorny und eine Reihe in der Essener politischen Bewegung stehenden Arbeiter haben mit dem erwähnten Kommissar schon „Verkehr" gehabt, sogar — o Graus! — ein Glas Bier mit ihm getrunken! Und auf dem Verbandsbureau sind öfter Polizeibeamte aus Bochum längere Zeit gewesen, in dienstlicher Obliegenheit, und schließlich kamen die Verbandsbeamten Möller, Brangenberg und Schürholt mit den Herren in ein Gespräch über Arbeiterangelegenheiten. Also sind unsere gesammten Verbandsbeamten wohl Agenten der Polizei?

Hue's Bekanntschaft mit dem betr. Polizeibeamten ist allen Essener gewerkschaftlich und politisch thätigen Arbeitern bekannt! Gewiß, mancher Andere könnte in einen schmutzigen Verdacht kommen, Hue aber nicht. Wer den kennt, weiß, daß er ein ehrlicher westfälischer Hartschädel ist. Auch daß der Essener Beamte mit Hue, den er zufällig am Bahnhof traf, auf unser Bureau war, ist allbekannt, das weiß der Vorstand schon seit Jahren und kein Mensch hätte darin etwas arges gesehen — — wenn nicht der berühmte **Friedrich Thiemann** nach seiner Verabschiedung zu Herren, die noch heute an der „Arbeiterzeitung" und am „Volksblatt" thätig sind ging, und es dort erzählte als neueste Neuigkeit! Anstatt daß nun die genannten Herren zu uns kamen, wo sie sofort Aufklärung erhalten hätten, stützten sie sich lieber auf den als Agent der Polizei von verschiedenen Seiten (Hue kam positiv erst zuletzt in Frage!) entlarvten **Thiemann**, und verdächtigten einen Mann, der seit Jahren in den vordersten Reihen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung des Ruhrbeckens steht! Also das Zeugniß eines Mannes, der öffentlich der Polizeidienerschaft beschuldigt wurde ohne dagegen gerichtlich vorzugehen, ist den Herren von der „Arbeiterztg." und dem „Volksblatt" zuverlässiger, wie das unsrige! Ja man wärmt auch wieder den Kohl von dem „vorgestellten Revolutionär" auf, obgleich schon vor 1½ Jahren der Setzer Franz Adams (den die Sache angeht), gegenüber den verschiedenen Fragenstellern erklärte, daß die Sache nur ein Scherz war und allseitig als solcher aufgefaßt wurde! Wenn trotzdem diese schweren Beschuldigungen gegen einen unserer Verbandsbeamten erhoben werden können, so kennzeichnet dies den Grad der persönlichen Gehässigkeit, mit der man uns anfeindet.

Es ist wahnsinnig, Hue einen Polizeiagenten zu nennen, und das müssen auch die Herren am „Volksblatt" wissen. Ist ihnen doch die Schmutzgeschichte seit 1½ Jahren bekannt und trotzdem haben die Leiter des „Volksblatts" Hue Einsicht gegeben in ihre Geschäftslage, sie haben von ihm Artikel angenommen und kamen selbst auf unser Redaktionszimmer! Verkehrt man denn so mit einem Polizeiagenten?

Nichts aber kann besser den maßlos gehässigen Charakter der Leiter des „Volksblattes" kennzeichnen als folgendes:

Sobald Hue den ihn schwer verdächtigenden „Volksblatt"-Artikel las, hat er dem Redakteur des Blattes, Müller, brieflich mitgetheilt, daß er (Hue) den Beweis liefern wolle, daß die Verdächtigungen des „Volksblattes" grundlos seien! Darauf ist Herr Müller gar nicht eingegangen! Ferner wurde Müller von einem Vertrauensmann der Essener sozialdemokratischen Partei eingeladen, in einer in der vorigen Woche in Essen stattfindenden Zusammenkunft die Beweise von Hue's Verrätherei zu bringen. Wer nicht kam, war Müller und seine Gewährsleute. Und weiter lud der Verbandsvorstand den Herrn Müller nebst Zeugen ein, in der heutigen Vorstandssitzung nachzuweisen, daß Hue unwürdig sei unseres Vertrauens. Wir mußten denken: Es kann doch möglich sein, wenn so bestimmt so schwere Beschuldigungen erhoben werden, daß Beweise zur Hand sind — wer auch hier nicht kam, war Müller und seine Zeugen!

Nun urtheilen unsere Kameraden selbst! Die Herren (Müller ist nur der Namengebende, die Macher sind andere) erheben die ungeheuerlichsten Anklagen: wie es unter Arbeiter üblich ist, laden wir die Ankläger zur Beweisführung ein. Denn wenn nur ein kleiner Theil von dem wahr ist, was behauptet wurde, dann mußte Hue sofort seinen Posten niederlegen. Aber die Ankläger kommen nicht, sie wollen also ihre Beschuldigungen nicht beweisen. Das Urtheil über den Charakter solcher Leute überlassen wir unseren Kameraden.

Hue hat die gerichtliche Klage gegen den Redakteur des „Volksblattes" eingereicht, damit der Herr und seine Hinterleute gezwungen werden, Beweise zu liefern. Der unterzeichnete Vorstand erklärt sich mit Hue solidarisch und gewährt ihm Rechtschutz. Bei uns heißt es: Einer für alle, alle für einen. Damit sind wir vorwärts gekommen und dabei bleibt es.

Der Verbandsvorstand:

Heinrich Möller. Ludwig Schröder. Wilh. Schürholt.
H. Hausmann. Heinr. Limbertz.
H. Wächter. Jakob Senden. J. Brangenberg.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Eine „Musterzeche" ist auch Zeche „Dannenbaum", Schacht 1. Es ist zwar verboten, das Gezähe mit auf den Korb zu nehmen, aber weil kein Gezähewagen da ist, müssen die Leute schon ihr Gezähe mit auf den Korb nehmen. (Neulich wurde im Ruhrgebiet noch ein Bergmann gerichtlich bestraft, weil er sein Gezähe mit auf den Förderkorb nahm und dadurch das Leben der Arbeiter gefährdete). Die Seilfahrt soll zwar unter Aufsicht eines Beamten stattfinden. Mag doch Herr Revierbeamter, Bergrath Althüser, sich noch einmal erkundigen, ob immer ein Beamter bei der Seilfahrt zugegen ist. „Musterhaft" ist die Waschkaue. Die Fenster sind dafür da, um Sturm und Schnee in die Bude zu lassen. Das Dach ist durchlässig: kürzlich lief sogar einmal der Abfluß der Latrine durch die Kaue. Die Leute frieren in der Kaue, daß ihnen die Zähne klappern. Schon 1889 wurde eine neue Waschanstalt versprochen, heute noch blieb es dabei. Die Kleidung der Leute wird fast gar nicht mehr trocken. Will sich die Bergbehörde nicht der klagenden Arbeiter annehmen?

Herne. Die letzte öffentliche Bergarbeiterversammlung, in der polnisch gesprochen wird, findet im Bomm'schen Saale am nächsten Sonntag, 12. Februar, Nachmittags 4 Uhr statt. Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, daß sich alle polnischen Kameraden von Herne und Umgegend zu der Versammlung einfinden werden. Jeder mache seine Mitkameraden hierauf aufmerksam — Außer dem polnischen Vortrag wird noch ein deutscher von Ludw Schröder-Dortmund gehalten werden.

Dahlhausen (Ruhr). Wie besorgt man um das Leben der Arbeiter ist, zeigt wieder folgender Vorfall auf Zeche „Dahlhausen-Tiefbau". Am 24. d. Mts. faßte der Korb im Schachte an, wobei sich der Förderkorb vom Seile abgelöst haben soll. Nun mußten die Leute alle an die Fahrten, aber o weh, wie sah es da aus! Zunächst wurden die Leute durchnäßt bis auf die Haut, auch ließ nach Ansicht vieler Kameraden das Verkleiden des Fahrschachtes viel zu wünschen übrig. Auf der Wettersohle angekommen, mußten die Leute alle im Wetterschacht hinauf (anderswo konnte man nicht hinauskommen). Was uns hierüber mitgetheilt wird, spottet jeder Beschreibung. Der Fahrschacht war nicht abgekleidet vom Wetterschacht, keine Verbühnung, der ganze Schacht lag voll Dreck und Steine. In den Fahrten fehlten oft zwei bis drei Sprossen zugleich, sodaß sich die Leute mit den Händen in die Höhe ziehen mußten. Dazu bröckelte der Dreck und die Steine mit dem Klettern immer mehr herunter, wobei mehrere Verletzungen vorgekommen sind. Ein Kamerad hat eine große Kopfwunde erhalten, sodaß er gezwungen ist zu feiern. Welches Unglück hätte entstehen können, wenn einem von diesen Verletzten die Hände losgegangen wären, das kann sich jeder leicht denken. Viele brave Knappen wären vielleicht mit abgerissen und in die Tiefe gestürzt. Bemerkt soll noch werden, daß auch kein Gezähewagen vorhanden ist, die Leute nehmen beim Einfahren ihr ganzes Gezähe mit auf den Korb! Mittags und Abends müssen sie es unten am Füllort hinlegen. Es könnte ja ein Revierbeamter oben sein. (Hört! Hört! D. R.) Oft bleibt es auch im Füllort liegen und die Folge davon ist, daß den Leuten ihr Gezähe nicht fertig ist. Im Bestrafen der Arbeiter geht man auf „Dahlhauser Tiefbau" dafür sehr schneidig vor, das zeigen alle die Strafzettel, die da angeklebt werden. Uns dünkt, es wäre besser, wenn man sich etwas mehr um Gesundheit und Sicherheit des Bergmannslebens kümmern wollte. Hoffentlich wird Herr Bergrath Schornstein die Sache näher untersuchen.

Linden. Herr Betriebsführer Schmieding von Zeche „Dahlhauser-Tiefbau" kann den Bergleuten schon ihre Unzufriedenheit begreiflich machen. Dafür diene folgendes: Am 14. Dezember v. Js. ließ der obengenannte Herr im Flötz „Fiene Frau" bekannt machen, daß vom ersten Januar 1899 das Meter Gedinge 1 Mark reducirt wurde, darauf kündigten sich 11 Mann. Da lief der Herr Schmieding in der Grube herum und sagte: Die Bergleute wären nicht zufrieden, wenn sie 5 Mark verdienten, wollten sie 6 Mk. haben, und hätten sie 6, dann 7 und so weiter. Er erwähnte dann, in „Fiene Frau" hätten sie noch 5 Mark 60 Pfg. verdient, nun hätte er abgebrochen, das mache so 40 Pfg. die Schicht aus, trotzdem hätten sich 11 Mann gekündigt. Auch hier kann man sagen: „Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." Es war eine Kameradschaft, die hatte 5 Mark 45 Pfg. verdient. Nun fragen wir jeden vernünftigen Bergmann, war das zu viel in einem Flötze, wo kein Durchhieb ist und nur ein Ventilator für 18 Mann (wo sich die Arbeitsstelle doch immer mehr ausdehnt), die schlechte Luft wegsaugt. Wie leidet da die Gesundheit des Bergmannes! Trotzdem aber gönnt Herr Schmieding seinen Arbeitern den obigen Lohn nicht. — Auch sollte der gute Herr doch über die Unzufriedenheit der Bergarbeiter gar nicht mitsprechen. Uns Bergleuten fehlt das hohe Betriebsführergehalt, wir haben keine freie Wohnung, können auch keine 50—60 Hühner halten und ganz besonders keine Kuh, oder doch nur in seltener Ausnahme. Darum, Herr Schmieding, nicht mit Steine werfen, wenn man selbst im Glashause sitzt.

Herten. Eine wahre „Musterzeche" ist die Zeche „Schlägel u. Eisen" Schacht III u. IV bei Langenbochum. Es herrschen daselbst sonderbare Zustände. Da ist z. B. der Fahrschacht von der Bausohle zur Wettersohle im Flötz 5, auf der westlichen Seite, in einem unseres Erachtens lebensgefährlichen Zustande. Auf Ort 2 und 5 ist die westliche Seite abgepfeilert und steht der Pfeiler weit offen. Daher ist der Fahrschacht fast ganz zusammengebrochen, sodaß man wie ein Wurm hindurchkriechen muß. (!!!) Auf der östlichen Seite ist der nämliche Fall. Sollte bei den hohen Dividenden, die die Gewerkschaft, zu der genannte Zeche gehört, vertheilt, nicht so viel übrig bleiben, damit die Fahrschächte in Ordnung gebracht werden könnten? Auch im Bestrafen scheint sich genannte Zeche vorzüglich zeigen zu wollen. Da kann man ganze Seiten davon sehen. Es sind bestraft Leute wegen nicht Abgeben der Fahrmarke, wegen unvorschriftsmäßigem Arbeiten und hauptsächlich wegen willkürlichem Feiern. Namentlich letzteres Vergehen wird meist mit 1,50 bis 2 Mk. bestraft. Auch das Leutewechseln ist an der Tagesordnung. Es kündigen jeden Monat 50—80 Mann. Dies ist der beste Beweis für die angegebenen Zustände.

Schalke. Die Firma Küpperbusch und S. hat neben ihrer Heerdfabrik auch eine mech. Möbelschreinerei unter dem Namen Küpperbusch und Komp. G. G. m. b. H. angelegt. Auf dieser Möbelschreinerei wurden 6 Mädchen angenommen, welche Anstricharbeiten verrichten mußten. Um den Töchtern der Bergleute Gelegenheit zu geben sich den hohen Verdienst nicht entgehen zu lassen, diene folgender Lohnzettel als Anreiz:

Vom 2. bis 14. 1899:

Lohn für 10 Tage 1½ St. a 60 Pfg.:	6,07 Mk.
Abzüge für Krankenkasse:	0,28 „
Abzüge für Inv.- und Altersversicherung:	0,14 „
Bleibt zu empfangen:	5,65 Mk.

Die Arbeiterinnen wußten mit dieser tägl. großen Summe nicht umzugehen und haben es vorgezogen, die Anstreicherarbeit sofort aufzugeben. Erwähnt sei noch, daß die Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 6½ Uhr dauerte.

Essen. Wir machen die Mitglieder nochmals auf die vollständige Entrichtung der Beiträge aufmerksam. In einigen Wochen ist Geschäftsschluß. — Die Karten zu dem Familienfest, welches am Sonntag vor Ostern in der Rothenburg stattfindet, sind schon jetzt bei den Vertrauensleuten zu haben.

Hochheide (Zeche Rheinpreußen). Am 4. Februar wurden 15 Mann beglückt mit 100 Mk. Glaubt aber nicht etwa, daß die Leute die 100 Mk. in die Hände erhielten; nein, ein Sparkassenbuch haben dieselben erhalten, „damit sie in ihren alten Tagen zu leben haben". Welche Wohlthat! Wieviel Schweiß hängt an jedem „geschenkten" Pfennig in 25 Jahren?

Hamborn. Ein Beitrag zur Saalabtreiberei. Am Sonntag, den 15. Jan., sollte im Lokale des Wirths Marre hierselbst eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung stattfinden zum Zwecke der Gründung einer Zahlstelle unseres Verbandes. Der Wirth versprach uns auch sein Lokal für die späteren Mitglieder-Versammlungen und wünschte dabei gleichzeitig, wir möchten dieselben am letzten Sonntage eines jeden Monats abhalten, dann hätten die Arbeiter auch immer Geld, was wir denn auch mit ihm vereinbarten. Wir waren froh, um endlich ein Lokal bekommen zu haben. Aber die Rechnung war doch ohne den Wirth und dessen Hintermännern gemacht. Als nämlich der Kamerad Langhorst-Oberhausen, der Einberufer der Versammlung war, auf dem Polizeiamte zu Beek die Anmeldebescheinigung abholte, wurde ihm von dem daselbst anwesenden Wachtmeister bedeutet, wir hätten ja gar kein Lokal, der Wirth Marre wisse ja garnichts von unserer Versammlung. Kamerad Langhorst ahnte hierauf gleich, daß uns das Lokal abgetrieben sei, was ihm denn auch bei seinem Eintreffen bei Herrn Marre bestätigt wurde. Als Langhorst nun bei dem Wirth vorstellig wurde und ihm seines unkoulanten Verhaltens wegen Vorhaltungen machte, antwortete der Herr Marre achselzuckend, daß er von einer öffentlichen Versammlung nichts gewußt habe, dann hätten wir uns wohl bei der Vereinbarung gegenseitig schlecht verstanden. Zur weiteren Kennzeichnung der Wahrheitsliebe des Herrn Marre sei hier noch bemerkt, daß derselbe den später eintreffenden Bergleuten, welche zur Versammlung wollten, gegenüber erklärte, wir hätten die Genehmigung nicht erhalten. Kameraden von Hamborn und Umgegend! Herr Marre hat Euch einen moralischen Fußtritt gegeben, obwohl er zwar Eure Groschen ganz gerne nimmt. Ihr werdet nun selbstverständlich die Höflichkeit haben und Herrn Marre mit Eurem Besuche nicht mehr belästigen. Obwohl wir nun zwar nicht behaupten wollen, daß Herr Marre behördlicherseits beeinflußt worden wäre, so finden wir es aber doch höchst eigenthümlich, daß die Polizeibehörde schon vorher von dem angeblichen „Garnichtswissen" des Herrn Marre unterrichtet war. Doch wer da geglaubt hat, unsere Organisation durch solcherlei Streiche unmöglich zu machen, der sollte sich täuschen. Es war uns nämlich gelungen, am folgenden Sonntag, den 22., im benachbarten Bruckhausen ein Lokal zur Gründung einer Zahlstelle zu erhalten. Die Versammlung war denn auch trotz der mangelhaften mündlichen Bekanntmachung sehr gut besucht. Nach einigen kurzen Erläuterungen des Kameraden Langhorst über den Zweck und Nutzen der Organisation, beschloß die Versammlung mit großer Majorität die Gründung einer Zahlstelle für Bruckhausen und Umgegend. Die bisherigen Abonnenten der „Bergarbeiterzeitung" haben sämmtlich ihren Beitritt zum Verband erklärt, sodaß die neugegründete Zahlstelle über 400 Mitglieder umfaßt. Kameraden der Zahlstelle Bruckhausen und Umgegend! Herr vom Stockum hat uns für unsere Mitglieder-Versammlungen sein Lokal zur Verfügung gestellt. Eure Pflicht ist es nun, auch nur dort zu verkehren. Denn schon sind aufs Neue unsere Gegner an der Arbeit, uns das Lokal wieder abzutreiben. Die „Ruhrorter Volkszeitung" bringt in ihrer Nummer vom 25. Jan. einen „Aus unserem Kreise" überschriebenen Artikel, der nur zu deutlich erkennen läßt, welche unanständigen Begriffe unsere Gegner von dem Koalitionsrechte wie überhaupt von der Gleichberechtigung der Arbeiter haben. Kein Mittel ist unseren Gegnern zu schlecht, um uns zu bekämpfen. Kameraden, was immer auch kommen möge, haltet unter allen Umständen fest und treu zu unserem Verbande, denn die Organisation ist uns so unentbehrlich wie Brod. Achtet nicht auf die Nücken und Tücken unserer Feinde; unsern Verband in seinem Laufe hält weder dieser noch jener auf.

Neumühl b. Hamborn. Recht saubere Zustände herrschen bei der Seilfahrt auf der Zeche „Neumühl". Seit einiger Zeit ist man auf genannter Zeche damit beschäftigt, eine neue Wasserpumpe einzubauen. Inzwischen ist nun zum Zwecke der Wasserförderung unter einem Förderkorbe ein Wasserkübel angebracht worden, an dessen Bodenparthie sich kleine Ventile (Klappen) befinden zum Ablassen des Wassers. Diese Klappen sollen nun während der Seilfahrt geöffnet sein, um die Entleerung des Wasserkübels auf der Sohle zu ermöglichen. Diese Entleerung ist jedoch eine sehr ungenügende, weil der Wasserbehälter nicht lange genug „hängt", um die aufgenommenen 1000 Liter Wasser wieder ablassen zu können. In Folge dessen wer-

den dann beträchtliche Wassermassen mit aufgezogen, die dann im Schacht herunterstürzen, wodurch die an- und abfahrenden Arbeiter vollständig durchnäßt werden. Die Arbeiter suchen sich vor dem abstürzenden Wasser dadurch zu schützen, daß sie sich dicke Säcke und Wachstücher umhängen, ja sogar Schirme aufspannen auf dem Förderkorbe! Doch trotz alledem sind die abfahrenden Arbeiter so unglaublich durchnäßt, daß die Arbeitskleider bis zur folgenden Schicht in der Waschkaue noch nicht getrocknet sind, in Folge dessen dann die Arbeiter die ganze Woche hindurch nasse Kleider anlegen müssen. Die Gesundheit der Bergleute aber wird dadurch gewiß nicht sonderlich geschützt und gefördert. Diesem Mißstande kann thatsächlich durch entsprechende Vorkehrungen vorgebeugt werden und ist dieses im gesundheitlichen Interesse der Arbeiter zu fordern. Wie aber die Verwaltung der Zeche „Neumühl" über die Abänderung dieses Mißstandes denkt, beweist ein Ausspruch des Herrn Betriebsführers, den er sich einigen Kameraden, die dieserhalb vorstellig bei ihm wurden, gegenüber erlaubte. Der Herr sagte: „Schmieren Sie sich mit Fett ein, dann werden Sie auch nicht naß!" Ja, ja, die Herren Beamten können sich schützen vor dem Wasser, indem sie einfach den Korb, unter welchem der Wasserbehälter hängt, benützten und dadurch das Wasser immer unter sich haben; die Arbeiter dagegen, — nun ja, daß sind ja auch nur die Arbeiter. Der Schreiber dieses wurde von mehreren auf der Zeche „Neumühl" beschäftigten Kameraden auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht und ersucht, sich persönlich davon zu überzeugen. Als ich diesem Wunsche nachkam, sagte ein Beamter zu meinem Begleiter: „Was wir denn hier wollten, hier sei kein Vergnügungshaus." Davon haben wir uns auch zur Genüge überzeugt und kein Arbeiter der Zeche „Neumühl" wird etwa das Gegentheil behaupten.

Oberhausen. Auf Zeche „Concordia" I erlitt am 27. v. M. unser Kamerad v. d. Heiden, welcher als Schießmeister beschäftigt war, eine schwere Beschädigung. Es trug sich dieses folgendermaßen zu: An der Unfallstelle befindet sich ein Fahrüberhauen von cirka 25 Meter Länge; in diesem Ueberhauen ist eine Holzrutsche angebracht, in welcher das Holz von der zweiten Sohle nach den Betriebspunkten der dritten Sohle hinuntergeworfen wird. In dem Augenbick nun, als der Kamerad v. d. Heiden die Ueberhaustelle in der unteren Bahn passirte, kam wieder ein Stempel heruntergesaust und zerschlug dem betreffenden Kameraden den Fuß gänzlich. Nun ergab es sich, daß zur nämlichen Zeit sich auch der Betriebsführer Großtopf an der genannten Stelle einfand; es wurden nun Anordnungen getroffen den verunglückten Kameraden herauszufördern. Aber wie? Von der Unglückstelle aus zur dritten Sohle war sehr beschwerlich, es blieb daher nichts anderes übrig als den Kameraden nach der zweiten Sohle zu schaffen. Der Herr Betriebsführer meinte daher, man soll den Mann einen Strick um den Leib binden und denselben so den Ueberhauen heraufzuziehen; also wieder eine neue Methode zum Krankentransport, womit es auf hiesiger Zeche überhaupt sehr schlecht bestellt ist. Verunglückt einer auf der dritten Sohle, so weiß man ihn wahrhaftig kaum heraus zu bringen. In der Seilbahn zum Schacht zu befördern dauert zu lang, und ist mit großen Gefahren verknüpft, denn einen Fahrweg neben der Seilbahn giebt es nicht. Es bleibt da wieder nichts anderes übrig, als den verunglückten Kollegen in einen Förderwagen zu laden und hinten in der Abtheilung an einen beliebigen Aufbruch, auf's geradewohl herauf zu schicken, denn für Menschenförderung sind solche Transportschächte doch nicht eingerichtet. Giebt es nun einen solchen Aufbruch nicht, so muß wieder die obige Methode des Herrn Betriebsführers angewandt werden, und wenn so ein Schwerverletzter oft mal zu Tage kommt, so ist die beste Hülfe schon verloren. Verbandsstation für Verwundete giebt es unten auch noch nicht, was doch wohl eine sehr gerechte Forderung ist! Bei schweren Blutverlusten könnte durch schnellen und guten Transport noch Mancher frühzeitig genug gerettet werden. Aber solches einzuführen, kostet natürlich Geld. Und es wird uns in diesen Sachen wohl nicht eher geholfen werden, bis die von uns gewählten Arbeiter-Inspektoren an maßgebender Stelle mitzureden haben; selbstverständlich sind diese Inspektoren aus den Reihen der organisirten Bergarbeiter zu wählen.

Dortmund. Unsere letzte Zahlstellenversammlung war gut besucht. Der Vertrauensmann, Kamerad Wächter, erstattete Bericht über die Jahresabrechnung; er führte an, daß der Stand der Dortmunder Zahlstelle ein guter wäre, was die Einnahme bewies. Die Einnahme hätte im Jahre 1898 betragen: An Beiträgen der Mitglieder 2405,28 Mk., an Delegationsfonds 193,40 Mk., an Beiträgen der Privatabonnenten 175,20 Mk., Summa der Einnahme 2773,68 Mk. Die Mitgliederzahl hätte am Schlusse des Jahres 1897 700 betragen; davon wären 100 Mitgliedern ausgeschieden, sodaß 600 verblieben wären. Im Jahre 1898 wären 655 Mitglieder beigetreten und ausgetreten 200. Die Zahlstelle Dortmund hätte mithin im Jahre 1898 über 400 Mitglieder gewonnen gegen 1897 und wäre jetzt über 1000 Mitglieder stark. (Ein glänzendes Zeugnis für die Rührigkeit der Dortmunder Kameraden. D. R.) Mit dieser Zahl könnten wir aber nicht in der Großstadt Dortmund zufrieden sein. Ein jedes Mitglied müßte sich im Jahre 1899 den Vorsatz nehmen, wenigstens ein neues Mitglied für die Zahlstelle zu gewinnen. Dieses wäre sehr leicht möglich, denn keinem Arbeiter wäre die Gelegenheit zur Agitation so geboten, wie gerade dem Bergarbeiter. Jeder Bergmann könnte bei der Arbeit seinen Arbeitskameraden, der noch nicht im Verbande wäre, anhalten, uns beizutreten. Jeder Bergmann müßte auch stolz darauf sein, mit einem organisierten Arbeiter arbeiten zu können. Auch fände sich öfters auf dem Wege von und nach der Arbeit, Sonntags im Vereine und beim Glase Bier im Wirthshause Gelegenheit, die Kameraden anzuhalten, unserem Verbande beizutreten. Daß dieses ginge, davon hätten einige Kameraden im vergangenen Jahre den Beweis geliefert. Einzelne Mitglieder hätten 8—10 Kameraden beim Vertrauensmann angemeldet, wofür er den Kameranden seinen herzlichen Dank ausspräche. Vielleicht wundert sich hier oder da ein Mitglied darüber, daß im vergangenen Jahre 200 Mitglieder ausgetreten sind. Die Mehrzahl der Mitglieder sind aus dem einfachen Grunde ausgetreten, weil im Jahre 1898 die Sterbeunterstützung von Seiten der Delegirten verweigert wurde (!!! D. Red.) Auf diesen Punkt wollte er (der Vertrauensmann) später in einem Vortrag oder durch einen Artikel in dem Verbandsorgan zurückkommen. Der weitere Punkt der Tagesordnung war die Abrechnung von der Generalversammlung, die zu Ostern an der Hobertsburg stattgefunden hat.

Einnahme	290.95 Mk.
Ausgabe	274,20 „
Ueberschuß	16,75 Mk.

Hiervon müßten noch einige Auslagen gedeckt werden, so daß sich die Einnahme mit der Ausgabe so ziemlich decken würde. Die Abrechnung über die Bergarbeiterversammlungen für nns 1898 ergab:

Bestand von 1897	151,72 Mk.
Die Ausgaben	115,35 „

Hierzu sei zu bemerken, daß man für die Aeltestenwahlen 48,50 Mk. ausgegeben hätte. In weiteren Bergarbeiterversammlungen sind eingenommen 93,61 Mk.; Ausgaben an Bibliothek usw. 93,61 Mk. Hierzu sei bemerkt, daß noch 8,50 Mk. für die Bibliothek zur Verfügung ständen. Eine Versammlung wurde abgehalten, deren Ueberschuß für die verunglückten Kameraden resp. deren Frauen auf Zeche „Kaiserstuhl" bestimmt war.

Die Einnahme betrug hier	125,70 Mk.
Die Ausgabe betrug	125,18 „
Bleibt also noch	—,52 Mk.

Der Vertrauensmann bemerkte zu dem letzten Punkte, er hätte den Ueberschuß gleichmäßig an die Wittwen vertheilt; ob der Verunglückte im Verbande gewesen wäre oder nicht. Dies wurde allseitig mit großem Beifall aufgenommen. Die Revisoren und der anwesende Verbandskassirer Schürholt stellten den Vertrauensmann Wächter ein Vertrauensvotum aus für seine pünktliche Buchführung und Abrechnung. Sodann wurden Vorschläge gemacht für die Leitung der Zahlstelle Dortmund. Der alte Vertrauensmann Wächter und zwei bis jetzt amtirende Kameraden wurden einstimmig wiedergewählt. Schürholt hielt dann einen Vortrag über den inneren Ausbau unserer Organisation. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Kameraden sprachen sich für die Einführung einer Sterbegeldzahlung aus. Auch wurde gewünscht, die Frauen in dieselbe aufzunehmen. Nachdem Schürholt erklärte, daß dies bis jetzt schlecht angängig sei, weil uns die genügenden statistischen Unterlagen

Aus Hannover und Braunschweig.

Helmstedt. Zur Berichtigung für die Herren Steiger der Grube „Prinz Wilhelm": Ich habe nicht die Hauptstrecke gemeint, wo die Pferde die Wagen ziehen müssen; dieselben haben für uns keine Bedeutung. Wir meinen die Hauptstrecken, wo die Bergleute die Wagen schieben müssen. Die Pferde gehören ja der Grube; in den Hauptstrecken, wo diese gehen, soll ja alles gut sein, aber die Strecken, wo die Leute die Wagen schieben müssen, sollen sehr viel zu wünschen übrig lassen. Also unserer Gesundheit und unseren Knochen zu liebe, müssen wir darauf sehen, daß hier Abhilfe geschaffen wird.

Achtung Kameraden! Alle Mitglieder ersuche ich, sich zu der am Sonntag den 19. d. Mts. stattfindenden Versammlung pünktlich einzufinden, weil wir eine sehr wichtige Tagesordnung vorzunehmen haben: 1. Berathung über die Tagesordnung und die Vorschläge zur Generalversammlung und Kongreß; 2. Wahl der Delegirten zur Generalversammlung und Gewerkschaftliches; 3. Wahl des Festkomitees zum dritten Stiftungsfeste und Verschiedenes. Es wird sich kein organisirtes Mitglied hoffentlich aus dieser Versammlung ausschließen. Glück Auf! Der Vertrauensmann.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Meuselwitz. Ein sehr religiöser Mann muß der Steiger Riemann auf der Schädegrube sein. Dies sieht man aus folgendem: Der Arbeiter Hermann Nahnert frug den betreffenden Steiger, ob er könnte um 9 Uhr wieder nach Hause; gehen zur Veerdigung seines Kindes. Da wurde er von dem Steiger Riemann gefragt, ob es sein müßte, daß er mit zur Beerdigung so eines Kindes, welches erst 2 Monate alt ist, ginge; er als Steiger könnte ja auch nicht, wenn ihm ein Kind stirbt, mit zur Leiche. Ueberhaupt so ein Kind, welches nicht älter ist als wie 2 Monate, das hinge ihm nicht am Herzen. „Sie müssen noch viel Geld übrig haben, daß Sie die Zeit noch versäumen können." Nahnert antwortete: „Die Geldkosten sind ja meine Sachen und nicht die Ihrigen." Auf diese Worte Nahnerts nannte ihn der Steiger Riemann einen Haderlumpen und Lumpensack. Recht treffend antwortete Nahnet, darauf die Folge war seine Entlassung wegen „Beleidigung des Steigers Riemann". So geht es uns „freien Bergleuten".

Hohenmölsen. Gegen den Kameraden Pokorny schweben zur Zeit noch zwei Strafverfahren. Unter diesen die Beleidigungsklage Bruchhagen und Genossen. Pokorny, der sich von seinem Erscheinen in Vorbeck entbinden ließ, wurde in dieser Sache am 31. Januar vom Amtsrichter Herold-Hohenmölsen vernommen. Nachdem die Personalien festgestellt, replizirte der Herr Amtsrichter folgendes: „Erst 25 Jahre alt! Man sollte es doch nicht für möglich halten, daß alte Bergleute noch darauf hören. Na, die Dummen werden nicht alle." Pokorny erwiderte, daß es ganz auf die Auffassung (über die Dummen) ankomme. Während des Verhörs erklärte der Herr Amtsrichter einige Aussagen Pokorny's für faule Witze, daß unser Kamerad darauf in Erregung kam, ist leicht denkbar. Er verwahre sich dagegen, hier faule Witze vorgetragen zu haben. Hier drohte der Amtsrichter mit Einsperrung und behauptete nochmals, daß P. faule Witze gemacht habe. Nachträglich drohte er nochmals mit Einsperrung, wenn P. seine Stimme nicht ändern werde. U. A. meinte der Amtsrichter: „Wir haben noch Mittel und Wege, Sie (Pokorny) schon kirre zu kriegen?" — Also hat Pokorny die besten Aussichten für die Zukunft, oder sollte der Herr Amtsrichter die letztere Bemerkung nur auf das Verhalten P's in der Verhandlung selbst angewendet haben. Wir wissen es nicht. Da Pokorny am selben Tage eine größere Reise unternehmen mußte, und deshalb einem Einsperren aus dem Wege gehen wollte, so begab er sich ganz dem Willen des Richters. Wir wollen aber nicht unterlassen, an dieser Stelle dem Herrn Amtsrichter das zu sagen, was sich P. in der Verhandlung versagen mußte. Richtig ist, daß unser Kamerad erst 25 Jahre alt ist und deshalb schon viel Aergerniß erregt hat. Armer Jüngling! Weshalb war Deine Wiege nicht in hohen Häusern, Du hättest sicherlich mit Deinen 25 Jahren schon die Befähigung gehabt, Schulmeister oder Offizier zu werden oder auch schon mit 18 Jahren regierungsfähig zu sein. Nun Du aber in einer Proletarierwiege gelegen, ist es unbegreiflich, wie andere ältere Menschen auf Worte dieses Jünglings hören können. Junge Arbeiter haben die Aufgabe, das Maul zu halten und die Erfahrungen, die sie gemacht, zu unterdrücken. Aeltere Arbeiter haben zwar das Recht, sich zu äußern, nur müssen sie es sich gefallen lassen, durch ihre Entlassung, welche folgt, sich nicht alleine, sondern ihre ganze Familie in's Elend zu stürzen. „Wie's trifft!" sagte der kleine Eole, wir werden es den Herren niemals recht machen. Daß Pokorny sich nach dem Jahre 1925 „sehnt", ist leicht begreiflich, aber wird man ihn dann nicht als „grauer Esel" tituliren? Nun, wie's trifft, „bald so, bald so!" viel, doch soviel noch nicht, als jene Hasenseelen fürchten.

Steinach. Ein äußerst lebhaftes Interesse bringen die Aufsichtsbeamten der herzoglichen Griffelbrüche unserer jungen Organisation entgegen. Sie bemühen sich eifrig, jede Neuigkeit, sowie jede neue Nummer unserer Zeitung sobald als möglich zu erhalten, wie Nachstehendes beweist. Die Nummer 2 hatte ein Kamerad einem Griffelmacher, der gegenwärtig die Maschine bedient und zur Organisation nicht zu bewegen ist, anvertraut. Der Betreffende erhielt Besuch durch Herrn Aufseher Eichhorn; letztere las die Zeitung und steckte sie einfach zu sich ohne zu fragen, wem sie gehört. Dieselbe wird bis heute noch nicht wieder in Händen des Eigenthümers sein. Die Nr. 3 verschaffte man sich so: Ein Brucharbeiter, der sich das „Wohlwollen der Beamten" nicht verscherzt, wollte sich die fragliche Nr. von einem Kameraden zum Lesen borgen. Der Betreffende hatte dieselbe noch nicht in Händen, so schickte er zu einem andern, in dessen Abwesenheit gab die Frau die Zeitung heraus. Bis heute ist die Zeitung noch nicht wieder überliefert worden. Bei späterem Befragen mußten wir erfahren, daß der gute Mann dieselbe an den Herrn Inspektor überliefert hat. Ob der Herr Inspektor gefragt hat, auf welche Weise sich der Ueberbringer die Zeitung verschafft hat, oder wem sie gehört, wissen wir nicht. Hauptsächlich bewies Herr Aufseher Eichhorn ein eifriges Interesse für den Verband nach unserer ersten Versammlung. Viele Kameraden wurden über den Besuch, was in der Versammlung vorgekommen und wer der Vertrauensmann sei 2c. befragt. Uns ist mit Arbeitskündigung gedroht, wenn in den Betriebsstätten mündliche Besprechungen stattfinden, welche zur Aenderung der bestehenden Arbeitseinrichtungen, zur Gründung eines Arbeiterverbandes und zum Anschluß an einen solchen anregen. Was beabsichtigt nun eigentlich der Herr Aufseher, wenn er von einer Hütte zur andern geht und sich befragt? Will er uns einen guten Rath mittheilen? Das müssen wir sehr bezweifeln. Unseren Kameraden thun wir zu wissen, daß sie in keinem Fall den Aufseher zu berichten haben von dem, was sie außerhalb der Betriebsstätten treiben. Die Herren Aufseher mögen zukünftig unterlassen, die Griffelmacher mit Fragen zu belästigen, welche ihnen Nachtheile bereiten könnten, weil derartige Besprechungen verboten sind. (Anmerkung der Redaktion: Wir fühlen uns zwar sehr geschmeichelt durch das Interesse der Herren für unser Blatt. Lieber wäre es uns aber und auch der Verbandskasse zuträglicher, wenn sie unser Blatt bezahlten, d. h. darauf abonnirten. Wer wird denn wohl etwas umsonst haben wollen, wenn die ärmsten Arbeiter dies bezahlen!?)

Görzig bei Cöthen. Am Sonntag, 29. Januar, sprach Kamerad Pokorny-Bochum, hier vor einer den Verhältnissen entsprechend gut besuchten Versammlung. Stundenweit waren die Kameraden herbei geeilt um über Zweck und Ziele des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes unterrichtet zu werden. Da Pokorny selbst Bergarbeiter war, so gelang es ihm vortrefflich, die aufmerksam lauschenden Kameraden zu fesseln. An der Hand der furchtbaren Opferliste, welche die in dem letzten Jahrzehnt erfolgten Grubenunfälle erforderten, wies er klipp und klar nach, wie das Kapital einzig und allein auf seine Vermehrung bedacht sei, dabei jährlich tausende von Menschenopfern erheische. Die Revision der Bergbetriebe erfordere eine Umwandlung dergestalt, daß die Arbeiter daran theil haben sollen, denn sehr oft verstehe ein praktischer Bergmann es weit besser, ein sachverständiges Urtheil abzugeben, als die von den Unternehmern nur zu oft hinters Licht geführten, technisch vorgebildeten Revisoren. Letzteres ist bei verschiedenen Grubenkathastrophen nachgewiesen worden. Aber auch auf die Höhe des Lohnes, die Länge der Arbeitszeit, Behandlung und vor allen Dingen auf sanitäre Einrichtungen, Ventilation 2c. müßten die Arbeiter Einfluß gewinnen. Um diesen Einfluß zu erringen, müßten sich die Bergarbeiter zusammenschließen. In dem Kampfe gegen das Unternehmerthum besitzen die Arbeiter einen mächtigen Bundesgenossen, die Arbeiterpresse. Es sei Pflicht eines jeden organisirten Arbeiters, sehr viele Arbeiter, welche dieses unterlassen und dafür die angeblich arbeiterfreundliche Presse unterstützen, obgleich diese die Interessen der Arbeiter nicht nur nicht unterstützt, sondern geradezu mit Füßen tritt. Brausender Beifall lohnte den Redner. — Zum 2. Punkt: „Diskussion und Verschiedenes" brachte ein Versammlungsbesucher einen Fall zur Sprache, wonach in unserer Nähe die Bergbehörde bei einer Revision, die gewöhnlich 4—6 Tage vorher auf der Grube bekannt ist, von den Unternehmern hinters Licht geführt wurde. Ferner wurde ein Antrag angenommen, wonach Pokorny den hiesigen Bezirk auf dem im April in Halle a. S. stattfindenden Bergarbeiterkongreß mit vertreten soll. Hierauf schloß die sehr gutverlaufene Versammlung.

Aus dem Königreich Sachsen.

Zwickau. Auch die Grubenbsitzer haben nun gesprochen. Im Briefkasten der Filiale der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung", Richardstraße 151 fand sich am 3. Februar folgender Brief vor: „Herren E. Barth und Genossen, Zwickau.

An Grubenverwaltungen des Zwickauer Steinkohlenreviers sind von Ihnen unterzeichnete Zuschriften gelangt, welche eine Anzahl angeblich von unseren Bergarbeitern gestellte Forderungen enthalten. Im Auftrage der Steinkohlenwerke des hiesigen Reviers lehnen wir es ab, mit Ihnen über den Inhalt dieser Zuschriften zu verhandeln, da die hiesigen Belegschaften durch gesetzlich geordnete Organe etwaige Wünsche an ihre Werksverwaltungen bringen können und es keinesfalls hierbei der Vermittelung außerhalb der Belegschaften stehender Personen bedarf.

Hochachtungsvoll
Der Vorstand des Vereins für bergbauliche Interessen zu Zwickau.
A. E. Schmidt. E. Geßler. Justizrath Bülau.

Diese vornehme Zurückweisung überrascht uns gar nicht. Wir kennen die Herren schon länger und haben thatsächlich nicht mehr erwartet. Was nun die gesetzlich geordneten Organe betrifft, durch welche die hiesigen Belegschaften etwaige Wünsche an ihre Werksverwaltungen bringen können, da sind wohl die sogenannten Arbeiterausschüsse gemeint, die jetzt auf den Werken bestehen? Nun, deren Thätigkeit beschränkt sich gewöhnlich auf das Unterstützungswesen kranker und invalider Kameraden oder Wittwen aus Hülfskassen und Stiftungen. Kleine Betriebsmängel zur Sprache zu bringen ist den Leuten natürlich auch gestattet, inwieweit aber solchen Beschwerden Rechnung getragen wird, das kommt ganz auf den Betriebsleiter mit an, der gewöhnlich den Vorsitz an den Ausschußsitzungen führt. Lohnerhöhungen, Schichtzeitbeschränkung und sonst eingreifende Verbesserungen zur Lage der Arbeiter zu beantragen ist aber schon eine sehr bedenkliche Sache für die Antragsteller, denn solche Anträge sind schon gegen das „Interesse des Werkes" gerichtet, und Arbeiter die gegen das Interesse des Werkes handeln, setzt man bei der ersten besten Gelegenheit auf die Straße. Das haben schon viele Arbeitervertreter erfahren müssen, unter ihnen im Vorjahre auch der obengenannte Kamerad E. Barth. Bei der Streikbewegung im Vorjahre sind überhaupt alle Arbeitervertreter entlassen worden, die, nachdem ruhige Vorstellungen bei der betr. Direktion erfolglos waren, in den Ausstand mit eintraten. Die Arbeitervertreter aber, welche sich um die Bewegung nicht kümmerten, die Sache der Streikenden links liegen ließen, sind natürlich heute noch in Arbeit. Ein Beweis dafür, daß die Ausschüsse bei Abstellung von schweren Mißständen 2c. gar nicht in Betracht kommen können, ist schon das, daß trotzdem diese Ausschüsse bestehen, die Mißstände haben einreißen können. „Wer sich aber nicht fügt, fliegt hinaus". Nun kämen noch die Bergbehörden in Betracht, diese haben aber schon, wie wir bereits berichteten, es abgelehnt, wegen Lohnforderungen bei den Werken vorstellig zu werden, nur der Abschaffung der langen Wechselschichten und der Einführung von Mannschaftsbädern haben sie erhöhtes Interesse zugewandt und zwar auf Grund der Bergpolizeivorschriften. Die Herren haben sich überhaupt nur darauf beschränkt, an die gesetzlich geordneten Organe zu verweisen, aber ob sie gesonnen sind, etwa von diesen vorgebrachte Wünsche zu berücksichtigen, das hüten sie sich wohlweislich zu erwähnen, denn daran denken sie jedenfalls nicht. Sie werden doch ihren rheinischen Kollegen keine Schande machen und sich den Arbeitern gegenüber entgegenkommend zeigen. Der „Köln. Ztg." ist jüngst von einem sächsischen Correspondenten über die Forderungen der Bergleute geschrieben worden:

„Der Wunsch nach allgemeiner Einführung der achtstündigen Schicht hat jedoch wenig Aussicht auf Erfolg. In besonderen Fällen besteht sie schon, wie es denn bergpolizeiliche Vorschrift in Sachsen ist, daß auf ganz heißen „Orten" nur sechs Stunden gearbeitet werden darf. Daß diese Vorschrift nicht innegehalten wäre, hat man bisher nicht behauptet. Die Werks-Verwaltungen werden auch bereit sein, in Beziehung auf Sonntagsarbeit und Ueberschichten Entgegenkommen zu zeigen, doch wird man keineswegs so weit gehen können, wie es die Arbeiter verlangen. Die Mehrzahl der Arbeiter ist übrigens weit davon entfernt, die Ueberschichten zu verwerfen, sondern gern mit ihnen einverstanden. Zu den weiteren Forderungen ist zu bemerken, daß die Lage der sächsischen Kohlenwerke die verlangte Lohnerhöhung von 10 Prozent für alle Arbeiter um so weniger rechtfertigt, als die Abbau-Verhältnisse vielfach schwieriger und Gestehungskosten höhere wurden. Uebrigens ist das Einkommen der sächsischen Bergarbeiter auf fast allen Werken in den letzten Jahren gestiegen."

Der betreffende Berichterstatter hat trotzdem er augenscheinlich die Interessen der Werksbesitzer energisch vertritt, doch die Herren noch überschätzt, sie lassen sich eben auf gar nichts ein. Die Einwendungen, die der Mitarbeiter der „Köln. Ztg." macht, sind natürlich auch in keiner Weise stichhaltig, was wir ja in unseren Organen wiederholt durch schlagende Beispiele betont haben. Das fortwährend steigende Einkommen der sächsischen Bergarbeiter besteht mehr in der Phantasie der Zeitungsreporter, als wie in der Wirklichkeit. Eine Lohnerhöhung zu gewähren wäre den Werken auch ohne Minderung ihrer bisherigen Gewinne möglich. Soeben ist der Geschäftsbericht des Zwickau-Oberhohndorfer Steinkohlenbau-Vereins für 1898 herausgekommen. Darnach hat das Werk 1536 554 Mk. Reingewinn gemacht. Am 10. Dezember vorigen Jahres sind auf den Dividendenschein Nr. 65 bereits 278 400 Mk., oder 120 Mk. pro Aktie vertheilt, jetzt kommen auf Nr. 66 noch 556 800 Mk., 240 Mk. pro Aktie zur Vertheilung, also zusammen 835 200 Mk., während 1897 nur 487 200 Mk. vertheilt wurden. Da spürt man nichts von schwierigen Abbauverhältnissen und höheren Gestehungskosten. Wie wir schon in unserem 1. Bericht bemerkten, sind auf diesem Werke Ende Januar für verschiedene Arbeiter noch Schichtlohnreduzierungen eigetreten; ein anderer Theil hat auch 10 Pfg. zugelegt bekommen, aber es sind dabei noch viele übergangen worden, die schon Jahre lang darauf gehofft haben. Auch bei dem Hunteniullen ist seit dem 1. Februar eine neue Verordnung in Kraft getreten. Es hat jetzt jeder Anschläger ein Längenmaß bekommen, um jeden Hunt, der Uebertags geschickt wird, nach seinem Inhalt zu messen. Wie jeder Bergmann weiß, werden die Hunte gewöhnlich vor Ort gut voll gemacht, womöglich einen Haufen darauf, wenn es die Höhe der Strecke erlaubt; die Hunte gehen aber oft 2—3 Bremsberge hinein, passiren den Querschlag, verschiedene Strecken und rütteln sich so zusammen, manchmal 6—7 Centimeter, auch viele defekte Hunte sind vorhanden, welche Kohlen auf dem Transport verlieren. Der Anschläger notirt sich aber bei jedem Hunt Zeichen, Nummer und die Centimeter, welche an der Füllung fehlen. So kommt es oft vor, daß wenn ein Ort 20 Hunte geliefert hat, sich ein Mindermaaß von 60—70 Centimeter ergiebt, da wird dann ein Hunt von der Förderung gestrichen und nicht bezahlt. Ueberhaupt fassen die Hunte an zwei Scheffel mehr, wie die Karren, die in den Handel gebracht werden und sechs Scheffel messen. Daß diese Centimetermesserei, die auf anderen kleineren Werken schon seit Jahren besteht, unter den Bergleuten Unwillen erregen muß, liegt klar auf der Hand und wird nur neuen Zündstoff unter die Massen tragen, die unter Aerger und Verdruß bei beständiger Gefahr für Leben und Gesundheit die harte Frohne verrichten, um mit den Ihrigen ein kümmerliches Dasein zu fristen, auf welches kein Schein von dem Gelde fällt, das in die Taschen der Aktionäre fließt. Bergmann werde hart! Die Rechenmeister der Werksverwaltungen müssen Dir bald soviel Vernunft einpauken, daß Du noch auf den rechten Weg kommst, um zu Deinem Rechte zu gelangen.

Zwickau. Zur Lohnbewegung im hiesigen Revier. Die Spannung, welche unter den hiesigen Bergleuten wegen des Ausgangs der Lohnbewegung herrschte, wird sich bald geben, nachdem die ersten Nachrichten über die Aufnahme der Circulaire, welche an Bergbehörden und Werksleitungen gesandt worden sind, bekannt werden. Das Bergamt hat unterm 30. Januar an das Lohnkommissionsmitglied Ernst Barth-Schednitz folgendes Schrei-

„Auf Ihre Eingaben an das Bergamt und die Berginspektionen Gleiwitz 1 und 2 vom 23. Januar 1899 eröffnen wir Ihnen, daß wir nicht beabsichtigen, aus Anlaß derselben besondere Vorstellungen an die betreffenden Werke zu richten. Was insbesondere die Dauer der Wechselschichten und die Einrichtung von Mauschaftsbädern anlangt, so sind diese Angelegenheiten schon seit längerer Zeit und zwar mit fortschreitenden Erfolge für uns Gegenstand der Erörterungen und Verhandlungen mit den Werksbesitzern.

Das Kgl. Bergamt
Dr. Kretzschmar."

Diese höfliche aber bestimmte Ablehnung der Kgl. Bergbehörde, sich einzumischen, die auf die Lohnforderungen überhaupt nicht eingeht, läßt schon die Stellung der Werksbesitzer erkennen, welche sie den eingereichten Forderungen gegenüber einnehmen werden, sie wird im Großen und Ganzen ebenfalls eine ablehnende sein. „Lohnregulirungen" werden aber bereits vorgenommen, denn am Wilhelmschacht 1 ist erst seit einigen Tagen eine neue Schichtlohntabelle ausgehängt worden, aber zum Erstaunen der Bergleute hat man vielen Arbeitern die Löhne reduziert. Unser Gewährsmann führt 3 Beispiele an; so wurde einem Arbeiter der schon viele Jahre 2,60 Mark Schichtlohn hae, derselbe auf 2,50 Mark herabgesetzt. Einem Anschläger, der den Posten schon 32 Jahre versieht, ist der Lohn von 3,10 auf 3 Mark gekürzt worden. Ein Tagarbeiter, der ebenfalls schon 17 Jahre auf dem Werke ist und gegenwärtig 2,50 Mark pro Tag erhielt, soll nur noch 2,40 Mark bekommen; er hat eine längere Krankheit überstanden und ist zu schwerer Arbeit nicht mehr geeignet; mit der Ausbeute, welche 20—30 Pfg. pro Tag betragen mag, bringt es der Mann also nur noch auf 2,60—2,70 Mark pro Tag und davon soll der Mann mit Frau und 8 Kinder leben? Wie kann er da wieder zu Kräften kommen? Ob bei dieser „Lohnregulierung" einzelne Arbeiter auch Schichtlohnerhöhung bekommen sollen, darüber ist uns bisher noch nichts berichtet worden, wir werden das nachtragen, sobald uns Informationen in bezug darauf zugehen. Vorläufig bescheiden wir uns und wollen nur noch die Liste der genullten Hunte vom Wilhelmschacht 2 aus dem Jahre 1898 bringen. Vom Schacht 1 fehlt uns bisher der Nachweis die Ziffern sind aber wahrscheinlich nicht niedriger, da noch mehr gefördert wird als auf Schacht 2, wie wir schon im vorigen Bericht erwähnten.

Es wurden also genullt auf Schacht 2:

Monat	Zahl der Hunte	Extrastrafen
Januar	468	24 Orte pro Mann 0,50 Mk.
Februar	469	5 „ „ „ 0,50 „
März	568	1 „ „ „ 1,— „
April	451	
Mai	475	
Juni	558	3 „ „ „ 0,50 „
Juli	549	1 „ „ „ 1,50 „
August	609	1 „ „ „ 1,— „
September	580	6 „ „ „ 1,— „
		2 „ „ „ 0,50 „
Oktober	546	1 „ „ „ 1,50 „
		13 „ „ „ 1,— „
November	552	21 „ „ „ 0,50 „
		1 „ „ „ 1,— „
Dezember	580	15 „ „ „ 0,50 „
Zusammen	6405 Hu.	Zusammen 180 Mk.

6405 Mk. Ersatzstrafe
180 „ Extrastrafe
Zusammen 6585 Mk.

Also 887 Mk. mehr wie im Jahre 1897. Zahlen sprechen, sie reden eine recht eindringliche Sprache, der Bergmann muß sie verstehen, denn sie schlägt recht vornehmlich an seinen Geldbeutel. Eine Appellation an das Mitleid anderer Menschen nützt ihm nichts, da wird er noch eingesteckt, wie er aus dem im vorigen Bericht angeführten Beispiel ersehen kann. Er muß unbedingt darauf sehen, daß er seine ehrliche Arbeit auch ordentlich bezahlt bekommt und die hohen, ihn noch dazu demüthigenden Geldstrafen in Wegfall kommen. — Ein neuer Fall von Maßregelung wird uns vom Brückenberg II berichtet; dort haben sich die Leute schon öfters beschwert, daß früh beim Ausfahren, welches nach der Arbeiterordnung um 6 Uhr beendet sein soll, wenn die Leute nach dem Schachtausgang eilen, die Kohlenförderung nicht sofort eingestellt wird, was für sie natürlich gefährlich werden kann. Ein Hauer nahm sich nun die Freiheit nach Verlassen seines Arbeitsortes vermittelst des Schlagzeuges die Kettenbahn zum Stillstand zu bringen, um so ungefährdet durch die Strecken fahren zu können; das wurde den Vorgesetzten gemeldet, die ihn deshalb zur Rede setzten. Der Kamerad berief sich auf die Arbeiterordnung, das hat ihm aber nicht viel geholfen; am 31. Januar erhielt er seinen Abschied ohne nähere Motivirung, es heißt einfach in dem Entlassungszeugniß, daß er 8 Jahre und 4 Monate erst als Fördermann, dann als Lehrhäuer und seit 1. Juli als Häuer beschäftigt gewesen, sich fleißig, ordentlich und ehrlich verhalten und — entlassen wird. Auf ein solches Attest hin wird dem Entlassenen gewöhnlich das bei der Pensionskasse von ihm eingezahlte Geld zurückerstattet, aber als Bergmann bekommt er sobald keine Arbeit wieder im hiesigen Revier. Das hat er nun für seinen guten Willen, sich und Andere vor Gefahren zu schützen; allerdings hat er durch das eigenmächtige Handeln auch gegen die Arbeiter-Ordnung verstoßen, denn nach derselben wird unberufenes Signalschlagen, überhaupt unberufenes Vergreifen an gangbaren Zeugen, Maschinen 2c. mit 1—15 Mk. Strafe belegt; das sind ganz horrende Sätze, die sich in keiner Fabrikordnung finden und auf welche die Bergleute auch nicht stolz zu sein brauchen. Nun wir hoffen, daß sie die obigen Mittheilungen, besonders von den „Wilhelmsschächten", beherzigen und sich zu der voraussichtlich am 12. Februar stattfindenden Bergarbeiterversammlung im Feldschlößchen in Köhlau zahlreich einfinden. Die dreigliedrige Kommission, welche am 15. Januar im „Belvedere" gewählt worden ist, wird Bericht über die unternommenen Schritte und den Erfolg oder Mißerfolg derselben, erstatten. Keiner sollte fehlen, denn es gilt über weitere Schritte zu berathen, die unternommen werden müssen, wenn bis dahin die Absichten der Werksverwaltungen gegenüber den gestellten Forderungen der Arbeiter, vollständig bekannt werden. Hand in Hand mit der Stärkung der Organisation dürfen auch bei dem Streben nach Verbesserung ihrer Lage, die Arbeiter nie erlahmen, sondern auch beim Tragen des gemeinsamen Leids, durch das Lesen ihrer Zeitungen und den Besuch der Versammlungen sich gegenseitig erfreuen und ermuthigene zum weiteren Aushalten unter den für sie so schwierigen Verhältnissen und zum Kampfe für ihre Rechte und ihre Existenz. Ungleich sind die Waffen vertheilt, übermächtig ist das Großkapital, aber im Dienst, der guten und gerechten Sache kämpfen die Arbeiter und der Sieg wird mit ihnen sein, wenn sie stets begeistert, uneigennützig, ohne Haß und Hintergedanken gegen ihre Mitarbeiter, einig und zielbewußt auftreten und jede unbillige Zumuthung seitens der Werksbeamten inbezug auf Ablohnung, Arbeitszeit 2c. entschieden zurückweisen. Sie müssen sich gegenseitig das Rückgrat steifen, statt wie es jetzt noch öfters vorkommt, sich zu bekämpfen, bei den Vorgesetzten zu verkleinern suchen, „Reb Kind" zu spielen um geringer Vortheile wegen, die manchmal sehr schnell in Nachtheile umschlagen, zum Schaden der ganzen Kameradschaft. Fort mit der Kleinigkeitskrämerei! Fort mit dem Harmoniedusel! Eine einzige Kampfschaft, ein einziger Verband über ganz Deutschland muß unsere Losung sein. Glückauf!

Oelsnitz i. Erzgebirge. Am 26. Januar früh kurz vor 6 Uhr wurde der Tagearbeiter Hilbert von einem, angeblich ihm Unbekannten, auf der Dorfstraße in ungebührlicher Weise angehalten und nach dem Inhalt eines Bündel, welches er unter dem Arm trug, gefragt. Als Hilbert den Mann gehörig zurechtwies, gab sich dieser als der Steiger Grier von der Hedwigstraße zu erkennen und erklärte, er vermuthe in dem Bündel, vom Schachte gestohlenen Kohlen. Trotzdem nun Hilbert das Bündel sofort wieder zurück nach der Hedwigstraße trug und dort den Inhalt, bestehend aus ein paar alten Stiefeln, einer Hose und sonstigen Kleidungsstücken seinem Vorgesetzten im Tagesanzuge zeigte, wurde er doch vom Direktor mit 5 Mark Strafe, wegen gestohlener Kohlen bestraft. Steiger Grier hatte dem Director gemeldet, Hilbert habe Kohlen gestohlen und ohne den Beschuldigten Arbeiter zu seiner Rechtfertigung vorzuladen, wurde er bestraft. Hilbert hat den Steiger Grier beim Friedensrichter, wegen Verläumdung und Ehrabschneidung verklagt. Daran hat er [illegible] — Dürfen wir gleich noch auf einige Uebelstände hingewiesen, deren Abstellung auf obigem Schachte nöthig wäre. Sehr oft haben wir klagen gehört, daß die Mannschaftsstube ungenügend geheizt ist, so daß es die aus dem Bade kommenden Arbeiter vor Frost schüttelt, ehe sie in die Kleider schlüpfen, was ihrer Gesundheit sicher nicht zuträglich ist. Im Bade sich anzukleiden ist für die sämmtliche Belegschaft kein Raum; dem Uebelstand wäre meines Erachtens sehr leicht abzuhelfen. Kohlen sind ja vorhanden. Weiter entsteht bei dem Verlesen der Mannschaft, hauptsächlich in der Frühschicht, eine große Unruhe durch die ausfahrende Mannschaft, so daß die Steiger öfters schimpfen, ja es soll sogar zur Bestrafung einzelner Leute gekommen sein. Wir wollen nicht bestreiten, daß manchmal ja auch etwas unnöthig geläutet wird, doch ganz ohne Lärm geht es beim besten Willen nicht ab; schon durch das Hin- und Herlaufen und das gegenseitige Berichten der Mannschaft, wie es vor Ort aussieht usw. Diesem Uebelstande ist sofort abgeholfen, wenn sich die Werksverwaltung bequemen könnte, die Einrichtung zu treffen, wie sie z. B. auf „Bockwahohndorf" Vereinigtfeld bei Lichtendorf besteht. Dort begibt sich der diensthabende Steiger früh punkt 3/4 6 Uhr in die Lampenstation und schreibt sich die noch vorhandenen Lampen seines Reviers auf; wo die Lampe noch da ist, fehlt der Mann. Dann geht er nach dem Treibeboden und giebt der dort wartenden Mannschaft seine Anordnung, auch nimmt er hier die Entschuldigungen für die fehlenden Leute entgegen. Und so ist es in jedem Drittel. Arbeiter, die ihre bestimmte Arbeit haben, brauchen nicht auf den Steiger zu warten, sie holen sich ihre Lampe in der Station und begeben sich sofort zur Einfahrt nach dem Treibeboden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Waldenburg. Am 18. Januar tagte hier im „schwarzen Roß" die alle zwei Jahre einzuberufende, ordentliche Generalversammlung des Niederschlesischen Knappschaftsvereins behufs Ergänzungswahl der alle zwei Jahre ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Dazu werden sämmtliche Werks- und Arbeitervertreter des Niederschlesischen Knappschaftsvereins eingeladen. Jede Kategorie wählt für sich und hat deshalb die Wahl der ausscheidenden Werksvertreter für die Arbeiter kein Interesse. Von seiten der Arbeitervertreter schieden mit dem 31. Dezember 1898 aus dem Vorstande: Der Wiegemeister und Knappschaftsälteste Stiller-Niederhermsdorf als ordentliches Mitglied und der Obersteiger a. D. Völkel-Neurode als Vertreter. Für die beiden Vorgenannten mußten mithin Neuwahlen stattfinden. Es waren 50 Knappschaftsälteste anwesend, 14 fehlten. Die Anwesenden verfügten über 169 Stimmen, die absolute Majorität betrug 85 Stimmen. Es erhielten der Wiegemeister, Knappschaftsältester Stiller 93 Stimmen und der Knappschaftsälteste Gebhart 76 Stimmen. Stiller ist somit als ordentliches Vorstandsmitglied auf 6 Jahre wiedergewählt. Bei der Wahl des Vertreters wurden für drei Kandidaten Stimmen abzugeben; für Obersteiger Hermann-Neuroder Revier, Reimann-Oberwaldenburg und Scharf-Dittersbach. Da keiner von den drei Kandidaten die Majorität erzielte, so mußte Stichwahl zwischen Obersteiger Hermann und Reimann stattfinden. Reimann wurde mit großer Majorität als Vertreter in den Vorstand gewählt. Die anwesenden Herren Werksvertreter werden in dieser Versammlung ihre Freude gehabt haben, daß die niederschlesischen Bergleute so einig sind und fest und treu zusammenhalten. Bei den Wahlen der Werksvertreter findet keine Zersplitterung statt, die Herren gehen immer einig und geschlossen vor und sollten sich die Bergleute ein Beispiel an ihnen nehmen.

Hermsdorf. Ein Lebensretter getödtet. Auf der Hermsdorfer Glückshilf-Friedenshoffnung-Grube mußte ein Lebensretter seine edle That mit dem eigenen Leben bezahlen. Der ledige Lehrhauer Seidel aus Hermsdorf wurde durch herabfallendes Gestein derart verschüttet, daß er dem Ersticken nahe war. Da eilte ihm als treuer Kamerad der Vollhauer Nickig aus Ober-Hermsdorf zu Hülfe und es gelang ihm auch, den S. dem Tode zu entreißen. Da stürzte plötzlich nochmals Gestein mit solcher Wucht herab, daß der Lebensretter Nickig sofort seinen Tod fand. N. hinterläßt, wie der »B. a. d. R.« mittheilt, eine Wittwe mit 5 Kindern. Wer gedenket solcher Helden?

Roßberg bei Beuthen. 46 Mk. Bruttolohn im Monat verdienen manche Bergleute auf der »Aufschlußgrube« (Erz). Ein Arbeiter, dessen Lohnzettel uns vorliegt, hat jene hohe Summe für den Monat Dezember für 20 Schichten (im Dezember waren mehrere Feiertage) erhalten, das macht pro Schicht 2,30 Mk., d. h. noch nicht einmal 2 Mk., wenn wir die allerlei Abzüge in Rechnung bringen. Nun hat dieser Arbeiter das Unglück, mit seinem Vorgesetzten in Streit zu gerathen zu sein [weshalb? darüber nächstens]. Am Ende Januar wurde ihm sogar kein Vorschuß bewilligt. Was soll der Mann mit seiner sieben Kopf starken Familien beginnen? Will man die Leute zur Verzweiflung bringen? Legt die Furcht vor dem Verbande ab, ihr Oberschlesier. Thut ihr das nicht, so wird ma euch noch immer so mitspielen, wie angegeben ist. Nur ihr selbst könnt euch schützen, durch Beitritt zur Organisation.

8. **Königshütte.** (Ein Bild des Elends.) Das frühere Schießhaus, welches wegen Feuchtigkeit geschlossen wurde, steht noch heute leer. Thüre und Fenster wurden theilweise gestohlen. Und man braucht sich nicht zu wundern, wenn auch andere Möbeln verschwanden. Unter Anderm nahm auch ein Fuhrmann zwei Stühle und eine Bank. Die gestohlenen Gegenstände brachte er nach seiner Wohnung. Schon am nächsten Tage fand bei ihm eine Haussuchung statt. Aber was sahen die Beamten? In dem schmalen Zimmer war außer den gestohlenen Gegenständen nur noch ein defekter Tisch und eine Bettstelle. Auf dem kalten Fußboden saßen 4 Kinder; das jüngste zählt drei Jahre. Im Bett lag die Frau und bemühte sich die Zwillinge die eben das Licht der Welt erblickt haben, mit schmutzigen Lumpen zu bedecken. „Gott sei Dank, daß du arretirt bist — sagte die Frau zu ihrem Manne — nun wirst du nicht mehr frieren und für mich muß jetzt die Gemeinde sorgen." — Wirklich, ein reizendes Bild der oberschlesischen Verhältnisse! Im Eldorado der Unternehmer, in Oberschlesien, freut sich eine kranke Frau, wenn ihr Mann ins Gefängniß kommt, denn dann ist sie versorgt, und ihr Mann braucht nicht mehr frieren! Und da sagen noch verschiedene Nörgler, daß Gefängnisse keine Wohlthätigkeitsanstalten sind! O ihr Nörgler!

Schwieniochlowitz. Unterbeamte und Arbeiter. Es ist eine alte Erfahrung, daß die unteren Beamten oft viel schlimmer gegen die Arbeiter auftreten, als die oberen. Nach oben sind sie Kriecher, nach unten brutale Drücker.

„Nach oben bückst den Rücken Du,
Nach unten schärfst die Ketten zu."

Ein paar Musterknaben von dieser Sorte hörten wir jüngst in einer Gastwirthschaft unseres Dorfes. Diese Herren waren voll giftiger Wuth über die angebliche Thatsache, daß gelegentlich einige Hauer in einem guten Monat mehr verdient hatten, als sie an Gehalt erhielten. Sie schimpften, was das Zeug hielt, in den flegelhaftesten Ausdrücken, meinten, nächstens werde man wohl die Arbeiter von Hause per Droschke zur Schicht und nach der Schicht gleichfalls per Droschke nach Hause fahren müssen. Die jungen Arbeiter seien dazu schlappe Kerle, weil sie tage- und nächtelang bei Fr. . . . . zubrächten. Mit der Arbeiterschaft müsse ganz anders verfahren werden und dergleichen Blödsinn mehr. Bei solcher Gesinnung erklärt sich so mancher Streit zwischen Unterbeamten und Arbeitern. Welche Thoren sind doch diese Beamten. Sie geben es indirekt selbst zu, daß ihre Interessen mit denen der Arbeiter identisch sind, aber ihr „Standes"dünkel hindert sie, ihre Lage klar zu erkennen und nach dieser Erkenntniß zu handeln. Besonders auch der Unteroffiziersgeist ist es, der so manchen an sich tüchtigen Unterbeamten verblendet.

Aus Oberschlesien schreibt man uns: „Geheilt entlassen. Es ist für den einfachen Leienverstand oft einfach unglaublich, mit welcher Leichtigkeit gewisse Knappschaftsärzte die obigen Worte schreiben und kranke Leute für tauglich zur Fortsetzung der Werkarbeit erklären. Heute erschien in einem oberschlesischen Orte, den wir vorläufig nicht nennen wollen, ein auf dieser Weise gesund gemachter Arbeiter bei uns; er war total erschöpft, als er die paar Stufen zu unserer Wohnung erstiegen hatte; er war noch vollständig krank, an Arbeiten war bei ihm nicht zu denken. Wir schickten ihm zu einem von der Knappschaft unabhängigen Arzt, und dieser erklärte dann sofort: „Ehe Sie wieder weiter arbeiten können, wird es noch lange dauern." Diese Art der „Gesundschreibung" nutzt übrigens weder der Knappschaft eventl. noch den Kranken, nicht selten führt die vorzeitige Entlassung aus dem Krankenhause erhöhte Invalidität herbei. Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort über die Privatärzte. Im vorliegenden Falle hatte der Kranke das Glück, einen Arzt zu treffen, der den Muth hatte, seine Meinung gerade herauszusagen, obwohl sie mit der des Knappschaftsarztes in Widerspruch stand. Wie aber, wenn Aerzte, wie es nicht selten vorkommt, zwar mündlich anerkennen, daß der „geheilte" Kranke krank ist, aber mit Rücksicht auf gewisse „Kollegen" unter den Knappschaftsärzten, besonders mit Rücksicht auf gewisse, in hohem Ansehen stehende Lazarethgenossenschaftler es nicht wagen, diese ihre Ueberzeugung in einem ärztlichen Attest niederzulegen! —

Auf vielfachen Wunsch veröffentlichen wir hiermit nochmals den Aufruf zur General-Versammlung:

An unsere Verbandsmitglieder!

Wir berufen hiermit auf Samstag den 1. April nach **Halle** an der Saale (Lokal wird noch bekannt gegeben) unsere

10. General-Versammlung

ein. Die Tagesordnung lautet:

1. Wahl des Bureaus und der Kommissionen.
2. Bericht des Vorstandes über den Stand des Verbandes.
3. Bericht der Kontrollkommission.
4. Der Stand unserer Presse.
5. Der Ausbau des Verbandes.
   a) Auszahlung eines Sterbegeldes;
   b) Festsetzung der Agitationsbezirke.
6. Der deutsche Gewerkschaftskongreß.
7. Neuwahl des Vorstandes, der Preßleitung und Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Zu jedem Punkte kommen die dazu gehörenden Anträge zur Verhandlung.

Mit kameradschaftlichem Glück Auf!
Der Vorstand. J. A.: **H. Möller.**

Briefkasten.

Die Packete werden hier sorgfältig gepackt. Wenn sie an ihren Bestimmungsort zerrissen ankommen, dann liegt das an der Post. Wir werden uns bei der Post beschwerden.

Die Expedition.

Einzelunfälle, sobald sie nicht unter ganz außergewöhnlichen Umständen erfolgten, können wir nicht besprechen. Woher sollte der Raum kommen? Derartiges übermittle man doch der befreundeten Tagespresse.

P. K. in M. Du hast Recht, Bebel war früher Drechslermeister in Leipzig. Notizen, wahrheitsgetreu, nehmen wir gern auf.

An viele Einsender. Dutzendemale baten wir schon, doch mit Tinte und auf weißes Papier zu schreiben — immer wieder kommt graues Papier mit Blei beschrieben. Einige Artikel sind vollständig unleserlich, so z. B. einer von Herten, wegen dessen Nichtabdruck gefragt wird. Wir müssen doch lesen können, was wir bringen sollen, um nicht Hereinfälle in Menge zu erleben.

Kuliegner. Ich glaube in Deinem Sinne zu handeln, wenn ich Dein Eingesandt nicht abdrucke, nun die Erklärung des Vorstandes vorliegt. Nur um den Mitgliedern den Kern Deiner Ansicht kennen zu lernen, theilen wir ihn mit. Du sagst, in unserem Verbande seien nicht nur Sozialdemokraten, sondern, wie Du selbst, wählten bei der Reichstagswahl etc. viele Verbandsmitglieder ultramontan, andere wohl freisinnig usw. Wenn es nun nach Ansicht der Herner Kameradschaft nicht richtig sei, gewerkschaftlich schädliche Ansichten zu bekämpfen, wenn sie in einem sozialdemokratischen Blatte ständen, dann dürftest Du auch verlangen, daß man die Blätter, welche Dir politisch nahe ständen, ungeschoren ließ, wenn sie volkswirthschaftlich Falsches brächten. Handelten wir nicht so, dann sei unser öfters dokumentirte gewerkschaftliches Programm eine Täuschung der Masse. So sagst Du und ich stimme Dir darin völlig bei. Wenn es mir nicht mehr möglich ist, so das Verbandsorgan zu leiten, dann leite ich es überhaupt nicht mehr. Besten Gruß an alle Kameraden in der „schwarzen Ecke".

D. H.

Altendorf (Ruhr.) Ueber das Ausbleiben der Referenten bei der Versammlung am 2. d. Mts. sind für unsere Mitglieder in Altendorf selbstverständlich eine Erklärung schuldig; das umsomehr, als schon einmal ein ähnlicher Fall dort vorgekommen ist. Damals hatte sich der Referent auf der Eisenbahn verfahren, was selten vorkommt. Dieses Mal haben wir von beiden bestellten Referenten über ihre Verhinderung in der Versammlung in Altendorf zu sprechen, erst dann Nachricht auf dem Bureau erhalten, als es weder uns möglich war, noch zeitig genug hinzukommen, noch auch per Telegraph ein paar Referenten hinzuschicken (Bsp. Großstreuer und Schwindt in Dahlhausen). Es ist nach genauer Untersuchung nicht anders zu erklären, als daß nach der Berechnung der Referenten, ihre briefliche Nachricht würde das Bureau frühzeitig genug erreichen, sie wegen des kath. Feiertages nicht eingetroffen ist. Sie hätten uns telegraphiren müssen.

Dies ist gewiß ein Fall, der in 10 Jahren vielleicht einmal vorkommt; der für uns aber um so bedauerlicher ist, da alle unsere Referenten gerade wegen der schönen Lage gern nach Altendorf (Ruhr) hingehen.

Wir bitten unsere Kameraden von Altendorf, auf einen ihnen genehmen Tag und zu ihr passender Tageszeit eine neue Versammlung einzuberufen. Wir werden dann alles nachholen.

Mit kameradschaftlichem Gruße
Der engere Vorstand.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag den 12. Februar 1899:

Aplerbeckermark. Nachm. 4 Uhr. Wirth Kathner.
Altenessen. Morgens 11 Uhr. Wwe. Kyne.
Bochum 2. Vormittags 11 Uhr. Wirth Hülshöff.
Brünninghausen. Nachm. 3 Uhr. Wirth Mentler, Brünninghausen.
Brackel. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Rosenberg (Meier-Ebert.)
Borbeck. Morgens 11 Uhr bei Lange.
Brödik. Gastwirth Boch. Nachmittags 3 Uhr.
Dellwig-Holte. Nachmittags 4 Uhr. Wirth Schönewitz.
Dümpten-Mellinghofen. Morgens 11 Uhr beim Wirth Wilhelm Kuhn in Mellinghofen.
Pömmelte bei Barby im Kronprinzen.
Eichholz. Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Hauske.
Ende 1. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Becker.
Gröben. Abends 8 Uhr, im Ziller'schen Gasthofe.
Gengsen. Nachmit. 4 Uhr, beim Wirth Wilh. Flunkert.
Harpen. Nachmittags 1/2 6 Uhr. Wirth Rochholt.
Krukel. Nachmittags 5 Uhr bei Eckardt.
Hohenmölsen. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum deutschen Kaiser".
Landskrone. Nachmittags 4 Uhr.
Meuselwitz. Nachmittags 3 Uhr im Eisenhammer.
Marien. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Kleffmann.
Naundorf. Nachmittags 3 Uhr Wirth Eduard Geisler.
Oespel. Nachm. 6 Uhr, beim Wirth Heuerbauer.
Rottshausen. Morgens 11 Uhr Wirth Walter.
Trebnitz. Nachmittags 3 Uhr, Wirth Walter.
Westrich. Jeden zweiten Sonntag werden durch den Vertrauensmann die Beiträge im Empfang genommen.
Rauen bei Fürstenwalde, Nachmittags 4 Uhr, Gastwirth Paul.

Einzelmitglieder im Königreich Sachsen.

Zahltage am 12. Februar.

Oelsnitz. Nachmittags 4 Uhr. Gasthof zum Anker.
Niederhaslau. Jeden Sonntag nach dem 10., Nachmittags 4 Uhr, bei G. Gerber. Steuern von der Beerdigungskasse werden auch mit kassiert. Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht.
Jankerode. Vormittags 11—12 Uhr im Gasthof.
Döhlen. Nachmittags 2—3 Uhr bei Wiegand.
Pottschappel. 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags im „Deutschen Haus." Auch werden daselbst Beiträge zur Beerdigungskasse entgegengenommen.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung".

Die Jagd nach dem „Soll".*)

Von Heinrich Kämpchen.

„Hurtig, hurtig, laßt die Wagen rollen,
Daß wir fördern, was wir fördern sollen,
Nicht zum Troddeln hab' ich euch gedungen,
Treibt die Mähren an, ihr Pferdejungen!"
So der Steiger — und die Pferdetreiber
Prügeln lustig auf die Pferdeleiber,
Daß die Wagen schnell und schneller rollen
Nach dem Förderschachte, wie sie sollen.
Spricht der Steiger zu dem Strossenbolze,
Der da träge hocket auf dem Holze:
„Munter, munter, rühre deine Knochen,
In dem ganzen Flötze wird gebrochen. —
Kannst den Leuten schon die Botschaft bringen,
Daß sie fleißiger die Keilhau schwingen —
Geh vor Ort und Pfeiler — sag es Allen:
Kohlen, Kohlen müssen mehr noch fallen!"
Und so rennt er weiter durch die Strecken,
Auf der Jagd, die Arbeitswuth zu wecken
Und damit ihm besser dies gelinge,
Bricht den Häuern ab er am Gedinge. —
Ja, fürwahr, er ist ein guter Geiger,
Dieser junge schneidigscharfe Steiger,
Vor den Andern spielt er flott sein Liedel
Auf der gellen Dividendenfidel
Ihm vor allen Andern wird's gelingen
Auf das Höchste seinen „Soll" zu bringen,
Denn die Geißel „Noth" läßt er brav knallen —
Kohlen, Kohlen müssen mehr noch fallen.
So, nur so wird der Profit gehoben
Und der Herr wird seinen Diener loben,
Aber mehr noch wie das Lob, das holde,
Lockt die Prämie ihn in blankem Golde. — —

*) Mehrförderung an Kohlen, wofür der Steiger (außer seinem Gehalte) noch eine Extra-Tantieme (Gewinnantheil) erhält. Daß diese Jagd nach dem „Soll" nicht zur Sicherheit des Bergbaues beiträgt, liegt klar auf der Hand. D. R.)

Jud Süß.

Novelle von W. Hauff.

(Fortsetzung.)

Es wäre vielleicht noch zu schlimmeren Händeln als zu einem Wortwechsel gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick ein ganz anderer Gegenstand die Aufmerksamkeit des Anführers der Häscher auf sich gezogen hätte.

Der junge Laubek hatte sich beinahe bis an die Seite seines Vaters vorgedrängt, bereit, wenn es zu Thätlichkeiten kommen sollte, den alten Herrn kräftig zu unterstützen. Er hatte eben seine Maske fester gebunden, damit sie ihm im Handgemenge nicht verloren gehen möchte, als ihn der Polizeidiener erblickte und mit lauter Stimme, indem er auf ihn deutete, rief: „Im Namen des Herzogs, diesen greift, den Türken dort, der ist der rechte."

Die Ueberraschung und sechs Arme, die sich plötzlich um ihn schlangen, machten ihn wehrlos.

So nahe seinem Vater, der ihn hätte retten können, wagte er doch nicht, sich auch nur durch einen Laut zu erkennen zu geben, weil er den Zorn seines Vaters noch mehr fürchtete, als die Gewalt des Juden.

Die alten Herren waren stumm vor Staunen über diesen Vorfall, der Anführer der Häscher wurde, als er seinen Zweck erreicht hatte, artiger, und entschuldigte sich, worauf jene kalt und abgemessen dankten.

Willenlos ließ sich der junge Mann dahinführen.

Die Menge, die sich vor der Thür versammelt hatte, theilte sich, aber manche schauten ihm neugierig in die Augen, um zu errathen wer es sein möchte, den man hier mitten aus der öffentlichen Lust herausriß.

Gustav hörte, als er weiter hingeführt wurde, einen schwachen Schrei; er sah sich um, und beim schwachen Schein der Lampen glaubte er den Turban der schönen Orientalin gesehen zu haben. Schmerzlich bewegt ging er weiter, und erst, als die kalte Winternacht schneidend auf ihn zuwehte, erwachte er aus seiner Betäubung und übersah nicht ohne Besorgnis die Folgen, die seine Gefangennehmung haben könnte.

V.

Die Polizeidiener hatten den Sarazenen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine feine und reiche Kleidung, in das Offizierszimmer der Hauptwache gebracht.

Der wachthabende Offizier wies ihm mit einer mürrischen Verbeugung eine Bank, die in der fernsten Ecke des Zimmers stand, zu seiner Schlafstätte an, und ermüdet von dem langen Umherirren auf dem Ball, fand der junge Mann das Lager nicht zu hart, um nicht bald einzuschlafen.

Trommeln weckten ihn am nächsten Morgen; schlaftrunken sah er sich in dem öden Gemach um, blickte bald auf sein hartes Lager, bald auf seine Kleidung, und nach einer geraumen Weile erst konnte er sich besinnen, wo er sei und wie er hierhergekommen. Er trat ans Fenster, noch war alles still auf dem Platze vor der Hauptwache, und nur die Kompagnie, die gerade vor seinem Fenster zur Ablösung aufzog, unterbrach die Stille des trüben Februarmorgens.

Indem die Trommeln auf der Straße schwiegen, hörte er von der Stiftskirche acht Uhr schlagen und der Ton dieser Glocke rief ihm alles Unangenehme und Besorgliche seiner Lage zurück.

„Bald wird er nach dir fragen," dachte er, „und wie unangenehm wird es ihn überraschen, wenn er hört, ich sei in der Nacht nicht zu Hause gekommen."

Im Hause des alten Landschaftskonsulenten Laubek ging alles einen so geordneten Gang, daß dieses Ereigniß allerdings sehr störend erscheinen mußte. Zu dieser Stunde pflegte der alte Herr seit vielen Jahren sein Frühstück zu nehmen; mit dem ersten Glockenschlag erschien dann, zugleich mit dem Diener, der den Kaffee auftrug, sein Sohn; man besprach sich über Tagesneuigkeiten, über den Gang der Geschäfte, und zu jener Zeit ließ es der allgewaltige Minister nicht an Stoff zu solchen Gesprächen fehlen. Das Gespräch war regelmäßig mit dem Frühstück zu Ende; der Aktuarius küßte dem Alten die Hand und ging dann, einen Tag wie den andern, ein Viertel vor neun Uhr nach seiner Kanzlei. Diese langjährige Sitte des Hauses rief sich Gustav in diesen Augenblicken zurück.

„Jetzt wird Johann die Tassen bringen," sagte er zu sich, „jetzt wird er erwartungsvoll nach der Thür blicken, weil ich noch nicht eingetreten bin, jetzt wird er mich rufen lassen; daß ich doch dem alten Herrn solchen Aerger bereiten mußte!" Er warf unwillig seinen Turban weg, stützte die Stirn in die Hand, und beschloß, den Offizier, sobald er wieder erscheinen würde, um die Ursache seiner Verhaftung zu fragen.

Die Trommeln ertönten wieder, die Abgelösten zogen weiter, er hörte die Gewehre zusammenstellen, und bald darauf trat ein Offizier in das halbdunkle Gemach. Er warf einen flüchtigen Blick nach seinem Gefangenen in der Ecke, legte Hut und Degen auf den Tisch und setzte sich nieder. Laubek, der jenen nicht zuerst anreden mochte, bewegte sich, um anzudeuten, daß er nicht mehr schlafe. „Bonjour, mein Herr," sagte der Offizier, als er ihn sah, „wollen Sie vielleicht mein Dejeuner mit mir theilen?"

Die Stimme schien Gustav bekannt; er stand auf, trat höflich grüßend näher, und mit einem Ausruf des Staunens standen sich die beiden jungen Männer gegenüber.

„Parole d'honneur, Herr Bruder!" rief der Kapitän von Reelzingen, „dich hätte ich hier nicht gesucht! Wie kommst du in Arrest? Weiß Gott, Blankenberg hatte nicht unrecht, als er prätendirte, du werdest etwas contra rationem risiieren."

„Ich möchte dich fragen, Kapitän," entgegnete der junge Mann, „warum ich hier sitze? Mir hat kein Mensch den Grund angegeben, warum man mich gefangen nehme; du hast die Wache, Reelzingen; ich bitte dich, du mußt doch wissen —"

„Dieu me garde! Ich?" rief der Kapitän lächelnd. „Meinst du, er habe mich mit seiner besonderen Aestimation beehrt und in seine Konsidenz gezogen? Nein, Herr Bruder! Als ich ablöste, sagte mir der Leutnant von gestern: „Oben sitzt einer, den sie vom Karneval auf ausdrücklichen Befehl hergebracht haben". Er pflegt es gewöhnlich so zu machen."

„Wer pflegt es so zu machen?" fragte Laubeck erblassend.

„Wer?" erwiderte jener leise flüsternd; „dein Schwager in spe, der Jude."

„Wie?" fuhr jener erröthend fort, „du glaubst, er selbst? Ich hoffte bisher, es sei eine Verwechslung vorgefallen! Du hast wohl von dem Auftritte gehört, der, bald nachdem ich euch verlassen hatte, mit dem Juden vorfiel, man rief etwas von Katholischwerden, und da fuhr der Finanzdirektor auf —"

„Was sagst du?" unterbrach ihn der Kapitän mit ernster Miene, indem er näher zu dem Freunde trat und seine Hand faßte. „Das war es also? Uns hat man es anders erzählt, wie ging es zu? Was hat man gerufen?"

Den Aktuarius befremdete der Ernst, den er auf den Zügen des sonst so fröhlichen und sorglosen Freundes las, nicht wenig; er erzählte den Vorfall, wie er ihn mit angesehen hatte, und sah, wie sich die Neugierde des Freundes mehr und mehr steigerte, wie seine Blicke feuriger wurden; als er aber beschrieb, wie Süß nach jenem geheimnisvollen Ausruf wüthend geworden, aufgesprungen sei, da fühlte er die Hand des Kapitäns auf sonderbare Weise in der seinigen zucken. „Was bewegt dich so sehr?" fragte Gustav befremdet. „Wie nimmst du nur an solchen Karnevalsscherzen, die am Ende auf irgend eine Thorheit hinauslaufen, solchen Antheil? Wenn ich nicht wüßte, daß du evangelisch bist, ich glaubte, mein Bericht habe dich beleidigt."

„Herr Bruder," erwiderte der Kapitän, indem er seinen Ernst hinter einem gleichgültigen Lächeln zu verbergen suchte, „du kennst mich ja, mich interessiert alles auf der Welt, und ich bin erstaunlich neugierig; überdies ist manches ernster, als man glaubt, und im Scherz liegt oft Bedeutung."

„Wie verstehst du das?" fragte der Aktuarius verwundert. „Was macht dich so nachdenklich? Hast du wieder Schulden? Kann ich dir vielleicht mit etwas dienen?"

„Bruderherz," entgegnete der Soldat, „du mußt in den letzten Wochen gewaltig verliebt gewesen sein, sonst wäre deinem klaren Blick manches nicht entgangen, was selbst an meinem leichten Sinn nicht vorüberschlüpfte. Sag einmal, was spricht der Papa von solchen Zeiten? Siehst du den Oberst von Röder nie bei ihm? Waren nicht am Freitag Abend die Prälaten in euerm Hause?"

„Du sprichst in Rätseln, Kapitän!" antwortete der junge Mann stammend. „Was soll mein Vater mit einem Oberst von der Leibschwadron und mit Prälaten?"

„Freund, mach es kurz!" sagte Reelzingen. „Halte mich in solchen Dingen nicht für leichtsinnig: ich will mich nicht in euer Vertrauen eindrängen, aber ich kann dir sagen, daß ich dennoch schon ziemlich viel weiß, und Parole d'honneur!" setzte er hinzu, „ich denke darüber, wie es einem Edelmann und meinem Portepee geziemt."

„Was geht mich dein alter Adelsbrief und dein neues Portepee an?" erwiderte unmuthig der Aktuar; „und wie kommst du dazu, dich mit solchen Dingen gegen mich breit zu machen? Ich sage dir, daß ich von allem, was du da so geheimnißvoll schwatzest, keine Silbe verstehe, und kann dir mein Wort darauf geben, und damit genug, Herr von Reelzingen!"

„O mon Dieu!" rief jener lächelnd; „Herr Bruder, wir sind nicht mehr in Leipzig, dies Zimmer ist nicht der göttliche Rathskeller, sondern eine Wachtstube; wir sind keine Musen mehr, sondern du bist herzoglicher Aktuar und ich — Sekondelieutenant: aber Freunde sind wir noch in Noth und Tod, und darum sei vernünftig und brause nicht mehr auf wie vorhin. Ich glaube dir ja aufs Wort, daß du nichts weißt, aber gut wäre es von deinem Vater gewesen, wenn er dich präveniert hätte. Deine Amour mit der Jüdin ist überdies jetzt ganz und garnicht auf der Zeit, wir alle bitten dich, laß deine Scharmante, mit der du doch niemals eine vernünftige und ehrenvolle Liaison treffen kannst —"

„Was wißt ihr denn von diesem Verhältniß?" unterbrach ihn der junge Mann düster und erbittert. „Ich dachte, ehe ich euch hierüber um Rath gefragt, könntet ihr billigerweise mit eurer Mahnung warten."

Der feurige junge Soldat, um seinem Freunde zu nützen, wollte eben in derselben Sprache etwas erwidern, als man an der Thür pochte. Der Kapitän schloß auf und einer seiner Sergeanten winkte ihm, herauszutreten. Gustav hörte sie einige Worte wechseln, und sah den Freund bald darauf mit verstörter Miene wieder zurückkehren: „Du bekommst einen sonderbaren Besuch," flüsterte er ihm zu, „er wird gleich selbst eintreten und ich darf nicht zugegen sein."

„Wer doch? mein Vater?" fragte Gustav bestürzt.

„Er kommt," sagte der Kapitän, indem er eilends Hut und Degen vom Tische nahm, „der Jud Süß!"

VI.

Vor der Thür des Offizierszimmers hatten seine Diener dem Minister den spanischen Mantel abgenommen und er trat jetzt ein, stattlich geschmückt und vornehm gekleidet, wie es einem Günstling des Glücks und eines Herzogs in damaliger Zeit zukam. Er trug einen rothen Rock, mit goldenen Troddeln und Quasten besetzt; die goldgestickten Aufschläge seines Rockes gingen bis zum Ellbogen zurück, und die Weste von Goldbrokat reichte herab bis an das Knie. Ein kurzer breiter Degen mit reichbesetztem Griff hing an seiner Seite, ein mächtiger Stock unterstützte seine Hand, und auf den reichen, hellbraunen Locken, die bis tief in den Nacken herabfielen, saß ein Hütchen von feinem schwarzen Wachstuch, mit Gold und weißen Federn verbrämt. Die Züge dieses merkwürdigen Mannes waren, in der Nähe betrachtet, zwar etwas zu kühn geschnitten, um schön und anmuthig zu heißen, aber sie waren edler als sein Gewerbe und ungewöhnlich; sein dunkelbraunes Auge, das frei und stolz um sich blickte, konnte sogar für schön gelten; die ganze Erscheinung imponierte und sie hätte sogar etwas Würdiges und Erhabenes gehabt, wäre es nicht ein hämischer, feindlicher Zug um die stolz aufgeworfenen Lippen gewesen, was diesen Eindruck störte und manchen, der ihm begegnete, mit unheimlichem Grauen erfüllte.

Der Kapitän stand fest und aufgerichtet an der Thür, den Hut in der einen, den Degengriff in der anderen Hand, als der Minister Süß eintrat. Dieser nahm sein Hütchen ab, musterte, auf seinen Stock gestützt, den Soldaten mit scharfem Blick, und sagte dann kurz und mit leiser Stimme: „Wie ist der Name?"

„Hans von Reelzingen, Kapitän im zweiten Grenadierbataillon, dritte Kompanie."

„Man hat studirt?" fuhr der Jude etwas artiger fort.

„Die Jurisprudenz in Leipzig," antwortete der Kapitän mit militärischer Kürze.

„Wie lange dient der Herr Kapitän?"

„Ein Jahr und zwei Monate; zuerst bei —"

„Schon gut," unterbrach ihn der Minister mit einer gnädigen Bewegung der Hand; „können abtreten."

Der Kapitän Reelzingen verbarg seinen Verdruß über das stolze Wesen des Emporkömmlings unter einer tiefen Verbeugung. Dem Aktuarius aber, obgleich er keine Menschenfurcht kannte, pochte das Herz, als er nun mit dem Manne allein war, vor dem ein ganzes Land mit abergläubischer Furcht zitterte. Er erröthete unwillkürlich, als jener ihn lange und prüfend ansah, und ihm Gelegenheit bot, an seine Züge zu mustern und hin und wieder etwas zu finden, was ihn an die schöne Lea erinnerte. Der Minister setzte sich endlich in den Armstuhl, den die Offiziere der Garnison zur Bequemlichkeit dieses Zimmers gestiftet hatten, und winkte dem Sarazenen herablassend, sich auf einer Bank, die unfern stand, niederzulassen.

„Junger Mann," sprach er, „wenn euch eure eigne Ruhe und Wohlfahrt lieb ist, so antwortet mir auf das, was ich euch fragen werde, offen und ehrlich; denn ihr könnt leicht denken, daß es mir nicht schwer werden kann, euch jeder Lüge, die ihr wagt, zu überweisen".

„Ich bin herzoglich württembergischer Aktuar," erwiderte der junge Mann, „und der Eid, den ich als Christ und Bürger —"

„Laissez cela", fiel ihm der Jude ins Wort. „Ihr wäret nicht der erste, der seinen Eid gebrochen. Wer war gestern, frage ich, die beiden Masken, die sich an meinem Tisch zur Belustigung des Publikums unterhielten? Ihr wißt es, Ihr standet zunächst bei mir."

„Das ist mir nicht bekannt, Ew. Exzellenz," sagte Gustav mit fester Stimme.

„Nicht bekannt?" rief der Minister „Bedenkt wohl, was Ihr gesagt, ich stehe hier als Euer Richter; habt Ihr keinen an der Stimme gekannt?"

„Keinen."

„Keinen?" fuhr jener heftig fort. „Und Euren Vater solltet Ihr nicht an der Stimme kennen?"

„Meinen Vater!" rief der junge Mann erblassend; doch besonnen setzte er nach einer Weile hinzu: „Ihr irrt euch, Herr Finanzdirektor, oder vielmehr, ihr seid schlecht berichtet; mein Vater ist ein ruhiger, gesetzter Mann, und sein Charakter, sein Amt, seine Jahre verbieten ihm, das Publikum auf einem Maskenball zu amüsiren."

„Sie sollten es ihm verbieten," erwiderte jener mit blitzenden Augen, „und ich werde Mittel finden, es ihm zu verbieten. Ich weiß recht wohl, daß ich diesen Herren von der Landschaft ein Dorn im Auge bin, und zwar aus dem einzigen Grund, weil die Herren nicht rechnen können; verständen sie das Einmaleins so gut wie ich, sie würden sehen, was dem Lande frommt. Noch ist aber nicht aller Tage Abend, und ich will diesen Rebellen zeigen, wer sie sind und wer ich bin!"

„Herr Finanzdirektor!" rief der junge Mann mit der Röthe des Unmuthes auf den Wangen.

„Herr Aktuarius?" erwiderte Süß mit spöttischem Lächeln.

„Mein Vater ist ein Ehrenmann," fuhr Gustav fort, ohne sich von der stolzen Miene des Gewaltigen einschüchtern zu lassen; „sie sprechen von Rebellen? Wie können Sie sagen, daß mein Vater dem Herzog nicht immer treu gedient hat? Wie können Sie wagen, ihn einen Rebellen zu schimpfen?"

Fortsetzung folgt.

Kleines Feuilleton.

Die Rechtspflege in China. Das Mißtrauen gegen die Gerechtigkeitspflege ist tief in das Bewußtsein des chinesischen Volkes übergegangen. „Im Leben hüte dich vor den Gerichtshöfen, im Tode vor der Hölle", heißt es in einem Sprichwort, „Geld für die Gerichtsdiener, Geld für die Schreiber" in einem anderen. „Wenn auch nur ein Wort einer Denunziation gegen einen Mann in einen Gerichtshof gelangt, so können neun Büffel es nicht wieder herausziehen." „Wenn du eine Katze gewinnst, verlierst du eine Kuh." „Wenn ein Mann einen Prozeß hat, so gerathen zehn Familien ins Unglück." „Tiger und Schlangen sind besser als Richter und Gerichtsdiener", sind andere volksthümliche Sprüche, die zeigen, wie der Chinese über seine Beamten und ihr Verfahren denkt.

Die Thatsache aber, daß, wer den Gerichten in die Hände fällt, im günstigsten Falle das nackte Leben rettet, hat zu der eigenthümlichen Sitte Veranlassung gegeben, daß Leute, die sich an anderen rächen wollen, sich in der Art selbst tödten, daß ihr Feind in die Untersuchung verwickelt werden muß, aus der er, wenn überhaupt, nur als vollständig zu Grunde gerichteter Mann hervorgehen kann. Ein Bettler, dem ein Almosen versagt worden, ergängte sich an der Thür des Kaufladens, wo dies geschehen; ein Schuldner, den sein Gläubiger mahnt, tödtet sich, indem er einen Brief hinterläßt, daß derselbe ihn in den Tod getrieben, und der Ruin der so direkt oder indirekt Beschuldigten ist sicher.

Vor einigen Jahren geriethen in Peking zwei Leute wegen einer geringfügigen Forderung, es handelte sich um einen Betrag von wenig über zwei Mark, in Streit; der Schuldner sprang in einem Wuthanfall von einer Brücke in einen trockenen Kanal und beschädigte sich schwer am Rückgrat, vorübergehende Europäer schafften ihn in ein von Missionaren unterhaltenes Hospital, aus dem ihn die Familie wieder herausholte, da, wenn er dort gestorben, die Klage gegen den Gläubiger möglichenfalls nicht angenommen wäre. Der am ganzen Unterkörper Gelähmte wurde auf die Brücke, den Schauplatz des ursprünglichen Streites, gebracht und dort unter einer über ein paar Stöcke gehängten Matte niedergelegt; nach zwei Tagen schnitt er sich mit einem Scherben des Topfes, der das ihm von seiner Familie bereitete Essen enthalten, den Leib auf. Der Gläubiger wurde verhaftet, obgleich er an der ganzen Sache unschuldig war und starb im Gefängniß.

Die Konkubine eines reichen Mannes starb, angeblich hatte sie Gift genommen, um sich der schlechten Behandlung durch die Mutter ihres Herrn — Schwiegermütter verdirnen in China den schlechten Ruf, den sie bei uns ungerechterweise genießen — zu entziehen. Zwei angebliche Verwandte von ihr fanden sich bei den Betreffenden ein und verlangten eine sehr bedeutende Summe, widrigenfalls sie drohten, den Vorfall zur Anzeige zu bringen. Auf die Weigerung, ihrem Verlangen zu entsprechen, hielten sie einige Tage später den Trauerzug in dem Augenblicke an, als er die Polizeiwache an einem der Thore von Peking passirte, und bestanden auf die Untersuchung der Sache. Der Sarg wurde unter ein schnell errichtetes Mattendach gebracht, Kläger und Beklagte ins Gefängniß abgeführt und nach einigen Wochen der Leichnam von weiblichen Todtenbeschauern auf Vorhandensein von Gift untersucht. Nach fünf oder sechs Monaten wurde das Urtheil gesprochen, die falschen Ankläger zur lebenslänglichen Verbannung und Strafarbeit verurtheilt und die Angeschuldigten freigelassen; aber die Familie war ruinirt.

Der Grund, warum die Untersuchungshaft, und eine andere kennt das chinesische Strafrecht kaum, so tief einschneidende Wirkungen ausübt, liegt darin, daß die Gefangenen hilf- und wehrlos der Willkür der Gefängnißwärter überantwortet sind. Es bestehen nur gemeinsame Gefängnisse, in denen auch der Zeuge mit dem gemeinsten Verbrecher zusammen eingesperrt, vielleicht mit demselben zusammengekettet wird; außerdem müssen die Gefangenen sich selbst beköstigen. Jede Erleichterung, die Trennung von den anderen Gefangenen, ein besonderes Zimmer, bessere Nahrung, müssen mit Gold aufgewogen werden, und je reicher der Gefangene, desto mehr muß er zahlen. Als der frühere chinesische Gesandte in Rußland, Chunghau, wegen des Abschlusses des Vertrages von Livadia in Untersuchung gezogen und ins Gefängniß geworfen wurde, sollen die ersten acht Tage in demselben ihm 50 000 Taels, d. h. 200 000 Mark gekostet haben, und niemand fand die Angabe unglaublich oder unwahrscheinlich.

Eingesandte Schriften.

Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden ist soeben in siebenter, bedeutend vermehrter Auflage erschienen. Verfaßt ist diese bedeutsame Schrift von Wilhelm Liebknecht. Diese Neuauflage enthält einen besonderen Nachtrag betitelt: Die Emser Depesche und „Bismarck nackt", in dem der Verfasser rücksichtslos die Veröffentlichungen des Busch, sowie „Bismarcks Gedanken und Erinnerungen" einer eingehenden Kritik unterzieht. Die 7½ Bogen starke Broschüre ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure um den Preis von 35 Pfg. zu beziehen.

Sozialistische Monatshefte. Februarheft. In demselben ist wichtig für uns ein Artikel von van Kool über Grubenrecht.

Neue Zeit, Nr. 19. Verlag von Dietz-Stuttgart. Ein sehr wichtiger Artikel ist der aus der Feder Schippels über das Milizsystem.

Die Gedichtsammlung unseres Freundes Heinrich Kämpchen wird im Laufe des Monats März herauskommen. Durch die Umänderung unserer Druckerei hat sich die Fertigstellung des Buches unliebsam verzögert. In einem cirka 250 Seiten starken Bande werden wir bald die Kinder der Kämpchen'schen Muse den Kameraden vorlegen. Die Gedichte sind gruppirt in folgende Abtheilungen: 1. Bergmannsleben: 2. Bergmannssterben; 3. Aus Kampf und Streit; 4. Wilde Ranken; 5. Kleinigkeiten. Wer Kämpchen aus seiner Mitarbeiterschaft an unserer Zeitung kennt, weiß, daß seine Dichtungen einen echten proletarischen Kampfesgeist athmen. Wir sind überzeugt, daß die Gedichtsammlung in den Kreisen der Kameraden lebhaften Beifall finden wird.

Allgemeine Versammlung

aller Zahlstellen findet statt

Sonntag, den 12. Februar 1899,

Nachmittags 3 Uhr,

im Eisenhammer zu Meuselwitz.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Delegirten zur General-Versammlung.
2. Wahl eines Bureau's der Kranken-Zuschußkasse.
3. Verschiedenes.

Ersuche alle Kameraden pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Grumme.

Sonntag den 12. Febr., Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Wirthes Herrn H. Bruns Kastroperstraße 218

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tagesordnung:

1. Warum müssen wir uns organisiren?
2. Die Unglücksfälle im Bergbau.
3. Die Berginspektion.

Referenten zur Stelle.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Schnee-Ende.

Die Zahlstelle Schnee-Ende feiert am

Sonntag, den 12. Februar, Nachm. 4 Uhr,
im Lokale des Wirths Herrn Becker auf dem Schnee ein

Tanzkränzchen,

wozu die Kameraden und Freunde des Verbandes freundlichst eingeladen sind. **Der Vertrauensmann.**

Am 19. Februar 1899, Nachmittags 5 Uhr,
findet .. Herm. Wolf in N.-Bonsfeld eine
öffentliche

Bergarbeiter-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Aerzte-Frage.
2. Knappschaftliches.
3. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Achtung polnische und deutsche Bergarbeiter von Herne, Sodingen, Bruch und Umgegend!

Am Sonntag den 12. Februar, Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn A. Bomm:

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tages-Ordnung:

Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt und Zweck und Nutzen der Organisation und was leistet unser Verband.

In der Versammlung wird deutsch und polnisch gesprochen.

Referent: Ludwig Schröder und Szcotkowsky-Bochum.

Kein Bergarbeiter fehle! Es ist dies die **letzte** Versammlung in diesem Saale in welcher polnisch gesprochen wird. Ein Jeder, mache seine polnischen Mitkameraden hierauf aufmerksam.

Zur Deckung der Tageskosten 10 Pfg. Entree. **Der Einberufer.**

Dortmund.

Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 4 Uhr,
beim Wirth Schnier, Unionstraße 8,

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

1. Protest gegen das Verbot des Bergarbeiterfestes was am 5. Februar stattfinden sollte.
2. Sollen sich die Bergarbeiter der Gewerkschaftskartelle anschließen?

Heßler.

Sonntag, 12. Febr. Nachm. 6 Uhr, im Lokale der Ww. J. Gelhaus:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Helmstedt.

Da mit Ende Februar Schluß des Geschäftsjahres ist, so ersuche ich hiermit nochmals alle Kameraden, bis dahin alle rückständigen Beiträge zu entrichten. Ich muß eine geordnete Abrechnung liefern, was mir nicht möglich ist, wenn die Mitglieder nicht pünktlich zahlen. Bitte dieses zu beachten.

Der Vertrauensmann.

Styrum.

Sonntag, 12. Februar, Morgens 11 Uhr:

Besprechung

an bekannter Stelle. Alle Kameraden zur Stelle.

Kamerad H. Möller ist eingeladen.

Rüdinghausen.

Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 3 Uhr, treffen sich die Mitglieder beim Wirth Th. Binning zum **Abmarsch nach „Auf dem Schnee"** zur Theilnahme an dem dortigen Zahlstellenfest. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Gelsenkirchen u. Ueckendorf.

Sonntag, den 12. Februar 1899, Morgens 10 Uhr, im Lokale des Herrn Bielemeier:

Besprechung

über

1) Wen schicken wir nach Halle.
2) Anträge zur Generalversammlung
3) Wie heben wir unsere Organisation am Ort?

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer

Weißstein.

Jeden Sonntag den 15. werden die Beiträge eingezogen.

Der Vertrauensmann.

Damm bei Berghofen.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß von Januar ab die Versammlungen auf jeden zweiten Sonntag im Monat um 6 Uhr stattfinden. Die rückständigen Mitglieder werden hiermit an ihre Pflicht erinnert. Es wird dringend ersucht, die Zahlstellenversammlungen besser als bisher zu besuchen.

Der Vertrauensmann

Große öffentliche

Berg- u. Hüttenarbeiterversammlung

im Gasthof zum „Deutschen Hause", Potschappel.

Tagesordnung:

1. Der Berg- und Hüttenarbeiter-Kongreß und event. Wahl von Delegirten.
2. Besprechung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im deutschen Berg- und Hüttenwesen.
   Referent: Pokorny, Bochum.
3. Bericht der Arbeiter-Vertreter über die in der letzten Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlung gefaßte Resolution.
4. Debatte.

Die Kameraden und Kollegen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich in der Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer.

Gröben.

Jeden zweiten Sonntag im Monat werden die Beiträge durch den Boten gegen Einkleben der Quittungsmarken einkassiert.

Ersuche die Mitglieder, sowie auch die Runthaler, zu der am **Sonntag, den 12. Februar,** Nachmittags 4 Uhr, in der Papschen Restauration stattfindenden

Besprechung

theilzunehmen.

Der Vertrauensmann.

Herten und Umgegend.

Ich bitte die Mitglieder, am Lohn- und Abschlagstage die Bücher in Bereitschaft zu halten zum Einkleben der Beitragsmarke; sonst verzögert sich die Abrechnung immer mehr und mehr und wir kommen in die Restantenliste.

Zugleich empfehle mich den Kameraden für Zustellung des **Volksblatt, Wahren Jakob, Postillon.** Führe auch einen Handel in

Cigarren und Primtabak.

Prima Waare.

August Schwanitz.

Zangenberg.

Sonntag, den 12. Februar, Nachm. 3 Uhr, in Kretzschau bei Kamerad Nuke

Zahlstellen-Versammlung.

Die Mitglieder werden ersucht, doch recht zahlreich u. pünktlich zu erscheinen.

Mache nochmals die Kameraden aufmerksam auf die Extrasteuer von 50 Pfg. Der Vertrauensmann.

Bommern.

Am Sonntag, den 12. Februar 1899, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Lühr sind sammtliche Zeitungsabonnenten und einzelne Mitglieder zu einer wichtigen

Besprechung

hiermit eingeladen.

Königreich Sachsen.

Deuben und **Niederhäslich.**

Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntniß, daß wegen der Versammlung am 19. Februar der Zahltag am **12.** Februar abgehalten wird und zwar:

In Deuben von 1/2 11 Uhr bis 12 Uhr in Knauths Restauration.

In Niederhäslich von 3 bis 4 Uhr in der Restauration zum „Waldschlößchen."

Die Mitglieder werden dringend ersucht, die Zahltage besser zu besuchen, wie bisher.

Kassenbeiträge zur Beerdigungskasse Zaukau werden mit entgegengenommen.

Der Bevollmächtigte.

Hohenmölsen.

Die Versammlungen finden dieses Jahr wieder jeden 2. Sonntag des Monats statt. Die nächste findet

Sonntag, den 12. Februar, Nachmittags 3 Uhr

statt. **Tagesordnung** wird in der Versammlung **bekannt gegeben.** Um zahlreiche Theilnahme bittet

Der Vertrauensmann.

Dümpten.

Zahlstellen-Versammlung

findet Sonntag, 12. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Kuhn zu Mellinghofen statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung über den Festabschluß.
3. Stellungnahme zu dem Antrag Vorstandes betr. d. Auszahlung Sterbeunterstützung.
4. Stellungnahme zur Anschaffung einer Zahlstellenbibliothek.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht dringend

Der Vertrauensmann.

Barop.

Mache die Mitglieder der Zahlstelle auf die am 19. ds. Mts. stattfindende

Versammlung

in der ein Mitglied unseres Vorstandes über unseren Antrag sprechen wird, aufmerksam. Alle Mann zur Stelle.

Der Vertrauensmann.

Camen.

Sonntag, den 12. Februar 1899

Besprechung.

Näheres beim Boten.

Der Vorstand.

Zangenberg.

Sonntag, 19. Febr. Nachm. 3 Uhr,
in St. Stephan zu Zeitz:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl der Delegirten zur General-Versammlung und Anträge hierzu.

Bitte die Mitglieder recht zahlreich zu erscheinen, auch mache ich nochmals alle darauf aufmerksam, daß in dieser Versammlung alle Steuern beglichen werden müssen, um rechtzeitig mit dem Vorstande abrechnen zu können.

Der Vertrauensmann.

Pflichtendorf.

Jeden zweiten Sonntag im Monat werden die Beiträge vom Zeitungsboten abgeholt. Ersuche die Mitglieder, ihre Beiträge pünktlich zu zahlen, damit wir der Hauptkasse gerecht werden.

Der Vertrauensmann.

Bochum II.

Sonntag, 12. Februar, Morgens 11 Uhr, beim Wirth Hülshoff

Zahlstellen-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Anmeldung von Mitgliedern und Zahlung der Beiträge.
2. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung nach Halle.
3. Verschiedenes.

Um pünktliche Bezahlung der Delegationsmarken und Extrasteuer wird ersucht.

Der Vertrauensmann.

Horstermark.

Die Mitglieder sind hiermit gebeten, ihren Umzug frühzeitig anzumelden, damit der Bote keine unnützen Gänge machen braucht.

Mache die Mitglieder auch auf die demnächst stattfindende

Delegirtenwahl

aufmerksam und bitte um vollzähliges Erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Kruckel.

Sonntag, 12. Febr., Nachm. 4 1/2 Uhr,
beim Wirth Eckardt

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Stellungnahme zur Delegirtenwahl.
4. Verschiedenes.

Ich möchte die Kameraden ersuchen, die rückständigen Beiträge sowie die Extrasteuer zu entrichten, damit ich bis zum 1. März genaue Abrechnung geben kann. Desgleichen bitte ich die Kameraden, zu demselben Tage, wo auf dem Schnee ein Zahlstellenkränzchen gefeiert wird, sich zahlreich zu betheiligen, und pünktlich um die oben angegebene Zeit zu erscheinen, damit direkt nach der Versammlung der Abmarsch erfolgt.

Der Vertrauensmann.

Heckingen.

Die Mitglieder werden ernstlich ersucht, doch ihre Beiträge pünktlich zu entrichten. Es ist eine gewisse Anzahl von Mitgliedern, welche immer und immer den Boten auf eine spätere Zeit vertrösten. Dabei kann der Vertrauensmann nicht ordentlich abrechnen und die pünktlichen Mitglieder kommen mit in den Verdacht, als lässige Mitglieder zu gelten. Es wird darum dringend gebeten, diesen Uebelstand nunmehr abzustellen.

Sterbetafel.

Am 1. Februar verunglückte auf Zeche „Kaiser Friedrich" der Kamerad

Heinrich Maßmann

Ehre seinem Angedenken.

Die Mitglieder der Zahlstelle Barop.

Am 3. Februar, morgens 7 1/2 Uhr, starb nach längerer Krankheit der Berginvalide

Heinrich Lutz

zu Linden. Derselbe gehörte dem Verbande seit seiner Gründung als Mitglied an und war immer ein opferwilliger Kamerad.

Ehre seinem Andenken.

Ruhe sanft, ruh' süß nach Kampf und Streit
Und was Dir sonst das Herz bedrückt,
Entronnen bist Du jedem Leid,
Zur stillen Gräberstadt entrückt,
Zu früh aus unserer Kämpferschaar,
Fahr' wohl, fahr' wohl auf immerdar!

Gewidmet von den Mitgliedern der Zahlstelle Linden.

Consum-Verein „Glück-Auf", Eichlinghofen u. Umg.

eingetr. G. m. beschr. Haftpfl. in Eichlinghofen.

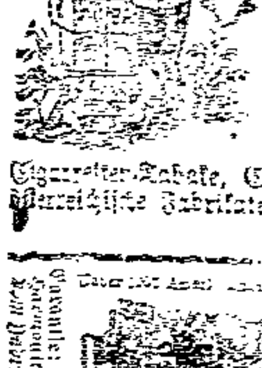
Sonntag, den 19. Februar, Nachm. 3 Uhr,
im Lokale des Wirths Aug. Wagener:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1898.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über Verwendung des Reingewinns.
4. Baufrage.
5. Sonstiges.

Der Aufsichtsrath.
J. A.: **Wilh. Junghott.**



Wichtig für Raucher!

Versuchen Sie meine deutschen Cigarren, wirklich gute Marken, zum Preise von 3 bis 10 Mk. pro 100 Stück. Mustertischen 100 Stück von 10 verschieden. Sorten 4,50 Mk.

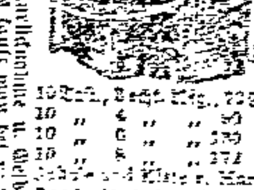
Böhmische Tabakpfeifen!

Echtes Weichselrohr à Zoll 4 Pfg., bei größerer Abnahme billiger. Echte Kernspitzen à St. 12 Pfg., Dutzend 1,30 Mk. Köpfe und Abgüsse werden billigst berechnet.

k. k. österreichische Tabakfabrikate!

Rauchtabake zu 10 u. 20 Pfg., Cigaretten und Cigaretten-Tabake, Cuba, Virginier und Portorico-Cigarren 2c. 2c. echte österreichische Fabrikate verkauft und versendet

J. Kniesel, Gottesberg i. Schl.



Reinel & Herold,

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.) Nr. 163

[illegible]

Versäumen Sie nicht, ... von 4. Mark. Catalog umsonst zu verlangen.

---

200 Stück

gute prachtvolle Sumatra-Zigarren mit langer Blättereinlage, schneeweißem Brand, feinem Aroma, versende für den billigen Preis von nur 5,20 Mk ab hier, 500 Stück 13 Mk. franko. Versandt gegen Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
Wilh. Quincke, Neuenrade i. Westf.

3-pferdiger Deutzer

Zwillingsmotor

ist sehr billig abzugeben.

Offerten unter K. S. 7838 an Rudolf Mosse, Köln.

Dampfmaschine,

85 P.S., mit Niedersteuerung, ist sehr billig zu verkaufen.

Offerten unter K. T. 7839 befördert Rudolf Mosse, Köln.

Ein Steinbrecher,

300 mal 80 Maulweite, eine kleine **Kugelmühle,** noch neu, Verhältnisse halber für zwei Drittel des Neupreises abzugeben.

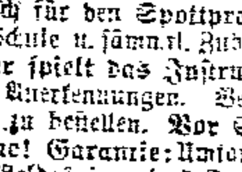
Offerten unter K. U. 7846 befördert Rudolf Mosse, Köln.

Butter 10 Pfund fr. Natur M. 7, **Hühner** 1898er Eierleger, fco 14 Stück 23 M.

Gänsefedern schneeweiß, daunenreich, fein geschlissen Pfd. M. 2,20, ungeschlissen M. 1,50.

K. Streisand,
Dziedzitz B, Schlesien.

Verblüffend!



schön in Klang und Arbeit ist meine hochfeine

Concert-

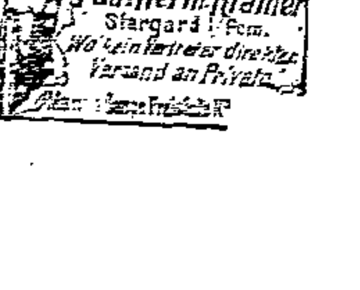
Accord-Zither

die ich für den Spottpreis v. Mk. 10 m. Schule u. sämmtl. Zubehör versende. **Jeder spielt das Instrument sofort.** Tgl. Anerkennungen. Versäumen Sie **nicht zu bestellen. Vor Schundwaare warne! Garantie:** Umtausch od. Rückg. des Geldes innerh. 8 Tagen. Feinste Sorten Mk. 12 15, 18. Prosp. frei!
Max Vormeyer, Leipzig 68

Schwerhörige und Taube

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wieder herstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und Ohrenklingen sofort gehoben. Unzählige Patienten geheilt, selbst solche, die von Kindheit taub waren, Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen. Man adressire:

Deutsches Heilinstitut für Ohrenkranke, 2. Werk Dir. 135 W. 123 **Str. New York, Amerika.**



Abzeichen

in schöner scharfer Prägung aus bestem Metall in feiner Ausführung zu billigsten Preisen.

Vereinsfahnen, Banner,
sowie sämmtliche Vereinsartikel
Mündener Fahnenfabrik,
Hannov. Münden.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Geschäft

von

Heinrich Kirchhof

Priorstraße 3b ✛ **Dortmund** ✛ Priorstraße

Zimmer- und Priorstraßen-Ecke, ganz in der Nähe des Steinplatzes.

Grosses Lager

von den einfachsten bis feinsten Möbeln

zu billigsten Preisen.

Jungen Brautleuten besonders empfohlen.

Complette Zimmereinrichtungen, Sessel, Kindersessel, Fussbänke, Kinderwagen

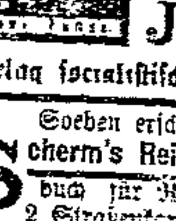
Reisekörbe, Matten etc. etc.

Eigene Tischlerwerkstatt

Theilzahlungen gestattet!

Bedienung prompt und reell.

Ludwig Schröder nimmt Aufträge entgegen und ertheilt jede Auskunft.



Quittungsmarken- und Kautschuk-Stempel

liefert seit **20** Jahren für tausende Kassen und Vereine

Jean Holze, Hamburg, Große Drehbahn 45.

Verlag socialistischer Bilder. Illustrirte Preislisten gratis und franco.

Soeben erschien in dritter, veränderter Auflage:

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter. (Auch Handbuch für Radfahrer!) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisenbahn- 2 Straßenkarten. Zu beziehen durch alle Buchhandl., Kolp. u. J. Nürnberg.